# Von der Empire-zur Biedermeierzeit

Eine Sammlung charakteristischer Möbel und Innenräume; mit einem Vorwort von J. A. Lux

Verlag von Julius Hoffmann
Stuttgart

N. 252 54 Taf kpl

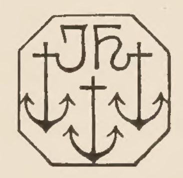


# VON DER EMPIRE-
# ZUR BIEDERMEIERZEIT

Eine Sammlung charakteristischer Möbel und Innenräume auf 54 Tafeln; mit einem Vorwort von

JOSEPH AUGUST LUX

VIERTE AUFLAGE




VERLAG JULIUS HOFFMANN · STUTTGART



Wohn- und Arbeitszimmer des Dichters Castelli. Nach einer Lithographie, Herrn Jos. Wünsch gehörig.

# Empire- und Biedermeiermöbel

Liebenswürdigkeit und lebensfrohes Behagen ist an den Dingen der Biedermeierzeit abzulesen. Zu den hellgelben Kirschholzmöbeln oder nachgedunkelten Mahagonimöbeln, zu der unerdenklichen Fülle von Formen, Schränken und Tischen aller Art, Damenschreibtischen und Nähtischen, stummen Aufwärtern und Kommoden, zu den großblumigen Möbelbezügen und den hellen Gardinen, den Blumen am Fenster und den gestickten Glockenzügen, zu all der gefühlsseligen Geburtstagslyrik, welche den Proben des häuslichen Kunstfleißes von den Schlummerkissen bis zu des Hausvaters Samtkäppchen oder Samtpantoffeln eingewebt war, gehören die Locken an der Schläfe, unter den bebänderten Florentinerhüten hervorquellend, die weißen duftigen Tüllkleider, oder schwere Seide in abgetönten sentimentalen Farben, heliotrop, dunkellila, altrosa und schwarz. Schwinds Frauengestalten mag man sich dabei gern vorstellen. Der spätgeborene Enkel blickt mit einer gewissen affektierten, halb spöttischen, halb gönnerhaften Überlegenheit, hinter der sich nur allzuoft eine unbefriedigte Sehnsucht verbirgt, auf jene großelterlichen Tage zurück, in denen sich das Bürgertum auf seine Art auslebte und zu jener Einheit der Lebensäußerungen gelangte, welche die Bezeichnung Stil verdient. Eine spätere Zeit hat diesen Stil „Biedermeier" getauft. In diesem Worte verdichtet sich für uns die Vorstellung einer vollkommen durchgebildeten bodenständigen Kultur, die in ungebrochener Linie von den gewöhnlichen Tageserscheinungen bis zu den Gipfelpunkten, welche die Namen Grillparzer, Schubert, Schwind bezeichnen, emporsteigt. Und ein sonnenhaftes Lächeln umspielt heute alle Lippen, welche dieses Wort nennen. Man war nicht immer so freundlich gesinnt. Die jüngst verwichene Zeit, welche dem Kultus der historischen Stile frönte, hat in das Wort Biedermeier jenes Maß von unsäglicher Verachtung hineingelegt, welche der Kosmopolit, auch der vermeintliche, für das Spießbürgertum immer bereit hat. Das Wort war eigentlich nur gemünzt als Bettelpfennig für alles Lächerliche, Gezierte, Hausbackene, Philisterhafte, das man, wenn man durchaus will, der Schmachtlockenzeit anmerken konnte. Aber die Zeiten haben sich gründlich geändert und der Kosmopolitismus, der in allen Stilepochen lebte und einen wahren Unrat von Geschmacklosigkeit und Widersinn aufhäufte, hat einen gräßlichen Katzenjammer hinterlassen. Wir suchen heute alle Kunstelemente auf, die wurzelhaft sind, sofern sie nicht in den letzten fünfzig Jahren mit Stumpf und Stil ausgerottet wurden. Wir knüpfen dort wieder an, um uns durch das Vorbild zu stärken, damit auch wir zu Formen gelangen, in denen unser Volk und unsere Zeit lebt und die vom gewöhnlichsten Alltag bis zu den ergreifendsten Äußerungen festlicher Weihe nur eine ungebrochene Linie aufweist.

Und wie es oft erging, was anfänglich Schimpfwort war, war späterhin Ehrentitel. Biedermeiers Ehrenrettung kann nicht schlagender dokumentiert werden, als durch den liebevollen Eifer, der das alte Gerümpel vom Speicher, wohin es jahrzehntelang verbannt war, wieder herunterholt und in den schönsten Zimmern aufstellt.

Das ist gewiß ein rührender, herzerfreuender Vorgang, wenn sie wirklich alter Familienbesitz, wenn sie also echt sind. Zwar werden solche Zimmer, die vollständig mit altem Hausrat angefüllt sind, den Eindruck eines Museums machen, aber ein solches Familienmuseum, mit dem sich viele freundliche Erinnerungen verknüpfen, wird immer ein besonderer Schatz sein. Weit über den persönlichen Wert hinaus besitzen sie die Kraft eines lehrreichen Beispieles, welches für den Ausbau unserer häuslichen Kultur in großem Sinne vorbildlich ist. Sie sind die Vorläufer des modernen Möbels.

So erscheint uns Späteren das großväterliche, anspruchslose Biedermeierzimmer als das traute Heim von Menschen, denen die Heimat nicht nur ein Wort oder Begriff war, sondern der gesetzmäßige künstlerische Ausdruck der Persönlichkeit in den Gegenständen der Häuslichkeit. Die Interieurs früherer



Das Arbeitskabinett Kaiser Franz I. Nach einem Kupferstich, Herrn Jos. Wünsch gehörig.

Epochen, die der Biedermeierzeit vorausgehen, besitzen keine solche Vorbildlichkeit. Wer die prunkenden Barockpaläste durchwandert, die von den alten Adelsgeschlechtern bewohnt werden, findet am Ende der überladenen Prunksäle, gewöhnlich im Obergeschoß, einige einfache, mit bürgerlicher Behaglichkeit, meistens im Empire- oder Biedermeierstil eingerichtete Gemächer. Das ist die eigentliche Wohnung des Fürsten. Es liegt eine feine Ironie in dieser Erscheinung, daß der Fürst, um der niederdrückenden Wucht seiner Repräsentationspflichten zu entgehen, seine Zuflucht zur bürgerlichen Schlichtheit und Bequemlichkeit nimmt, während der Parvenu des XIX. Jahrhunderts all sein Behagen hingibt für das bißchen Talmiglanz einer stilgerechten Wohnung. In der Tat mußte der ganze Reigen historischer Stile wiederkehren, ehe man wieder zu dem vernünftigen Standpunkte zurückfand, auf dem bereits unsere Großeltern standen. Die ganze Barocke hat nicht eine Form übrig gelassen, die für die heutige Kultur brauchbar wäre. Sie bedeutet einen Abschluß. Die Revolution hat sie samt dem ganzen absolutistischen Königtum hinweggefegt. Ein strammer militärischer Zug geht durch die nächsten Jahrzehnte. Der kaiserliche Stil trägt den Bedürfnissen der Zeit Rechnung, aber Empire ist noch sehr aristokratisch. Mit dem Glanz der Napoleonzeit verschwand auch der Empirestil; aus dem Kosmopolitismus und seinem politischen Katzenjammer flüchtete man ins alte romantische Land, Uhland, Eichendorff, Schubert weckten die schwärmerische Liebe zur Natur, und ein Einschlag des ländlichen Elements, wohl schon damals der Einfluß Englands in Modedingen, führte zu den biderben quadratischen und zylindrischen Formen des Biedermeiermöbels, an dem Reminiszenzen aus dem Barock- und Empirestil als dekorative Details hängen blieben. Das Bürgertum schafft die Formen, die es braucht. Es will nicht glänzen, nicht repräsentieren, sondern bequem und behaglich leben. Es erfüllt seine Forderungen mit strenger Sachlichkeit und zugleich mit einem Erfindungsreichtum, der erstaunlich ist. Unsere Möbeltypen wurden damals geschaffen. Und es bewahrt meistens eine Feinsinnigkeit, von der wir uns nicht immer einen richtigen Begriff gebildet haben. Es ist die Zeit Adalbert Stifters. Er ist der vollgültige Repräsentant seiner Zeit. Biedermeier im besten Sinne. Er erschließt uns die Interieurs seiner Zeit und die Interieurs seiner Traumwelt und läßt uns alles miterleben, was wir beim Betreten eines Biedermeierraumes heute noch nachzuempfinden vermögen. Alle Räume dieser Art sind schwer zugänglicher Privatbesitz, nur mehr spärlich in Vollständigkeit erhalten, meistens als Trödelgut verschleudert, da und dort ein Stück. Die Museen, die im Banne der Kunstgeschichte stehen, hielten sich zu vornehm, diese Dinge zu sammeln, und auch die Lebensart unserer Großeltern zu zeigen.

Nun wird die Frage laut, was wir mit diesen verjährten Dingen, die so freundlich zu uns sprechen, anfangen wollen. Sie nachahmen? Das hieße ein altes Laster, das wir beim Haupttor hinaustrieben, durch ein Hinterpförtchen wieder hineinlassen und den Kreis der Stilhetze mit diesem letzten Gliede schließen. Wie von allem Vergangenen, trennt uns auch vom Biedermeier eine tiefe Kluft. Dennoch sind diese Dinge wertvoll durch das Beispiel, das sie lehren. Sie lehren, wie die Menschen von damals sichs bequem und gemütlich nach ihrer Art einrichteten und solcherart zu Ausdrucksformen gelangten, die organisch aus dem Leben und seinen Forderungen hervorgegangen waren, vielleicht hie und da ein bißchen unbeholfen und schwerfällig, im ganzen aber unbekümmert, treuherzig und bieder. Sie lehren, daß wir es auch so machen müssen. Der Lebende behält Recht. Viele Dinge sind konstruktiv so vollkommen, daß man sie fast unverändert aufnehmen könnte, wenn nicht unsere Zeit doch wieder ihre eigene Art hätte, sich auszuprägen. Was uns von Biedermeier trennt, sechzig, achtzig Jahre einer technischen, sozialen, wirtschaftlichen, künstlerischen Entwicklung, müssen die nicht eine durchgreifende Veränderung herbeigeführt haben? Schämen wir uns der Gegenwart nicht. Während vor dem Hause das Automobil, das Fahrrad, die elektrischen Bahnen vorbeirasen, können wir im Innern des



Das Arbeitskabinett des Fürsten Metternich. Nach einer Lithographie, Herrn Dr. Aug. Heymann gehörig.

Hauses, wo wir alle technischen Vorteile auszunützen suchen, vom Telephon bis zu den elektrischen Glühkörpern, nicht den historischen Biedermeier spielen. Das hieße, da wir uns eben altdeutsch gefühlt haben, eine Rolle mit der anderen vertauschen. Wohl aber können wir Biedermeier im modernsten Sinne sein, indem wir uns treu zu dem bekennen, was unserer Zeit gemäß ist, so wie es unsere Großväter für ihre Zeit getan haben. Dann wird sich von selbst ein gewisser verwandtschaftlicher Zug mit den vergangenen Dingen herstellen, wie denn überhaupt alles Echte, aus wirklichem Bedürfnis heraus Geborene, trotz großer zeitlicher Trennung, verwandter ist, als man denkt. Denn immer ist der Mensch das Maß der Dinge. Auch Motive aus alter Kultur wecken in unserem modernen Gefühl ein Echo.

Die Möbelformen betreffend, kann Biedermeier als Erzieher volle Geltung beanspruchen und zeigen, daß wir es nicht nötig haben, beim Ausland Anleihen zu machen. Auf die lokale Tradition im Bürgerhause weist als Erster Alfred Lichtwark in Hamburg hin: „In Wirklichkeit sind nur das Empire und sein Ausklang, die stille Biedermeierzeit, die eigentliche Keimperiode des modernen Möbels. Das Bürgertum richtete sich ein und in der ersten Energie der Lebensäußerung erfand es für alle neuen Bedürfnisse die neuen Möbeltypen. Noch war das Handwerk im Besitz solider Handwerklichkeit und noch kümmerte sich der Besteller persönlich um die Ausführung. In einem Hamburger Hause fand ich im Eßzimmer wunderschöne einfache und ganz ideal bequeme Stühle, in denen man bei Tisch fest von der Lehne gefaßt sitzen konnte und die beim Servieren gleichsam nicht vorhanden waren, so wenig hinderten sie. Man zeigte mir nachher auf dem Boden ein halbes Dutzend Modelle, die der Großvater hatte anfertigen lassen. Er hatte sie sorgfältig durchprobiert und so lange Verbesserungen verlangt und angegeben, bis er nichts mehr auszusetzen fand. Das ist dieselbe Methode, nach der heute in den englischen Klubs die allen Zwecken in Vollkommenheit dienenden Möbelformen erreicht werden und die wir nach Möglichkeit wieder aufnehmen müssen, wenn wir aus unserer Misere herauskommen wollen. Wer die Empire- und Biedermeiermöbel unbequem schilt, kennt sie nicht."

Unter der oberflächlichen Anlehnung an die Antike geht die logische Entwicklung der alten heimischen Möbeltypen ruhig ihren Weg.

Die Sachlichkeit, die das Mobiliar aus den Prunk- und Repräsentationszwecken der vorangegangenen Epochen wieder zu den lediglichen Gebrauchszwecken zurückführte und es zu organischen Gebilden gestaltete, ist ein weiteres vorbildliches und erziehliches Moment der Biedermeierzeit. Die Umwandlung ist an dem Sofa zu sehen, aus dem sich damals als Haupttypen das zweisitzige kurze Sofa und das längere zum Liegen herausgebildet hatte; noch ausgesprochener ist die organische Umbildung bei Stuhl und Tisch und die Entwicklung der zahlreichen Schrankformen, unter denen die aus der mittelalterlichen Truhe abgeleitete „Kommode", eine Zusammenfügung kleinerer Truhen in Form von übereinanderliegenden Schubladen, in der Biedermeierzeit allgemein vorherrscht. Lichtwark hat die Ausbildung dieser Formen beschrieben: „Erst mit dem Stuhl wurde in unserem Jahrhundert der Tisch frei, und zahllos wurden die Formen, die nun sehr schnell ausgebildet wurden. Der Speisetisch erhielt in dem besonderen Speisesaal eine endgültige Durchbildung. Man lernte die Höhe beachten, die sich nach der Höhe des Stuhles richtete, man sorgte dafür, daß die Zarge nicht zu tief herabreichte, damit die Knie der Sitzenden nicht belästigt würden, man bildete die Beine möglichst dünn, ohne Querstangen und stellte sie so, daß sie dem Sitzenden nicht im Wege waren. Wandtische, Anrichttische, Servanten, stumme Diener vervollständigten das Mobiliar des Eßzimmers. Im Wohnzimmer kamen Nähtische hinzu, die das XVIII. Jahrhundert in der Verbindung mit dem Toilettentisch bereits gekannt, aber noch nicht in voller Bequemlichkeit selbständig entwickelt hatte. Schreibtische wurden in mannigfaltigsten Bildungen versucht, freistehend mehr dem Tisch, an die Wand gelehnt mehr



Bürgerliches Wohnzimmer. Nach einem Aquarell aus 1820, Herrn Dr. Aug. Heymann gehörig.

dem Schrank sich nähernd, oft eine Verbindung von beiden. Man hatte sehr große Formen, wie sie aus dem vergangenen Jahrhundert überkommen waren — das bureau ministre — und ganz kleine, zum Gebrauch für Damen, die rasch ein Billett schreiben wollen.“

Alle erwähnten konstruktiven Merkmale und deren im folgenden empfohlene Beachtung für die neuen Möbelformen sind in unseren Bildern zu finden, wenn man daraufhin die Stühle betrachtet, die Stuhlbeine, Armlehnen, Rückenlehnen, die vielen Abarten Fauteuils und Diwans, die Schränke und Kommoden, die Fußschemel und die Betten, die in der Regel mit Vorhängen versehen sind. In der Kinderstube finden sich einfache, aber sinngemäße Konstruktionen von Wiegen und Kinderbettchen vor, sachgemäßes Mobiliar. Die Kinderbetten sind mit Gitterstäben verschlossen, was den heute üblichen Netzen gegenüber, die eine Gefahr für die Kinderhände bedeuten, hervorzuheben ist. Es ist zu beachten, daß das gesamte Mobiliar reines Tischlererzeugnis ist, und den einzigen und natürlichen Schmuck in der sauberen und soliden Mache suchte. Das sollte man nicht vergessen. Die gleichmäßige Verteilung der Bilder verrät eine gewisse dekorative Absicht, die einem gewissen Raumgefühl entspringt, und sicherlich auch der inneren Qualität der Bildwerke entspricht. Das Porträt nimmt einen großen Vorrang ein; neben dem Ölbild herrschen zahlreiche Techniken und Formate bis zu den Miniaturen herab, und es ist beachtenswert, daß, wenn auch das künstlerische Mittelmaß selten überschritten wurde, dennoch in keinem Schaffensgebiet Schund hervorgebracht wurde. Die Bilderrahmen aus der damaligen Zeit gehören heute zu den gesuchtesten Wertgegenständen; bei der Hängung der Bilder war auf sie Bedacht genommen, und auf die Höhe des Türstockes, die gewöhnlich die obere Abschlußlinie anzeigte. Der Ofen wies in der Regel eine monumentale Ausbildung auf, deren Eindruck durch die ovalgewölbte Mauernische verstärkt ward. Die abgeschrägten Zimmerecken gegenüber der Fensterseite hatten entweder den Kamin aufzunehmen oder bildeten eine Spiegelwand mit Konsole, wofern sie nicht als Nische für den zylindrisch geformten und von einer Plastik gekrönten weißen Ofen ausgebildet waren. Diese Abschrägung der Ecke hat wesentlich dazu beigetragen, den wohnlichen Charakter eines solchen Raumes zu erhöhen. Den Wohnräumen aller Stände gemeinsam ist die große Einfachheit, die wieder den eigentlichen Kunstwerken im Raum zu größerer Bedeutung verhilft. Diese feine Abwägung der einzelnen Raum- und Stimmungselemente ist das Anzeichen eines starken Stilgefühles, die der formalen Kultur durchaus wesentlich ist. Daß diese sachliche Einfachheit der Wesensausdruck der ganzen Epoche war, kann man an allen praktischen Einrichtungen ersehen, als deren Beispiele die Geschäftsläden zu beachten sind, die gerade durch diese Merkmale ästhetisch befriedigend wirken.

Was die Heutigen von der biedermeierlichen Möbelkunst lernen können, hat wohl Lichtwark am besten beschrieben: „Wie beim ganzen Hause, sollten auch bei den Möbeln die strengsten Anforderungen an die praktische Brauchbarkeit erhoben werden. Nur auf dieser Basis kommen wir zur Schönheit. Sie ist keine äußerliche Zutat von Schmuck und kann im wesentlichen nur aus der Zweckmäßigkeit entwickelt werden.

Dies gilt zunächst für die Stühle, die mit peinlichster Gewissenhaftigkeit den Bedürfnissen des Körpers anzupassen sind. Wenn es Abstufungen in der praktischen und ästhetischen Degeneration unserer Möbelformen gibt, so haben sicher die Stühle am meisten gelitten. Vor allem sollte man den Sprungfedern den Krieg erklären. Das hohe Polster hat die Form vollständig ins Plumpe gezogen und trägt zur Bequemlichkeit so gut wie gar nichts bei. Im Anfange des Jahrhunderts hatte man lose Polster, die beim Klopfen herausgenommen werden konnten, das sind praktische



Bürgerliches Wohnzimmer. Nach einem Aquarell aus 1820, Herrn Dr. Aug. Heymann gehörig.

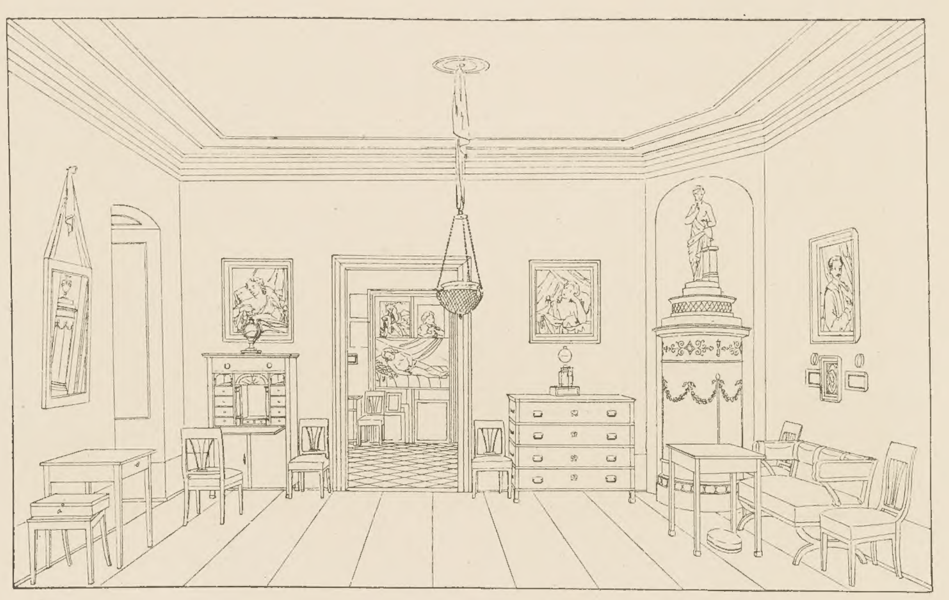
Einrichtungen, an die wir uns erinnern sollten. Auch die feinste ästhetische Durchbildung müßte der Stuhl erfahren, wenn er wieder ganz praktisch verwendet werden soll. Die meisten unserer Stühle wirken, wenn sie benützt werden, wie schlechtsitzende Kleider. Ebenso wie bei den Kleidern muß das Maß der Stühle bis auf Millimeter durchprobiert werden. Ein guter Stuhl muß dem Sitzenden alle Bequemlichkeit bieten und ihn dabei doch elegant erscheinen lassen.

Es ist unmöglich, auf einem richtig, das heißt dem Bedürfnis gemäß konstruierten Stuhl schlecht zu sitzen. Von der Höhe des Sitzes ist auszugehen. Nach der Höhe wird die Tiefe des Sitzes bestimmt. Querleisten zwischen den Beinen sind überflüssig und unpraktisch. Es läßt sich nicht vermeiden, daß die Füße unter den Stuhl gezogen werden, dabei sind dann Querleisten, namentlich wenn sie zwischen den Vorderbeinen angebracht sind, sehr hinderlich. Wer Offiziere bei sich sieht, muß noch besonders darauf achten, weil die Sporen leicht mit Querleisten in Kollision kommen.

Die Lehne bei Eßzimmerstühlen sollte möglichst niedrig sein, damit sie beim Servieren nicht hindert. Schließt die Lehne bei den Schultern an, so ist sie am besten gerade, damit die Schulterblätter beim Anlehnen eingedrückt werden und die Brust frei wird. Ein Stuhl, dessen Lehne im Bogen um die Schulterblätter geht, gibt Atembeklemmungen. Schließt die Lehne in der Höhe des Kreuzes oder doch unterhalb der Schulterblätter ab, so führt man sie am besten im Bogen. Dieser Typus ist leider sehr vernachlässigt und gehört zu den gesundesten und bequemsten. Bei den eigentlichen Lehnstühlen mit schräger Rückenlehne ist viel Probieren nötig. Man sollte sich seinen Lehnstuhl wie einen Rock anpassen lassen. Am bequemsten sind Lehnstühle mit verstellbarer Rückenlehne. Ein Hauptgewicht ist auch beim Lehnstuhl darauf zu legen, daß die Atmung erleichtert wird. Beim Polstern ist Rücksicht zu nehmen, daß der Kopf, wenn man sich anlehnt, nicht vorgedrängt wird, während der Rücken einsinkt; die leiseste Unbequemlichkeit in dieser Hinsicht wird mit der Zeit Qualen verursachen. Die Seitenlehnen können je nach dem Zweck von sehr mannigfacher Bildung sein. Wertlos sind sie, wenn sie so niedrig bleiben, daß der Unterarm sie beim Sitzen nicht erreicht. Im allgemeinen ist es besser, sie ziemlich hoch zu führen, unter Umständen — nämlich beim Lehnstuhl — kann es bequem sein, sie fast bis zur Achselhöhle zu bringen. Je breiter und flacher die Oberfläche der Lehne, desto bequemer liegt der Arm.

Überall ist darauf zu achten, daß nicht mehr Material zur Verwendung kommt als unbedingt nötig, damit der Stuhl leicht beweglich bleibt. In den Zwanziger- und Dreissigerjahren hatte man Formen, die für die bequeme Handhabung oberhalb der stützenden Lehne eine Sprosse besaßen. Bei Stühlen, die, wie im Speisezimmer, nach dem Gebrauch an die Wand gerückt werden, ist darauf zu achten, daß die Hinterbeine möglichst weit ausladen, damit oben die Lehne die Wand nicht abschrammen kann. Der Abstand muß so weit bleiben, daß, wenn die Stuhlfüße an die Wand stoßen, die Hand ohne sich zu klemmen, oben zwischen Lehne und Wand durchkommen kann.

Zum Stuhl gehören die Fußbänke und Fußkissen. Man bildet sie meistens zu klein. Sollen sie wirklich bequem sein, müssen sie ein gewisses Volumen haben. Für ältere Damen, deren Fußwärme geschont werden muß, dürfen sie fast die Breite des Stuhles haben. Kissen sind durchweg bequemer, weil man sich nicht daran stoßen kann. Wichtig ist, daß sie mit großen, festen Griffen versehen sind, damit sie leicht transportiert werden können. Große Fußkissen von 60 bis 70 cm Länge, 40—45 cm Breite und 15—20 cm Höhe bieten die große Annehmlichkeit, daß sie, aufeinandergelegt und vor einen Lehnstuhl geschoben,



Bürgerliche Wohnung. Nach einem Entwurf aus zirka 1820, Herrn Dr. Aug. Heymann gehörig.

einen bequemen Liegestuhl zum Lesen und Ausruhen bilden helfen.

Unsere Sofas werden fast in allen Fällen zu schwerfällig konstruiert, so daß sie kaum noch beweglich bleiben. Am Ende des vergangenen Jahrhunderts bis zu den Dreissigerjahren gab es sehr feste und dabei sehr leichte Formen, die vorn vier Beine in der Reihe hatten und infolgedessen im Rahmenwerk viel leichter konstruiert werden konnten, als wenn sie, wie die heutigen, vorn nur auf zwei Stützen ruhten. Im Gesellschaftszimmer dürfen die Seiten so niedrig sein, daß beim Sitzen der Arm ruht; im Rauchzimmer, im Wohnzimmer pflegte man früher die Lehnen fast bis zur Achselhöhle zu erheben, was eine sehr bequeme Lage des Armes ermöglicht. Wie bei der Rückenlehne die Atmung, so kommt bei der Armlehne die Blutzirkulation ins Spiel. Beim Ruhesofa sollten von vornherein die Kissen berücksichtigt werden, deren Kombination ein bequemes Sitzen ermöglicht. Drei- oder mehrsitzige Sofas sind eigentlich ein Unfug. Wo man auf dem Sofa nicht liegen will, sollte es nur zweisitzig sein. Damit erspart man Raum, das Sofa bleibt leicht beweglich und genügt dabei allen Bedürfnissen. Beim Speisetische kommt es sehr auf die richtige Höhe an. Alte Hamburger Formen, in ihrer Art unübertreffliche Muster, haben selten mehr als 73 cm (mit den Rollen). Die Zarge darf dabei nicht so tief hinabreichen, daß sie mit dem Knie des Sitzenden in Berührung kommen kann. Das Normalmaß war früher 61 cm vom Boden. Querstangen zwischen den Beinen sind durchaus zu vermeiden. Zur Festigkeit sind sie gar nicht nötig, ebensowenig wie beim Stuhl, und nur in der Bauernstube, wo das Holz gewaschen werden kann und die Abnutzung nicht stört, lässt man sich das Aufstellen der Füße gefallen. Ausziehtische müssen praktische Rollen haben. Bei den alten Hamburger Möbeln, die auf Rollen gehen (außer den Speisetischen namentlich den Schreibtischen und Betten, bei letzteren sind sie der Reinigung wegen absolut nötig), achtet man sehr genau auf die Konstruktion. Die Rolle darf den Fußboden oder den Teppich nicht angreifen. Moderne Rollen haben oft die üble Gewohnheit, sich in das Holz des Bodens einzuwühlen, dass es Splitter gibt. Mehr Schrank oder mehr Tisch, je nach den Leistungen, die verlangt werden, sollte der Schreibtisch seinem Besitzer besonders angemessen werden. Auszugehen ist von der Bestimmung der Höhe, die auf Millimeter mit dem Körper stimmen muß. Bei schrankartigen Formen ist für die Klassifikation der Papiere die sorgfältigste Vorbereitung zu treffen. Alte Schreibtische haben fast alle die Vorrichtungen, durch die sich die modernen amerikanischen auszeichnen. Wer sich heute einen Schreibtisch bauen läßt, sollte sich vorher sehr genau über das bereits erreichte Maß an Bequemlichkeit unterrichten. Er wird es heute am besten durch das Studium der Amerikaner lernen.

Bei Kleiderschränken ist darauf zu achten, daß die Riegel nicht zu hoch angebracht werden. Je niedriger desto bequemer. Die vorteilhaftesten Vorrichtungen dürften Stanzen sein, auf denen die „Schultern“ und Strecker hin und her geschoben werden können. Ein Hutbord über den Riegeln ist sehr bequem. Die Schubkasten am Boden werden am besten für Schuhe benützt.“

Biedermeier ist mit dem Mobiliar noch lange nicht erschöpft. Aber so nahe verhältnismäßig seine Zeit liegt, so wenig weiß man von ihren fruchtbaren und entwicklungsfähigen Ansätzen einer lokalen Kunst und Kultur. Man ist schnell bereit zu sagen, die damalige Zeit habe keine Kunst besessen. Man übersieht vollständig, daß das Schaffen, das damals allerdings keine monumentale Kunst hervorgebracht hatte, um so intensiver die überaus wichtige Kleinarbeit auf allen Gebieten der Formgebung gepflegt, und die heute beinahe ausgestorbene Erscheinung einer allgemein persönlichen und volksmäßigen Kultur geliefert hat.

Beim Durchblättern dieses Werkes wird die überraschende Fülle der verschiedenartigsten Möbelformen



Wohnzimmer der Freifrau Münch-Bellinghausen. Nach einem Aquarell aus 1820, Herrn Dr. Aug. Heymann gehörig.

auffallen. Es wurde sehr viel Phantasie aufgewendet, aber sie betätigte sich durchaus im sachlichen Sinne. Es war nicht ihr Bestreben, zu schmücken, sondern Formen zu erfinden, die das höchste Maß von Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit gewähren. Die Möbelkünstler von damals verfuhren auf ihre Art dichterisch, jedoch sie verloren niemals das Ziel der strengsten Sachlichkeit aus dem Auge, und so kommt es, daß diese Möbel zwar einen unerschöpflichen Reichtum an Formen aufweisen, die immerhin nur Variationen eines und desselben architektonischen Gedankens sind. Dieser Gedanke ist das Gesetz der organischen Form. Alle Möbel aus jener Zeit sind durchaus organisch. Insofern sind sie wirklich vorbildlich. Um sie mit Nutzen für die neuen Formengebungen zu verwerten, muß man diese Eigenschaft an ihnen erkannt haben. Sie überliefern den sehr wichtigen Gestaltungsgrundsatz, daß der Mensch das Maß der Dinge ist, und dass demzufolge die wichtigen Größenverhältnisse, die entsprechenden Ausmessungen, die guten Konstruktionen, die natürliche Schönheit des Materials, die Hauptsache eines guten Möbels, und daß der äußerlich angeheftete Schmuck, die Zieraten und dergleichen die Nebensache sind. Man wird auch finden, daß die besten Möbel der Biedermeierzeit ganz schmucklos sind, oder daß sie von ihrer Schönheit nichts einbüßen würden, wenn ihnen die etwa anhaftenden unwesentlichen Zierstücke genommen würden. Wer sich heute etwa einfallen läßt, die einzelnen Stücke sklavisch zu kopieren, befindet sich in der Sackgasse. So wertvoll für die Entwicklung des Möbels auch die Kenntnis des Biedermeierhausrats ist, so neigt doch keineswegs die Entwicklung zu einer Wiederholung des Vergangenen. Es liegt nicht im Sinne einer Fortentwicklung, das Alte zu wiederholen, sondern die unveränderlichen Gesetze, die durch die Tradition überliefert sind, wieder neu und unverfälscht anwenden zu lernen. An dem Biedermeierhausrat ist eine gute Nutzanwendung zu profitieren. Wenn wir auch nur meistens mehr Einzelstücke vor uns haben, so ist dennoch zu erkennen, daß diese Einzelstücke eine architektonische Raumeinheit anstrebten. Jenen, die bloß kopieren, entgeht diese Tatsache. Das Biedermeierzimmer, soweit es aus überlieferten Zeichnungen in der ursprünglichen Konzeption zu erkennen ist, strebte durchaus eine architektonische Einheit an. Die Schränke eines Raumes hielten die gleiche Höhe mit der Türe, die Bilder hingen in gleichmäßiger Höhe, so daß neben der durch die einzelnen Möbelstücke bestimmten vertikalen Gliederung auch eine gleichmäßige horizontale Gliederung erzielt und dem Raum dadurch Gleichmaß und Ruhe gegeben wurde. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Biedermeierräume mit echten Möbeln aus ihrer Zeit, soweit wir sie heute noch antreffen, nur in den allerseltensten Fällen die ursprüngliche architektonische Anordnung bewahrt haben. In den meisten Fällen sind die alten Möbel willkürlich zusammengetragen und nach dem Zufall oder nach der Laune des Liebhabers zusammengestellt. Fast immer, auch wenn die Möbel ein und desselben Raumes erhalten blieben, ist die ursprüngliche Disposition zerstört, und das Gesamtbild durch andere eingefügte Mobiliarstücke, wenngleich aus derselben Zeit, verändert. Diese Unregelmäßigkeit oder Willkür mag malerisch oder traulich erscheinen, aber sie widerspricht dem architektonischen Grundzug der älteren heimischen Interieurkunst. Der Nachahmung entgeht diese Tatsache, und es konnte sich leicht die Vermutung festsetzen, daß die unbekümmerte Regellosigkeit eine Eigentümlichkeit des älteren heimischen Hausrates sei. Das ist natürlich ganz falsch. Ich erwähne es, um auch von dieser Seite her einen Beweis zu führen, daß die Biedermeiermöbel wie jedes andere hochentwickelte Kunsterzeugnis zur Architektur strebte. Das Möbel „an sich" ist die Verirrung einer späteren Zeit, die in der guten Tradition noch nicht vorkommt; wir müssen festhalten, daß die guten Möbel jener Zeit organisch durchgebildet waren, sowohl in bezug auf ihre Benützbarkeit als einzelne Stücke, als auch im Verhältnis der Möbel zu einander als Gesamtheit der Raumausstattung. Es ist erwähnt worden, daß ein Teil der Schönheit in den Materialien beruhte. Hier dürfte sich in der Tat ein vornehmer Luxus entfalten. Die edlen heimischen Hölzer, Kirsche — Birne — Esche — Ahorn

und von den ausländischen Hölzern namentlich Mahagoni, wurden mit großer Vorliebe verwendet. Die schönen großen Flächen mit den natürlichen Maserungen bildeten einen natürlichen Reiz. Die Flächigkeit zu wahren, wurde von dem Intarsienschmuck reichlich Gebrauch gemacht. Mahagoni eignete sich seiner Festigkeit wegen zu schlanken, hochbeinigen Formen, die gelben Kirschholz-, Birnen- oder Eschenmöbel erscheinen in der Regel in breiteren massiven Gestaltungen, wobei auch die schönen Maserungen die Veranlassung zur Ausbildung großer, glatter Flächen boten. Die einzelnen Formen der Möbel waren natürlich von den persönlichen Bedürfnissen abhängig, sie waren buchstäblich angemessen. Wir finden Stühle für alle Sitzbedürfnisse mit verschiedenartigem Sprossenwerk in den Rückenlehnen. Armstühle, die ganz nach dem körperlichen Maß bestimmt waren. Es sind Sofas mit geschweiften Seitenlehnen und mit geraden Konstruktionen, tief und hoch, für das höchste Maß von Bequemlichkeit eingerichtet und oft mit seitlichen Laden und offenen Fächern versehen, die als Ablage für Bücher dienen konnten. Die Stoffe, Webereien als Bezüge und Behänge, enthalten die Reminiszenzen von drei Perioden, die sich in der Biedermeierzeit begegnen, die Schäferszenen aus dem Rokoko, klassische Darstellungen nach den Vorbildern der griechischen Vasen und Blumenstücke als das beliebteste Motiv der Biedermeierzeit. Die Möbelbeschläge aus Bronze enthalten gleichfalls ausgezeichnete antikisierende Darstellungen und Stilelemente verschiedener Zeiten, Palmetten, Löwenköpfe mit Ringen, Tatzen, Delphine usw. Sie sind das Unwesentliche an jenen Möbeln, aber sie verdienen eine besondere Erwähnung, weil sie in der Regel mit peinlicher Sorgfalt ausgeführt sind. Dasselbe gilt von den dekorativen Trägern und Säulen an den Schränken, die den wechselnden Einflüssen in den ersten Jahren des XIX. Jahrhunderts gemäß bald ägyptische, bald orientalische und griechische Elemente aufweisen. Es gibt Möbel, Schränke und Sekretäre, welche die einfach klassischen Elemente des dorischen Baustiles enthalten. Das Sprossenwerk an den Glasschränken, die in allen erdenklichen Formen vorhanden sind, ist in sehr dekorativer Art durchgebildet, jedoch immer in strenger geometrischer Zeichnung, die oft geistreiche Kombinationen von geraden Linien und Kurven aufwiesen. Sehr originell sind die Uhren mit den Holzgehäusen, die zur Zeit des Empire klassizistische Formen aufweisen, etwa als Lyra oder als Obelisk und in der nachfolgenden Biedermeierzeit zu den eigentlichen sachlichen Formen als Zylinder, Würfel usw. sich entwickeln. Die Tische wurden in allen möglichen Konstruktionen ersonnen. Sie stehen entweder auf einem Mittelfuß mit breitem Untersatz, oder auf zwei, auf drei und auf vier Füßen. Sie sind ausnahmslos gut konstruiert und drücken ihre Bestimmung auf die sachlichste Weise aus. Die vorgenannten Aufwärter als Ergänzung im Speisezimmer mit drei oder vier offenen Fächern sind eine Einrichtung, die ebenfalls Beachtung verdient. Die Stehpulte und Schreibtische sind mit solcher sachlichen Phantasie durchgeführt, daß sie unser gerechtes Staunen erregen. Die Schreibtische sind stets breit und behäbig von mehr oder weniger großen Dimensionen, rund gebaut oder eckig, mit offenen und geschlossenen Fächern, oder sie bestehen aus hohen schmalen Kasten, sogenannten Sekretären mit aufklappbarem Deckel als Schreibbrett, dahinter eine Anordnung von Läden und Fächern sich befindet, während der untere Teil dieser Schreibtische mit großen Türen gleichsam als Kommode gedacht ist. Die Waschtische mit vielen sinnreich angebrachten Laden und Fächern erscheinen uns heute eher als merkwürdige Beispiele von geistreicher Raumausnutzung, denn als zweckdienliche Lösungen. Dagegen sind die sogenannten Arbeitstischchen mit den aufklappbaren Deckeln, den Wollkörbchen im Fuße noch immer als sehr praktikable Gebilde anzusehen. Ein Übriges durfte sich die Tapeziererkunst leisten. Sie hatte im Spannen und Drapieren des Stoffes, der meistens aus weissem dünnem Zeug bestand, Meisterhaftes geleistet, wenngleich nicht verschwiegen werden darf, dass die Tapezierer von damals eine gewisse Überkunst zutage fördern. Denn ihre Arbeit lief doch zumeist auf eine Imitation von Säulenarchitektur hinaus. Selbst die thronartige Drapierung der Betthimmel, die in einer Riesenkrone gipfelten, ist nur als eine wunderliche Kuriosität zu betrachten, wenngleich an diesen Leistungen die außerordentliche handwerkliche Geschicklichkeit anzuerkennen ist.

Wo und wie immer derartige Möbelerzeugnisse der heimatlichen Tradition anzutreffen sind, verdienen sie als wertvoller ererbter Schatz sorgfältig behütet und erhalten zu werden. Fast die meisten dieser Formen können in dem heutigen Alltag verwendet werden und sie verdienen sicherlich den Ehrenplatz in unseren neuen Räumen. Sie sind ja die Vorläufer unserer heutigen Möbelkunst und bilden gleichsam den Schrein, der viele künstlerische Gesetze und Wahrheiten verbirgt. Aber das Neuschaffen soll nicht äußerlich diesen heiligen Schrein nachahmen, sondern vielmehr versuchen, die in ihm liegenden künstlerischen Gesetze anzuwenden. Dem bloßen Nachahmer bleibt, wie gesagt, der Schrein verschlossen; er hat nur die leere, äußere Form, die er sicherlich nicht verstehen und falsch anwenden wird. Nicht auf die äußeren Formen kommt es an, sondern auf die Formgedanken; und ich hoffe, daß das Gesagte genügt, diesen Schrein der älteren heimischen Kunst zu erschließen und zu bewirken, daß die Nutzanwendung zu neuen Gebilden führt, die keine Nachahmung sind und dennoch ebenbürtig neben dem alten Hausrat stehen. Nicht in der Wiederholung, sondern im Neubilden nach gleichen Gesetzen liegt der Fortschritt. Diese Entwicklung zu fördern, ist der Gedanke dieses Werkes.

JOSEPH AUGUST LUX.



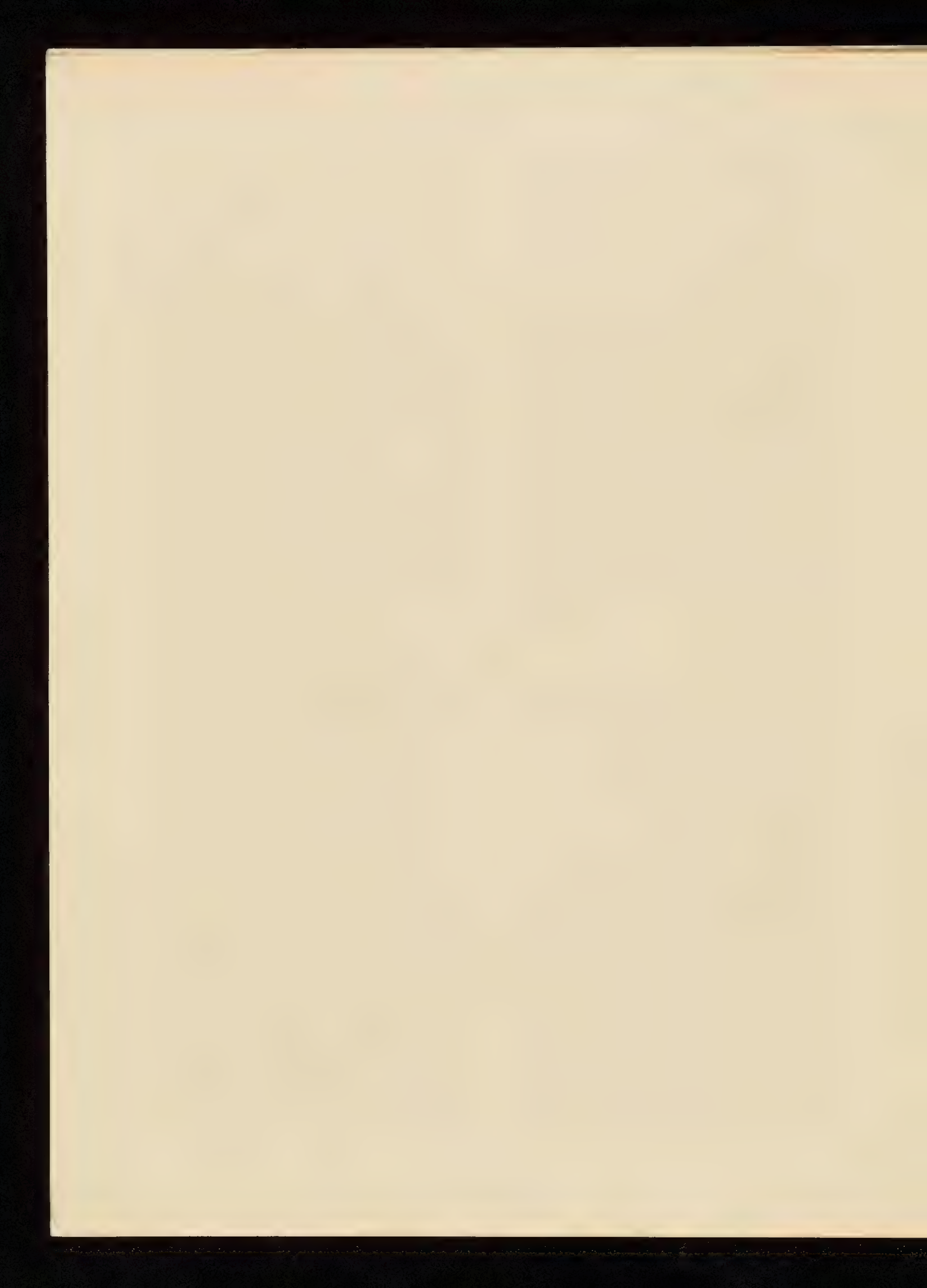






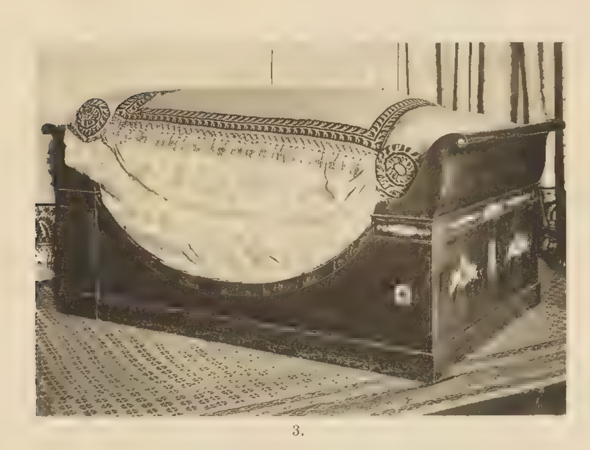
Aus dem Königlichen Schlosse zu Ludwigsburg

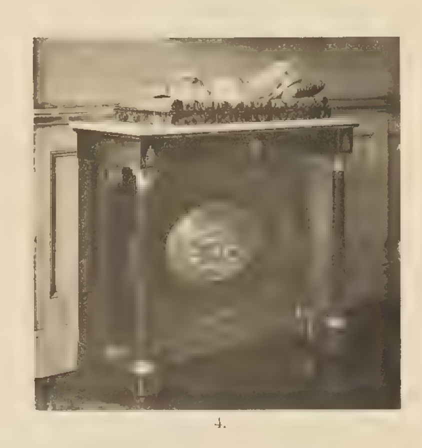
VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.

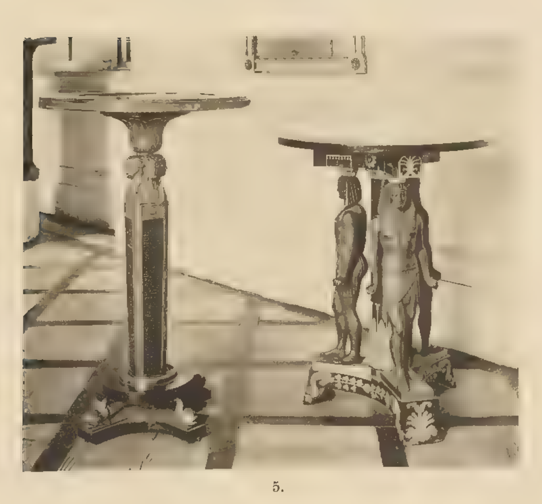



1.


2.


3.

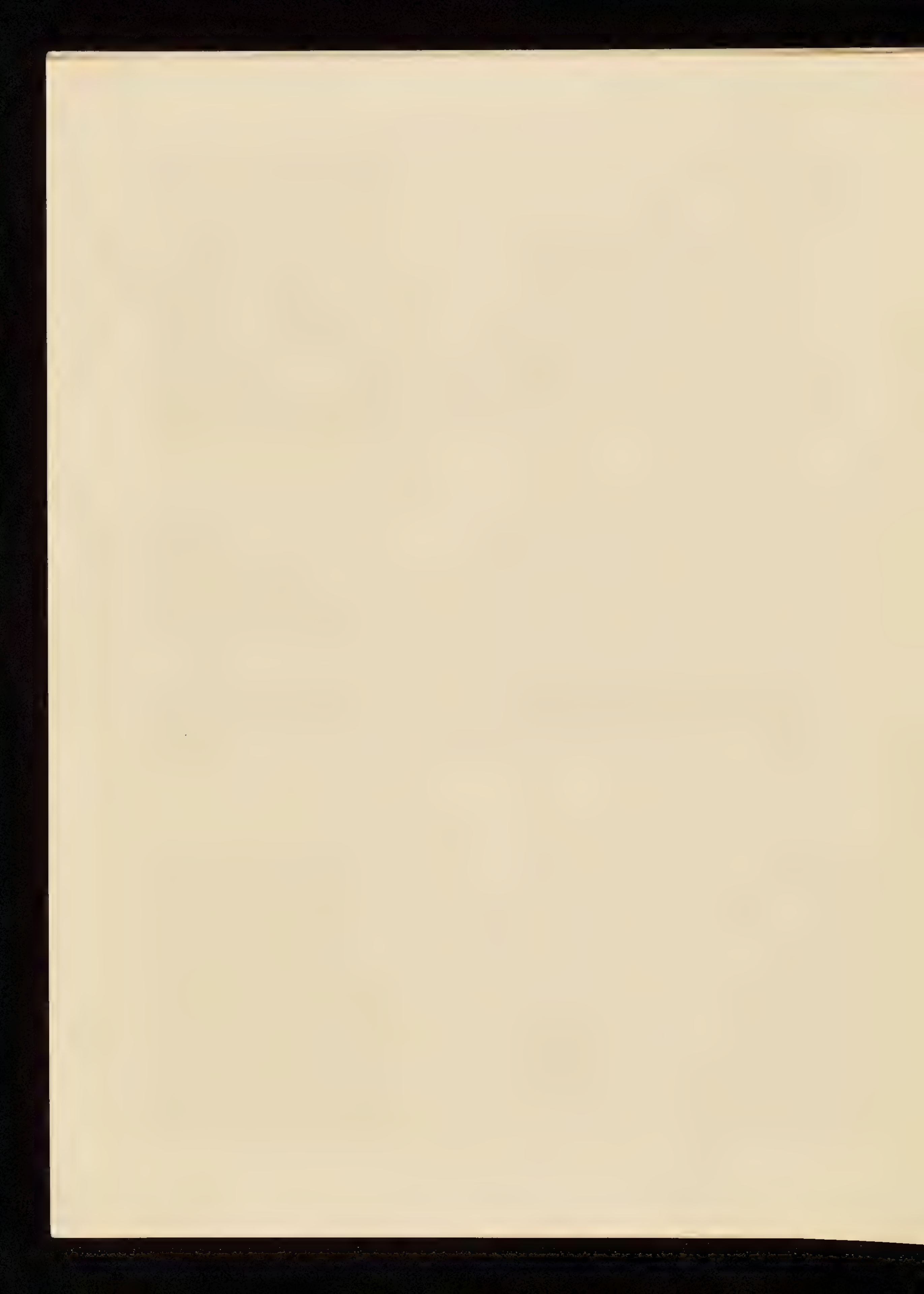

4.


5.


6.

1. 2. 3. 5. 6. Aus dem Königlichen Schlosse zu Ludwigsburg. 4. Aus dem Königlichen Schlosse Rosenstein bei Stuttgart

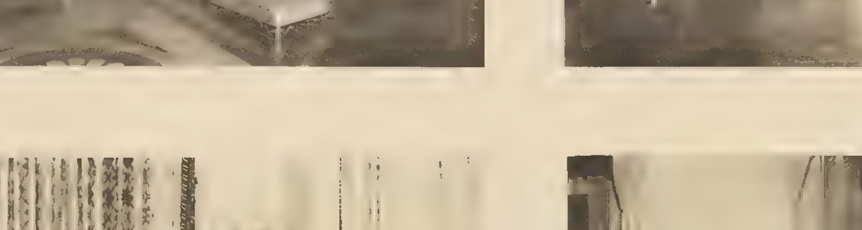
VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART



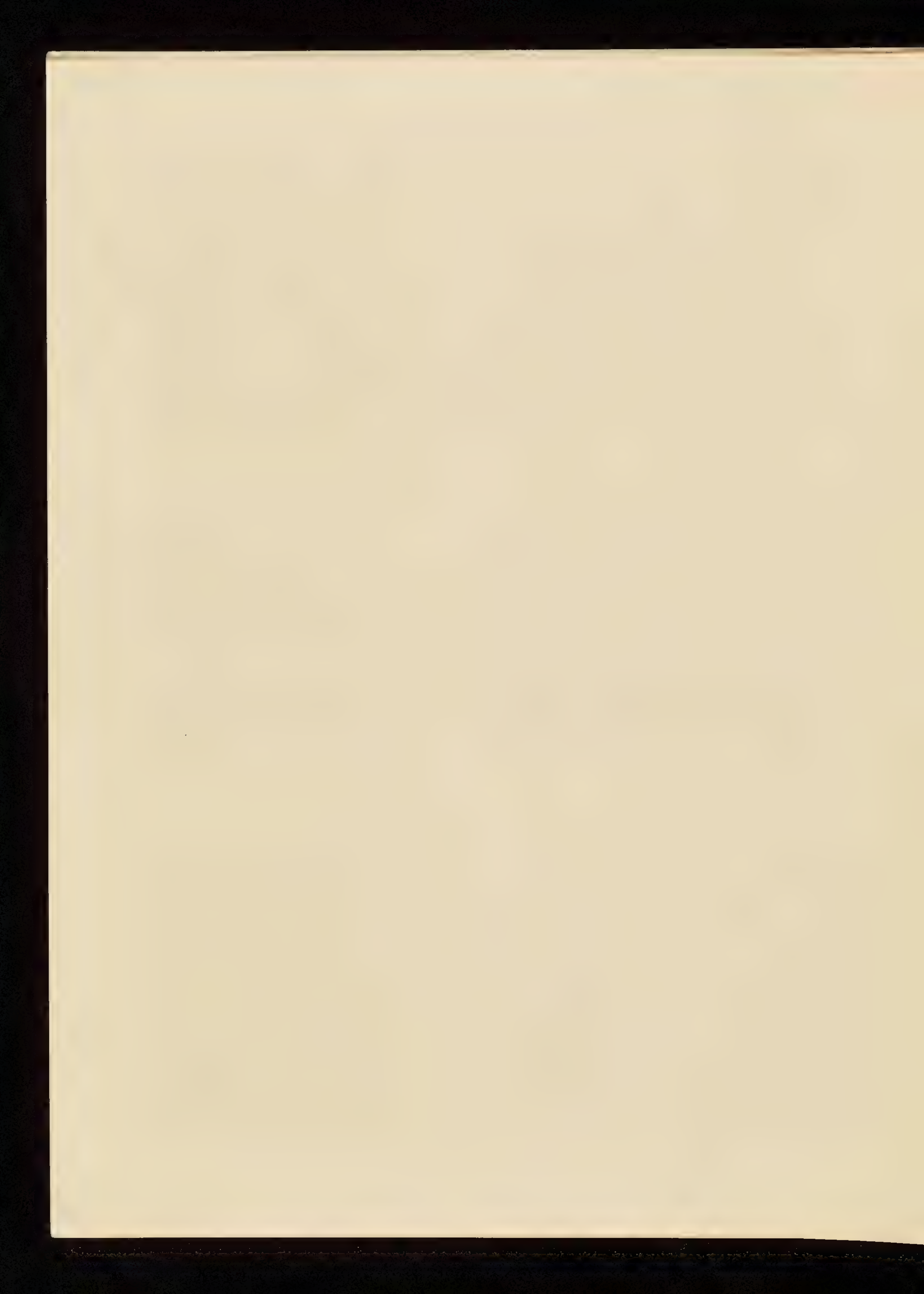








Aus dem Koniglichen Schlosse zu Ludwigsburg







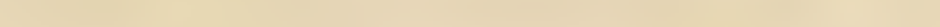




Aus dem Königlichen Schlosse zu Ludwigsburg

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.







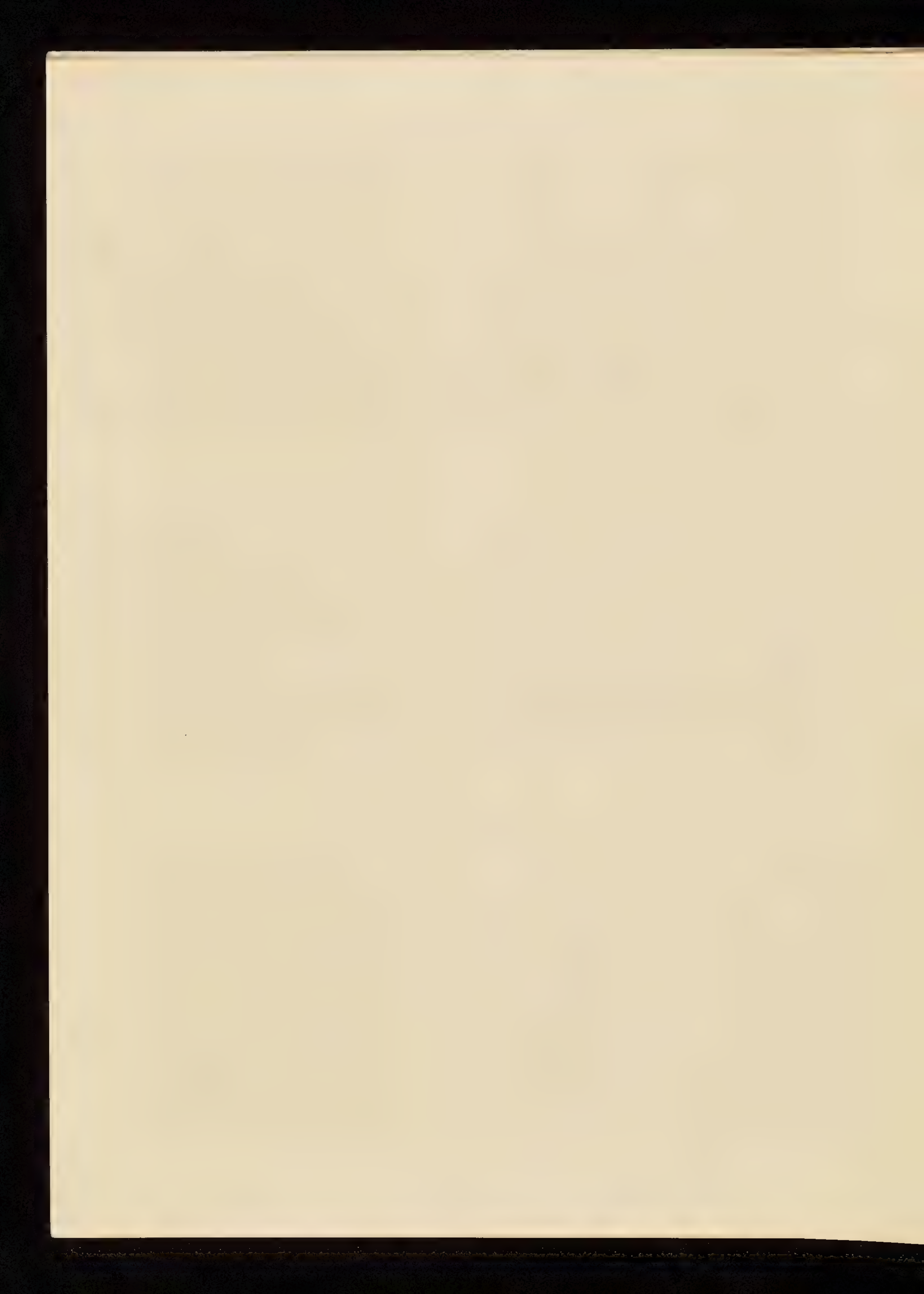






Aus dem Königlichen Schlosse zu Ludwigsburg

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN STUTTGART





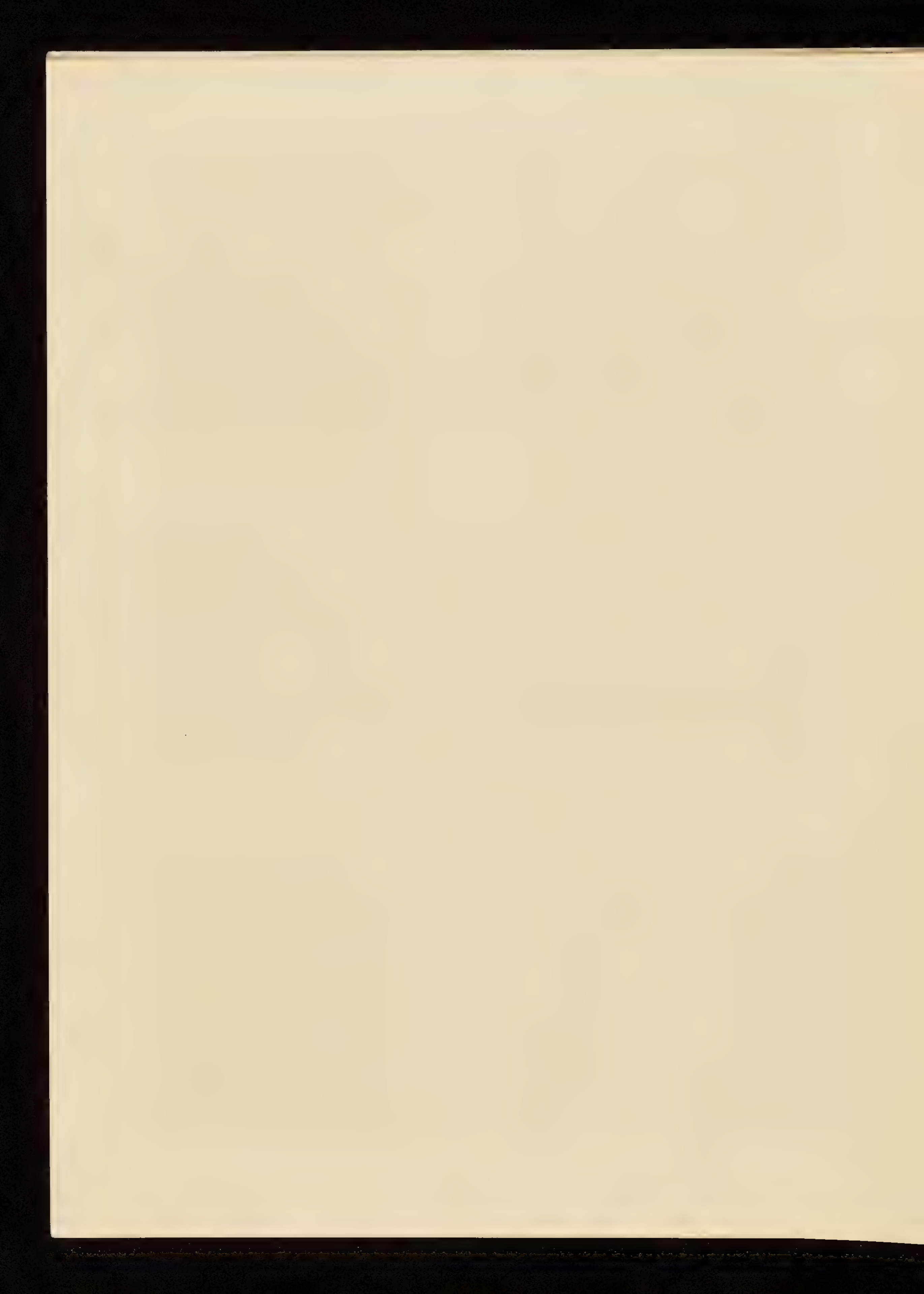






Aus dem Königlichen Schlosse zu Ludwigsburg

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.





1.



2.

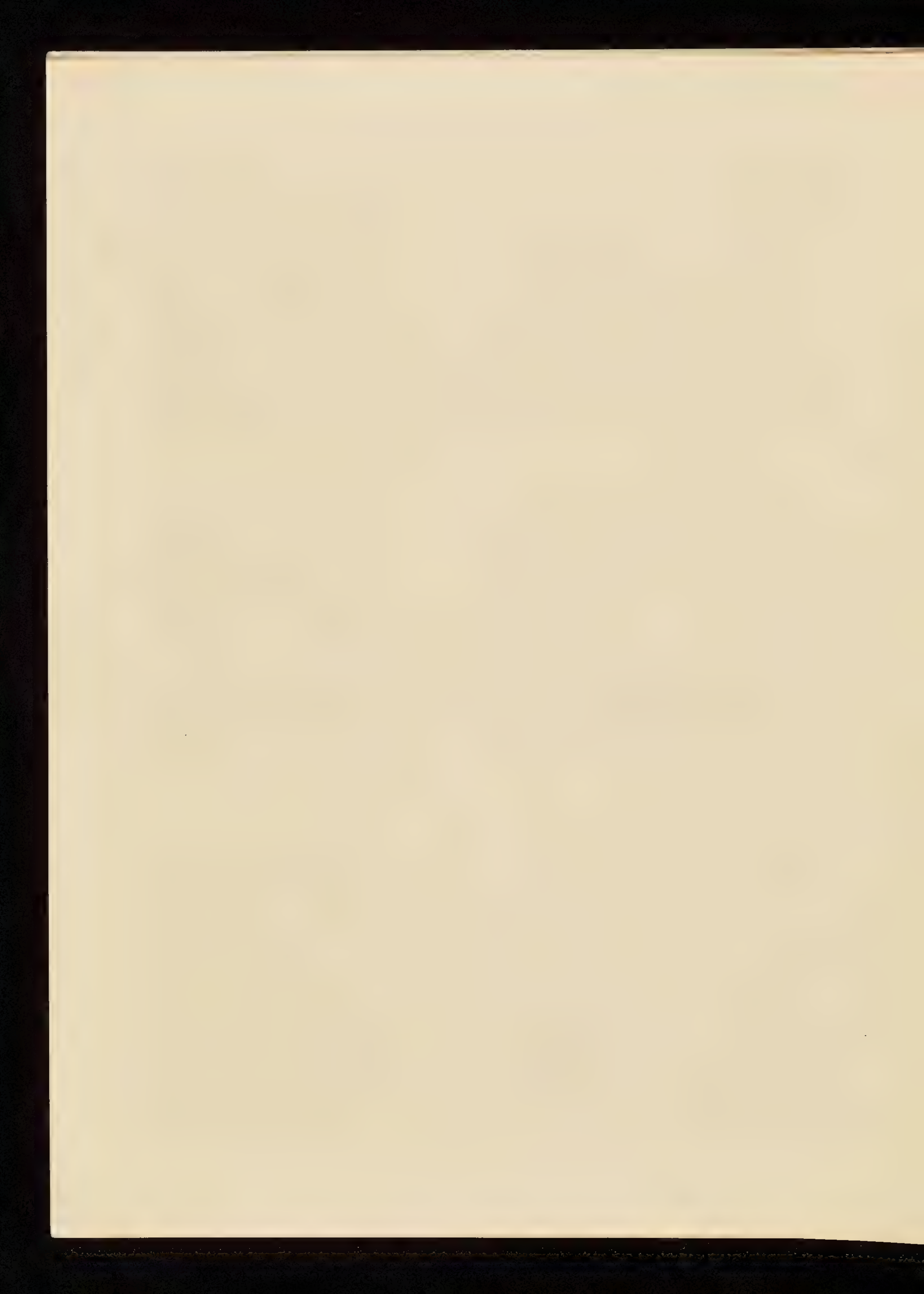


3.



4.

1. Aus dem Königlichen Schlosse Rosenstein bei Stuttgart. 2. 3. 4. Aus dem Königlichen Schlosse zu Ludwigsburg





1.



2.

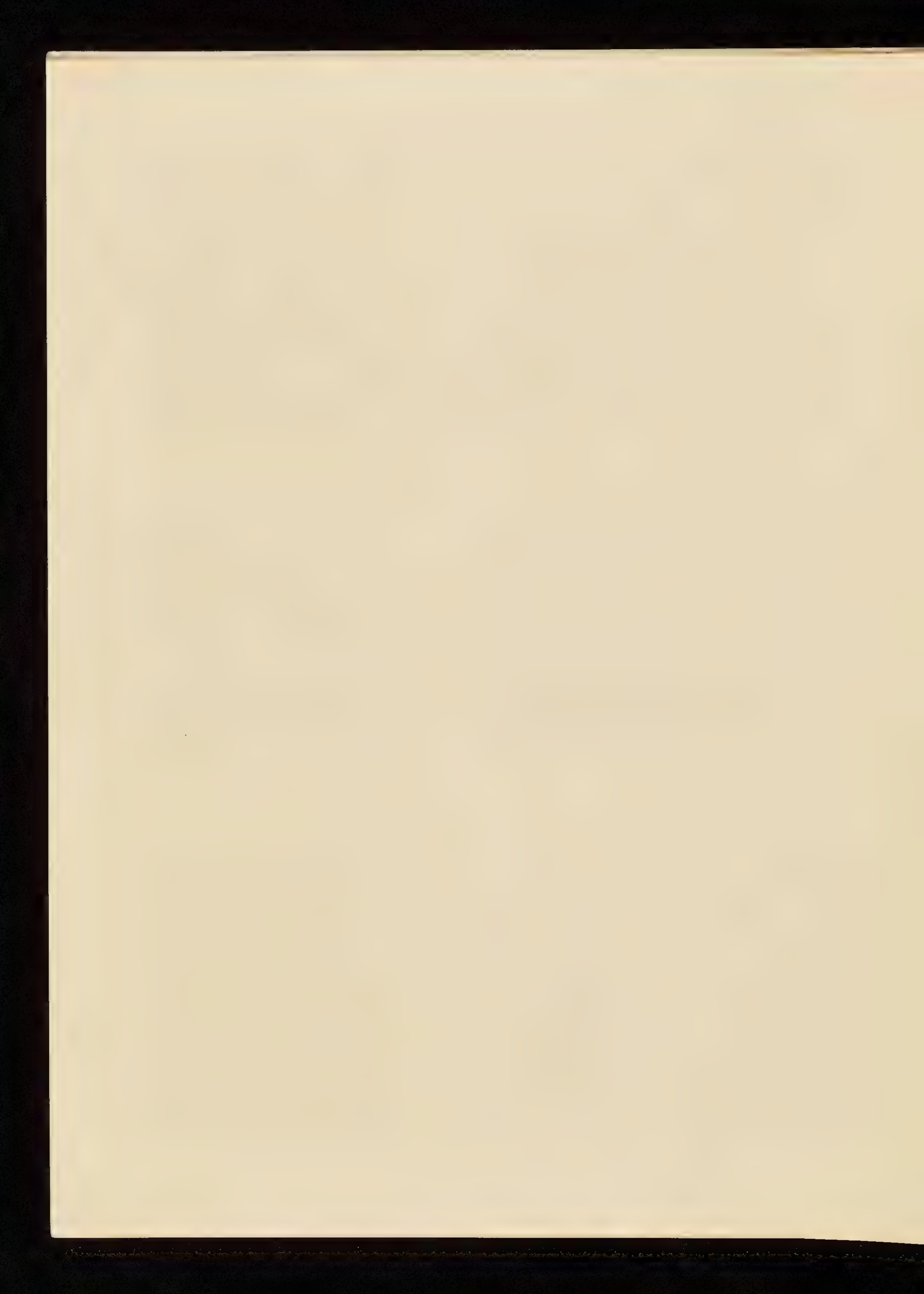


3.



4.

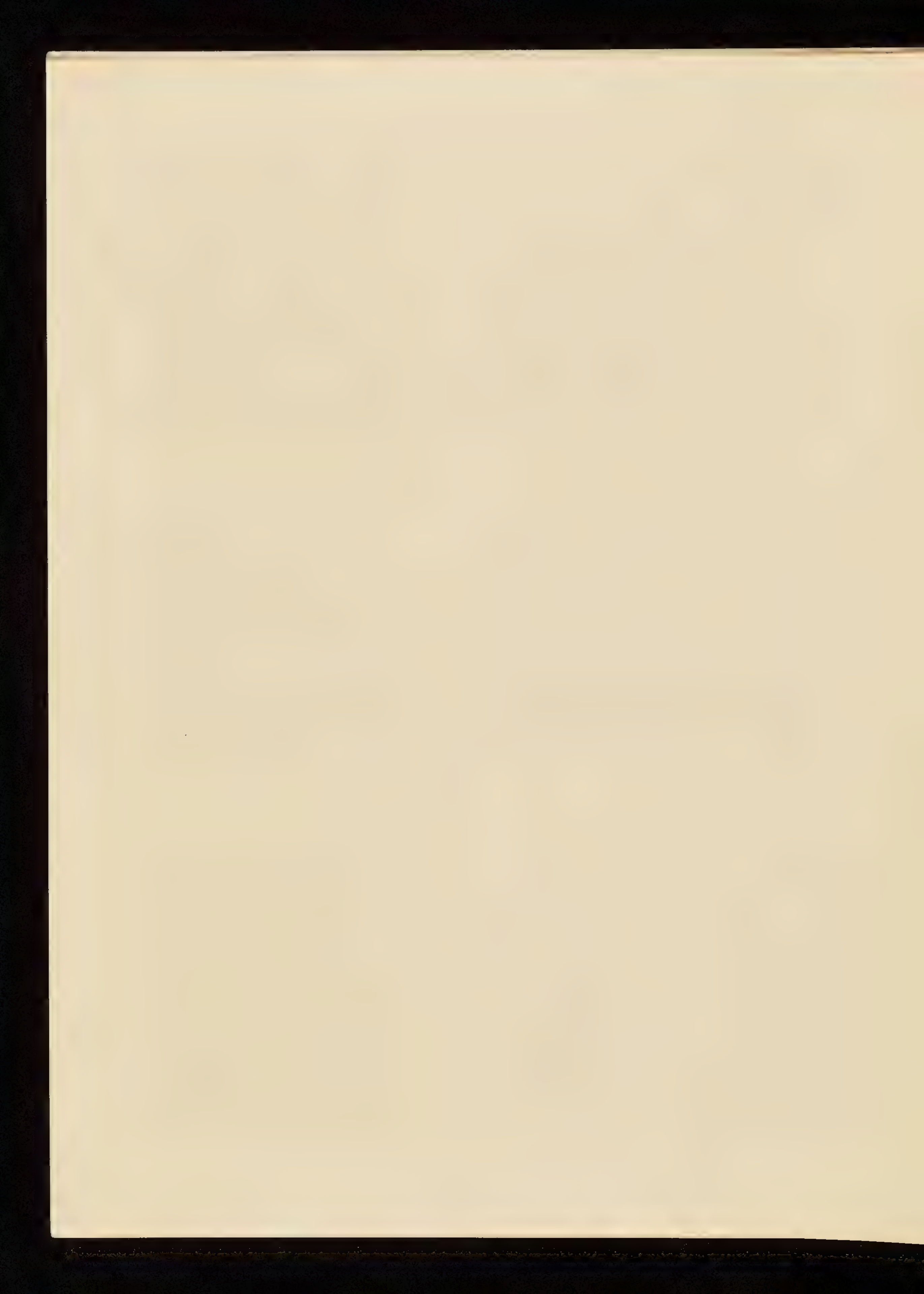
1. Aus dem Königlichen Schlosse zu Ludwigsburg. 2. Im Besitze Ihrer Excellenz Freifrau v. Woellwarth-Lauterburg, Stuttgart.
3. Im Besitze der Frau Major A. Flaischlen, Stuttgart. 4. Aus dem Königlichen Schlosse Rosenstein bei Stuttgart







Aus dem Schlosse Wetzdorf (Oesterreich)



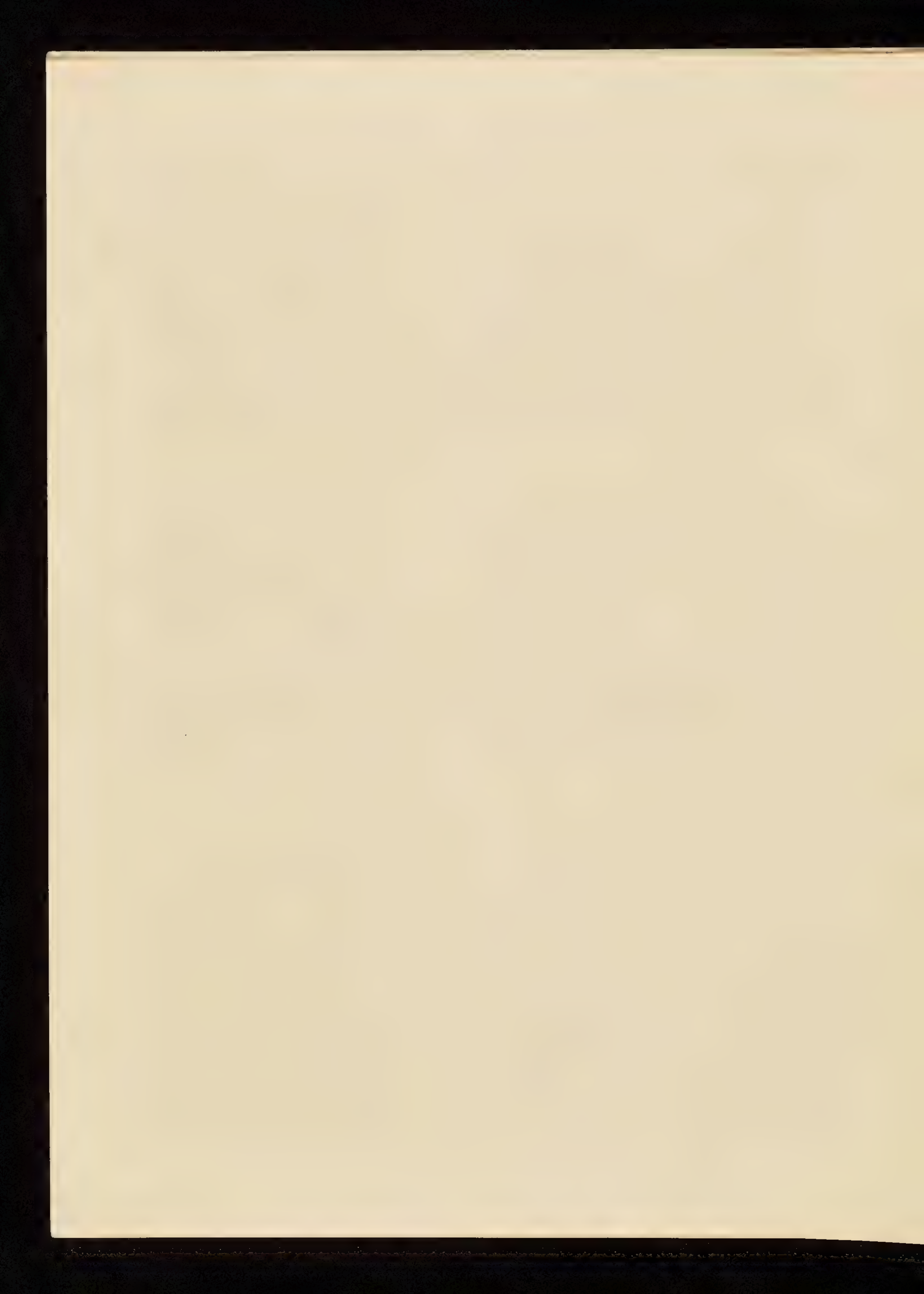








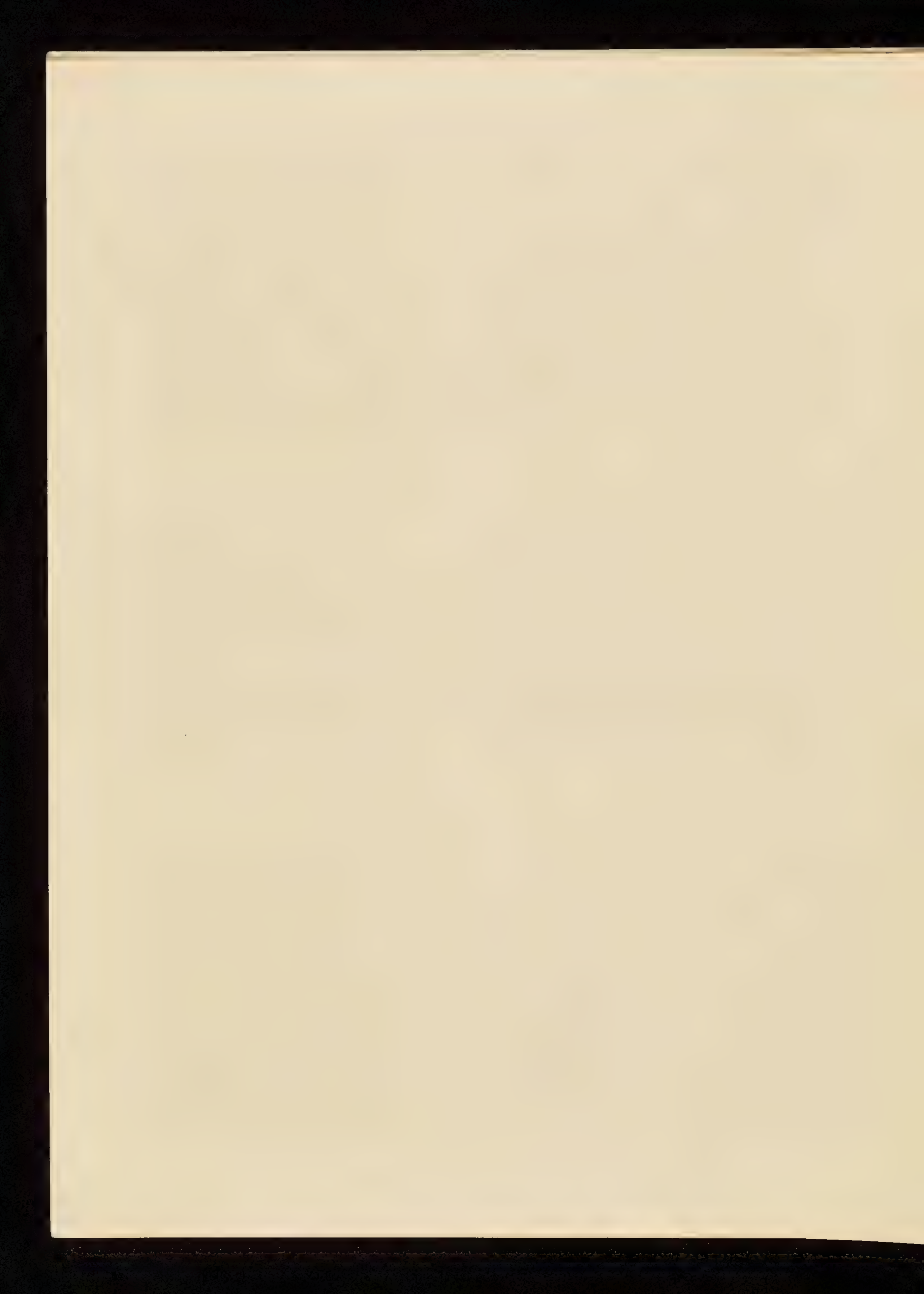
Aus dem Schlosse Wetzdorf (Oesterreich)







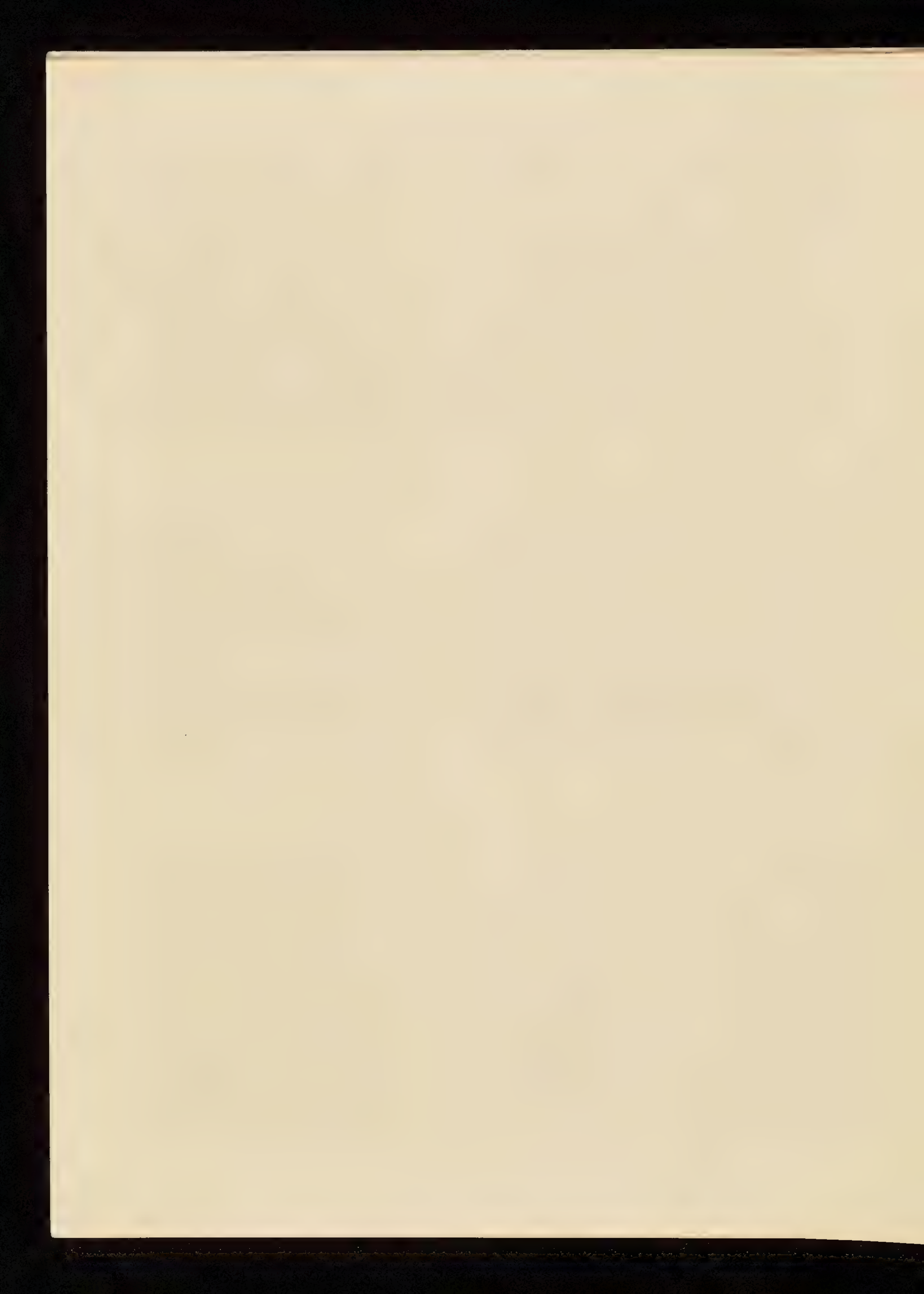
Aus dem Schlosse Wetzdorf (Oesterreich)

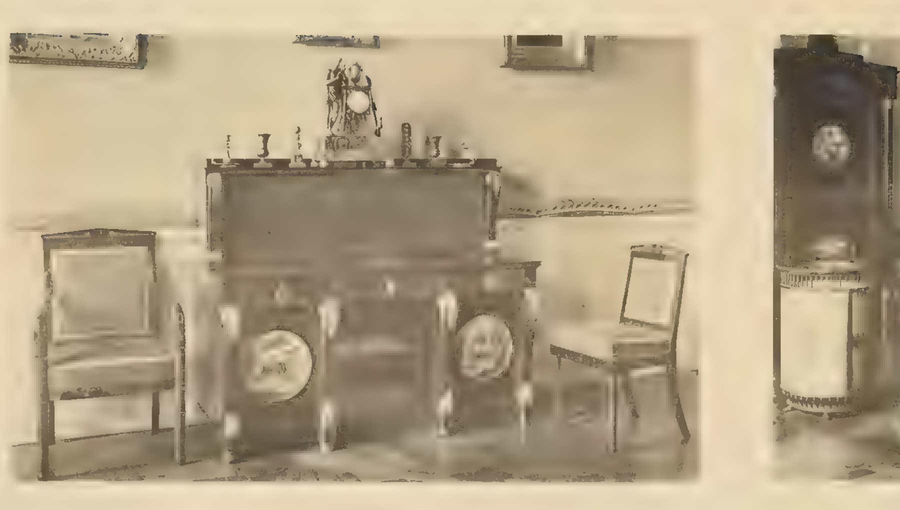




Aus dem Schlosse Wetzdorf (Oesterreich)

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART



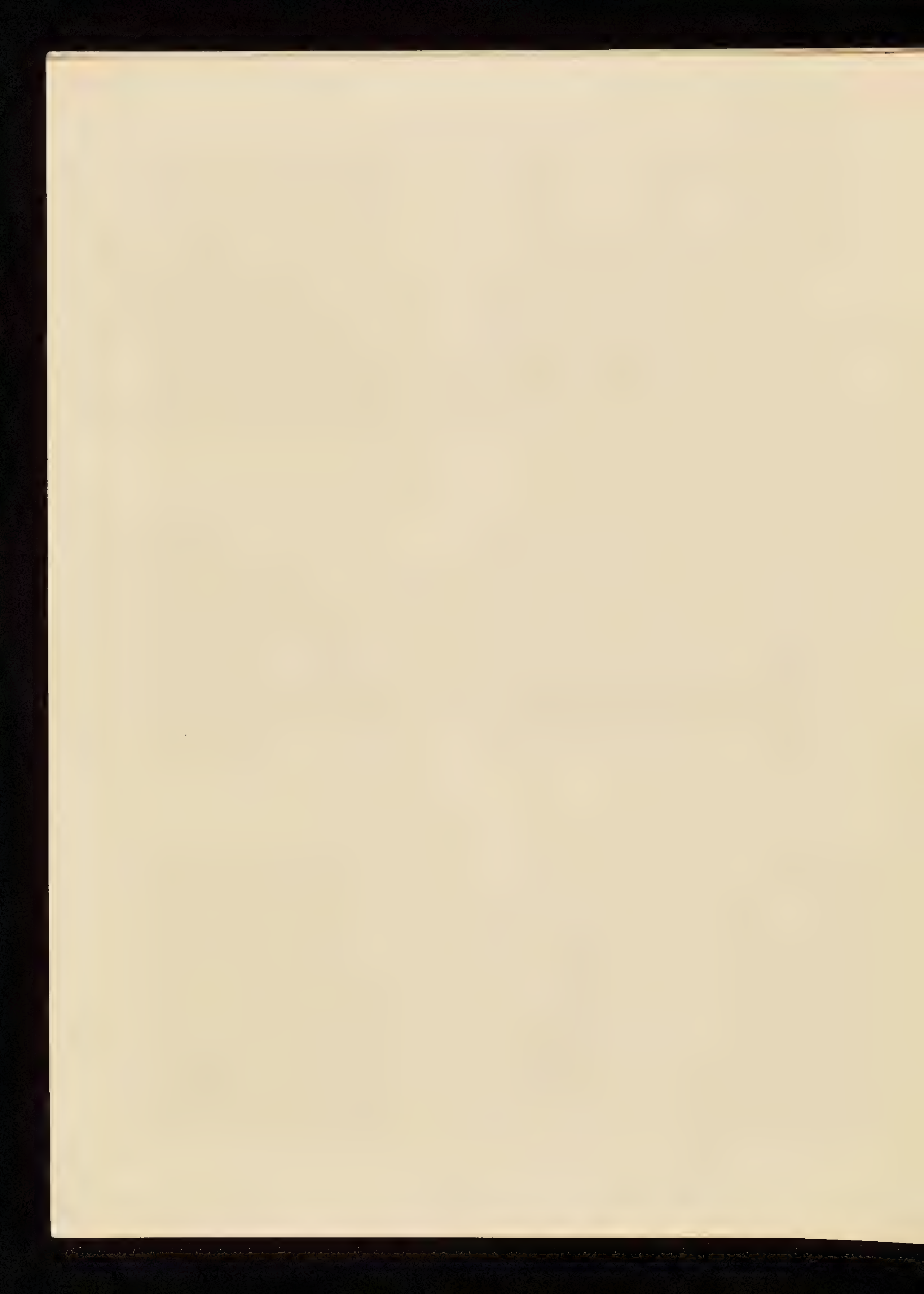






Aus dem Königlichen Schlosse Rosenstein bei Stuttgart

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.





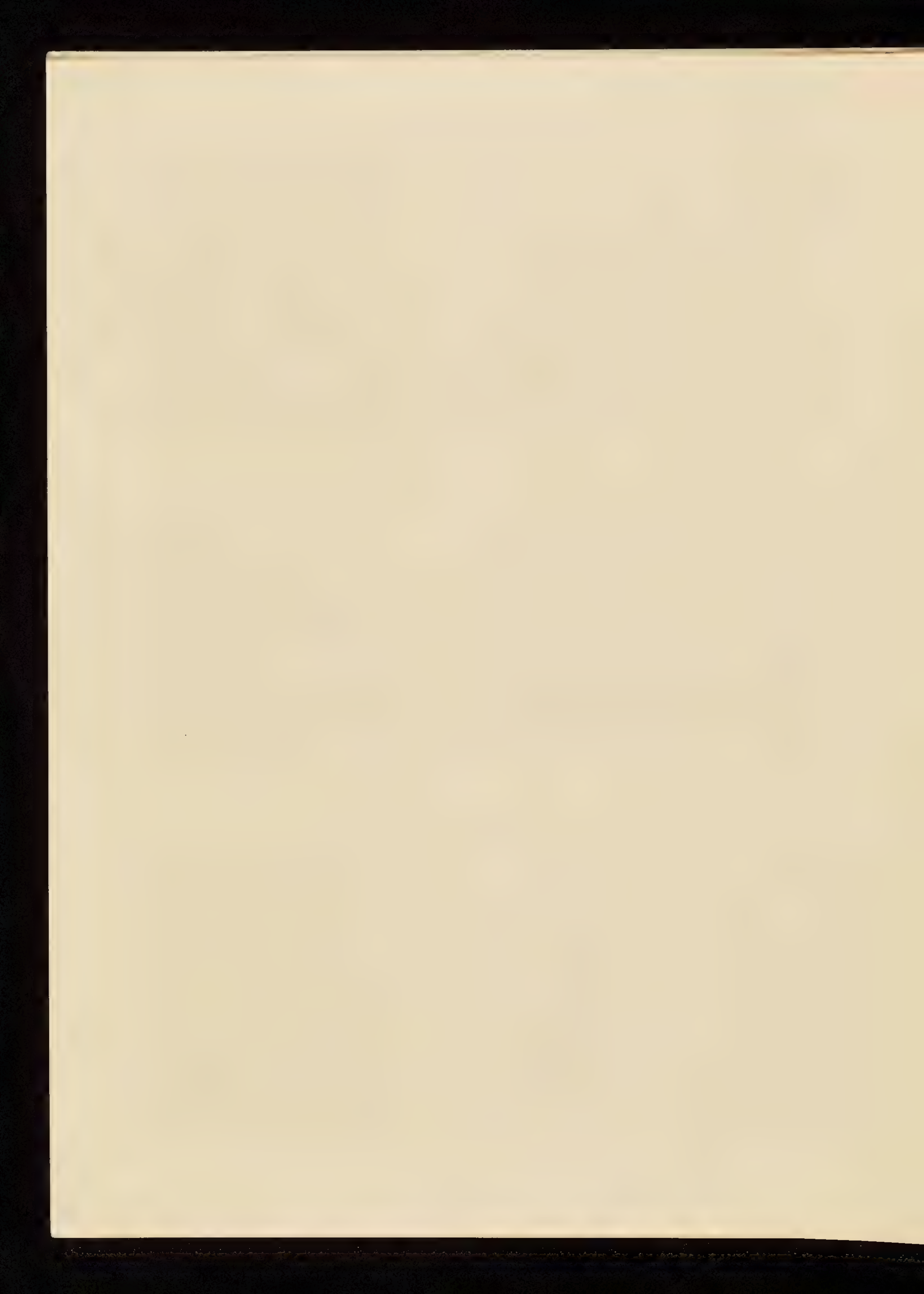






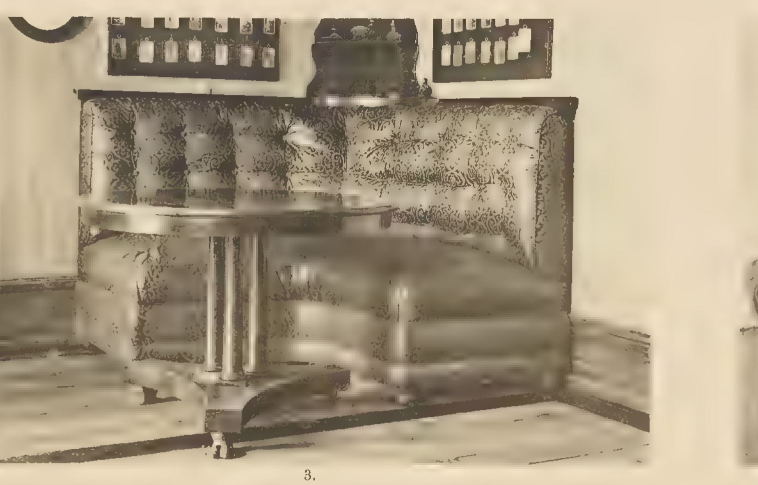
Aus dem Schlosse Wetzdorf (Oesterreich)

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.



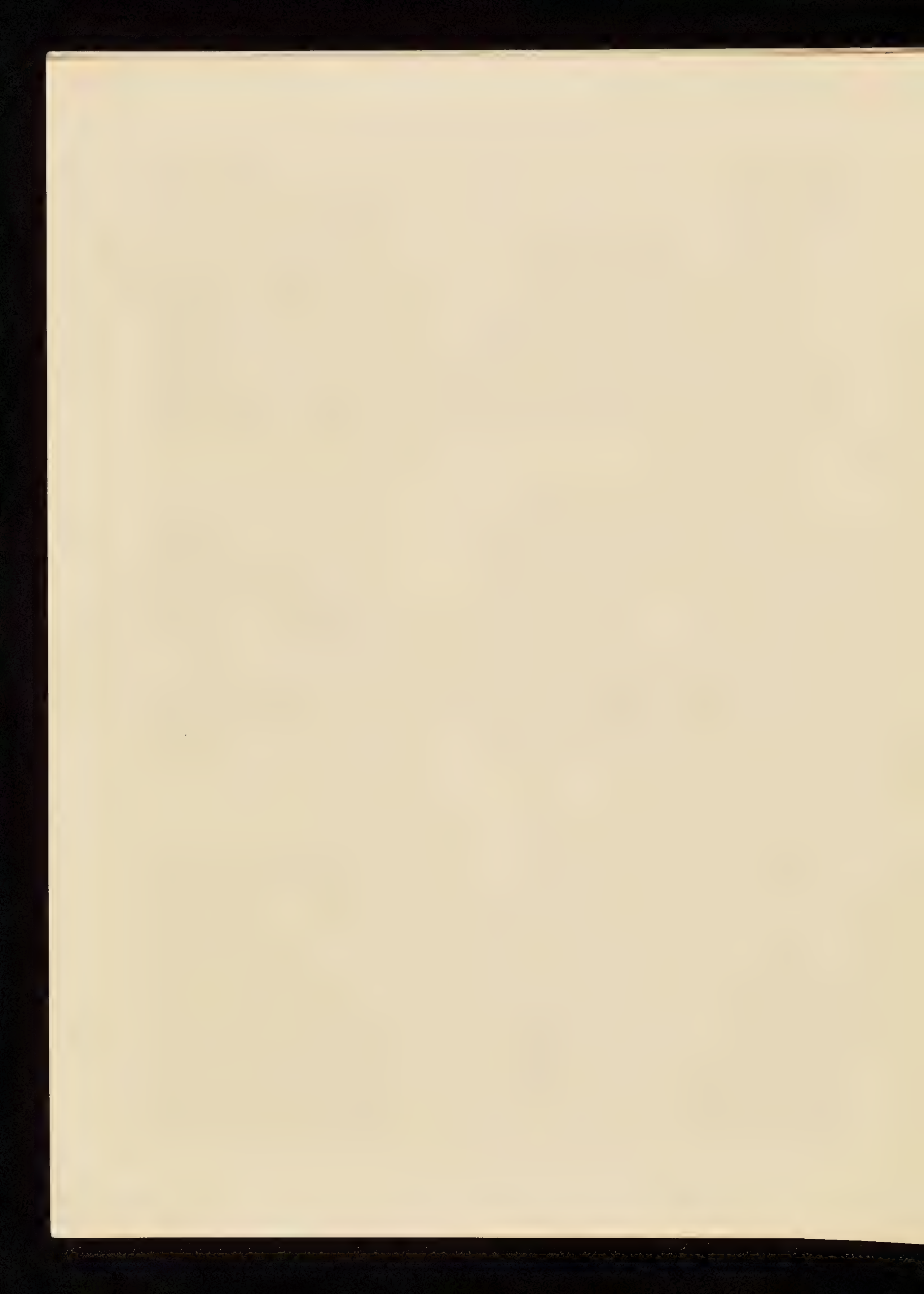

1.


2.


3.


4.

1. 2. 3. Im Besitze des Herrn Grafen von Beroldingen zu Hochberg a. N. 4. Aus dem Königlichen Schlosse Rosenstein bei Stuttgart





1.



2.



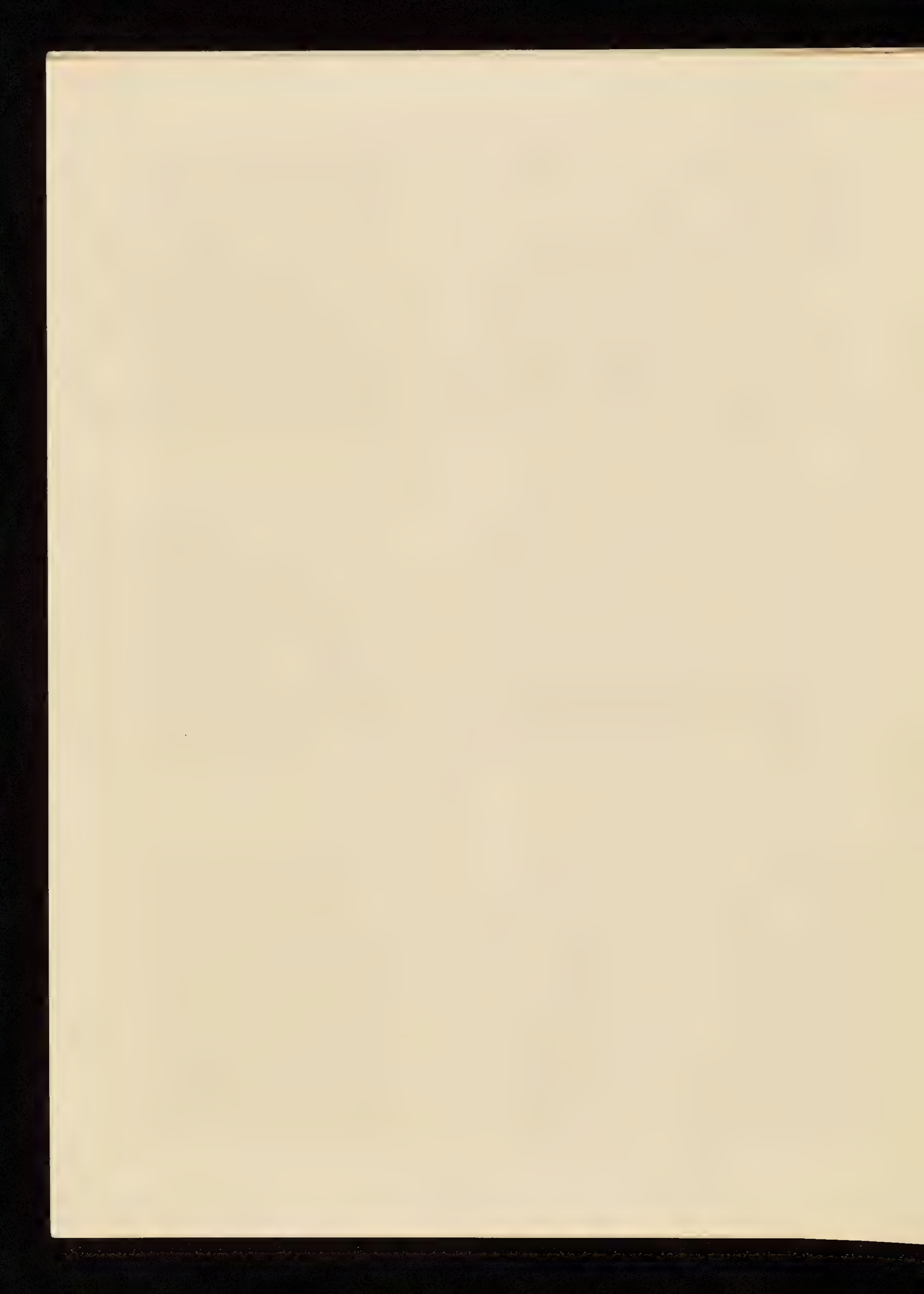
3.



4.

1. Im Besitze des Herrn Professors A. Fremd Stuttgart. 2. Besitze des Herrn Architekten O. Pixis, Stuttgart.
3. Im Besitze der Frau Dr. Notter, Stuttgart. 4. Im Besitze des Herrn M. von Hugo, Stuttgart

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.



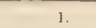


1.



2.



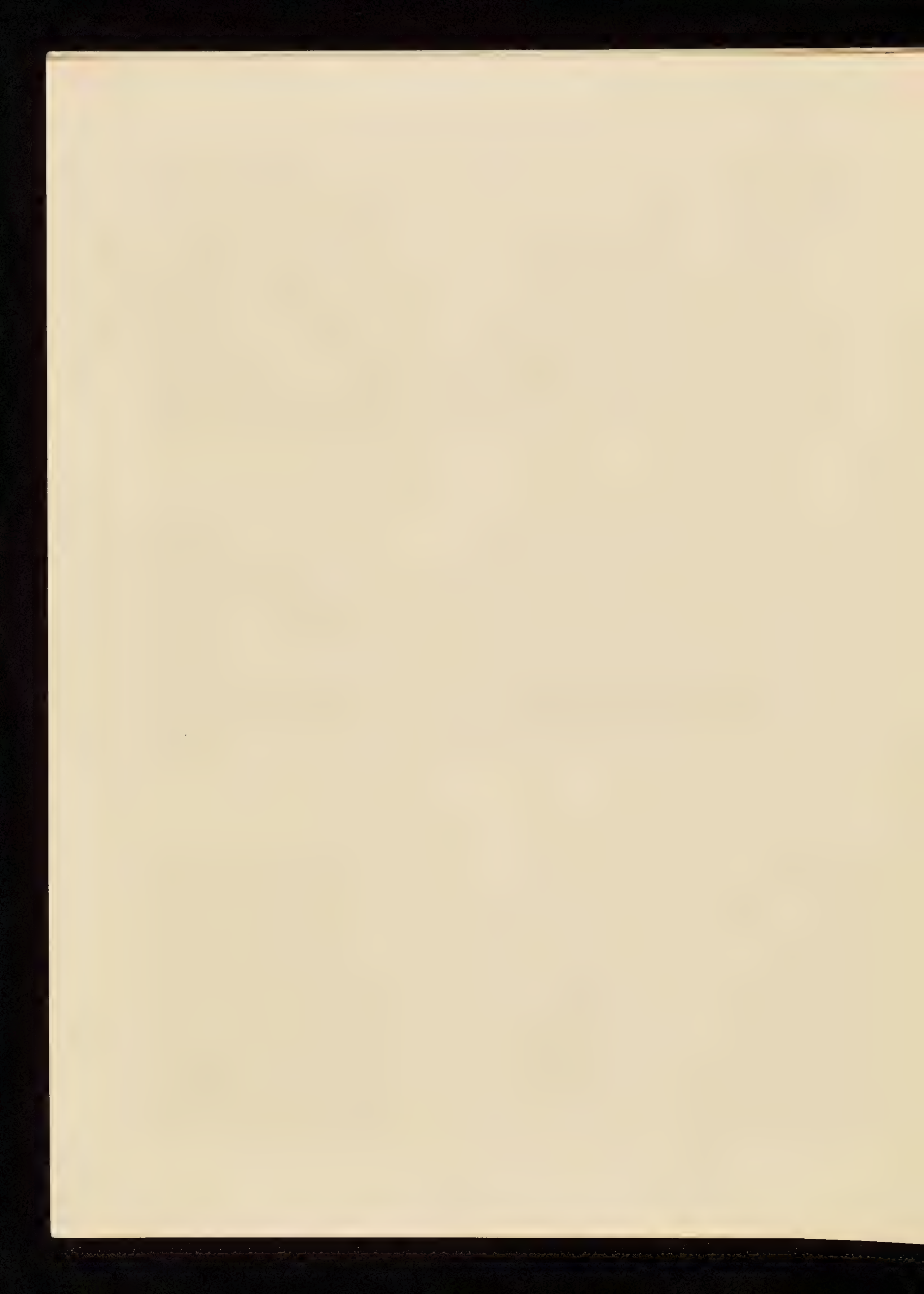


3.



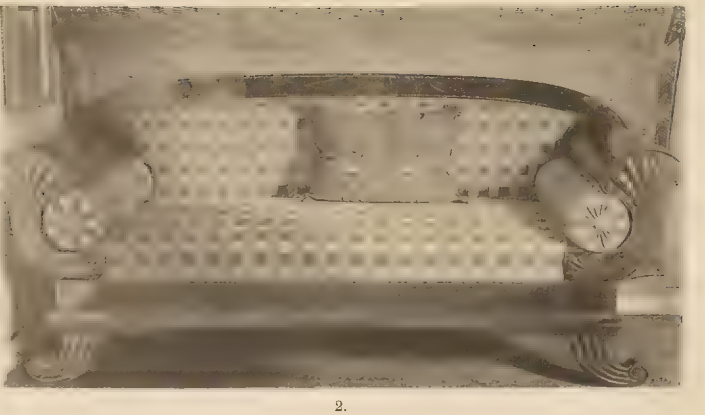
4.

1. und 2. Im Besitze der Herren E. und O. Pfennig, Stuttgart. 3. Im Besitze des Herrn M. v. Hugo, Stuttgart. 4. Im Besitze von Fräulein M. Maerklin, Stuttgart





1.



2.

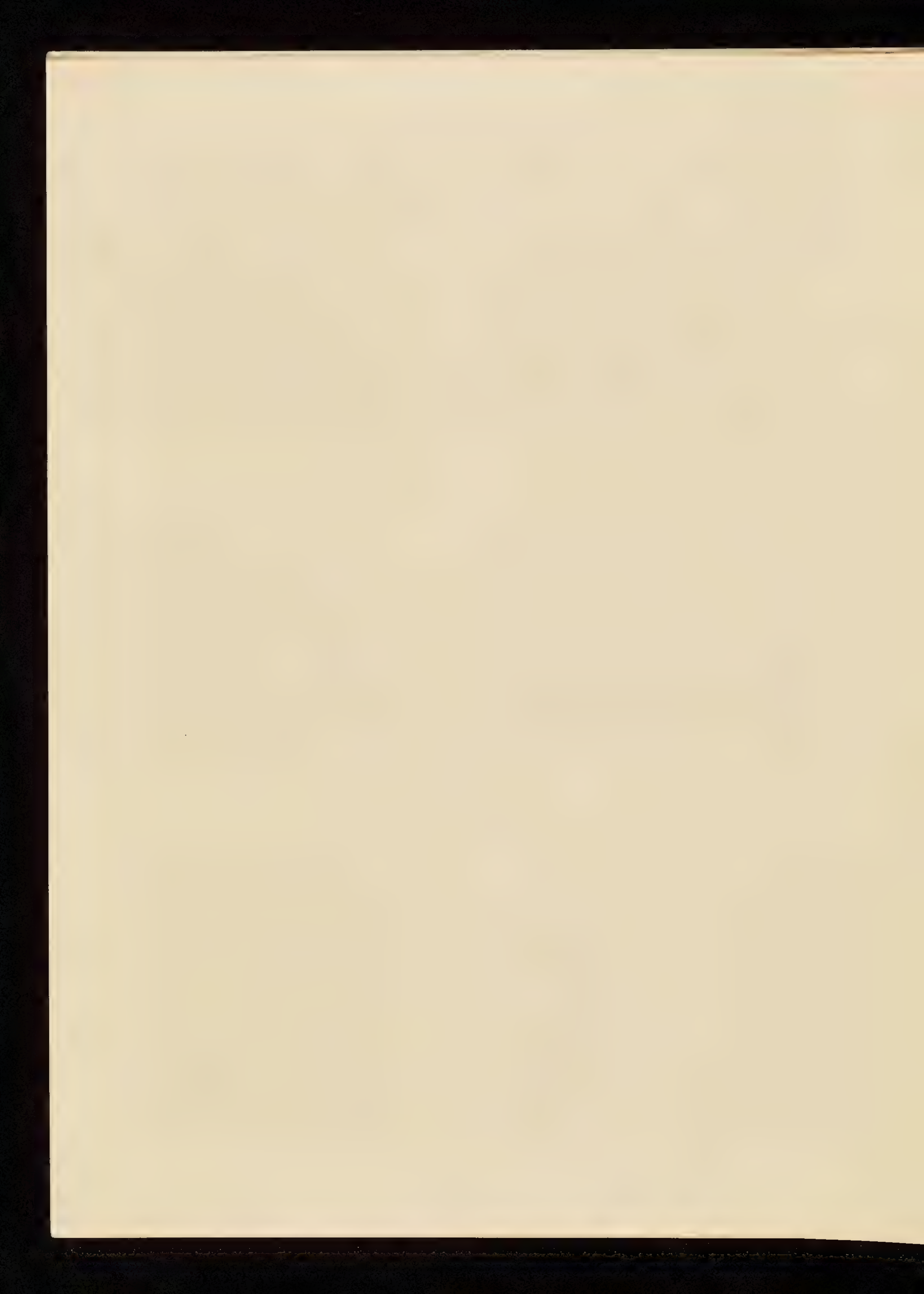


3.



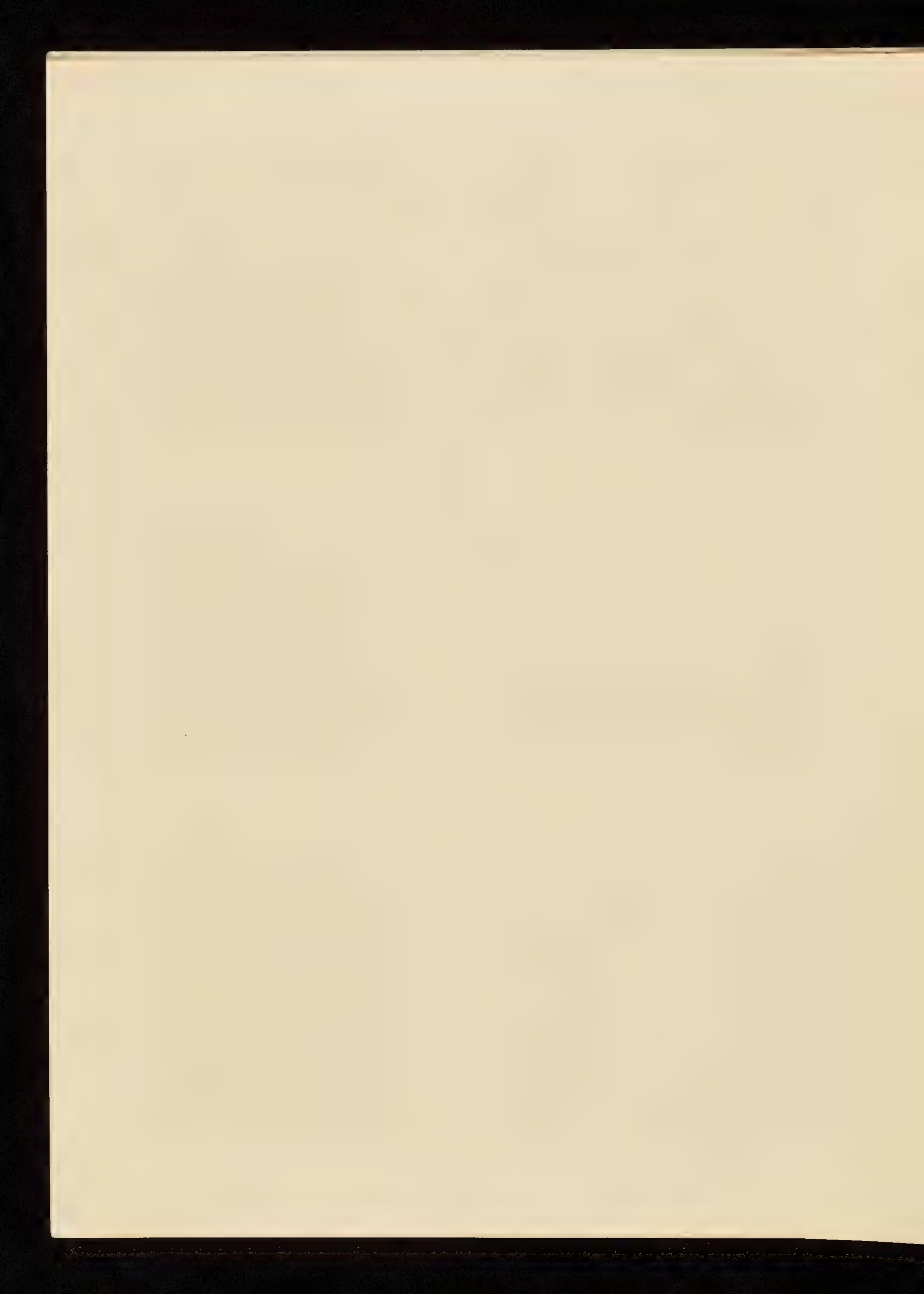
4.

1. und 3. Im Besitze des Herrn Architekten O. Pixis, Stuttgart. 2. Im Besitze des Herrn Malers E. Gabler, Stuttgart. 4. Im Besitze des Herrn Professors A. Fremd, Stuttgart

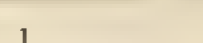




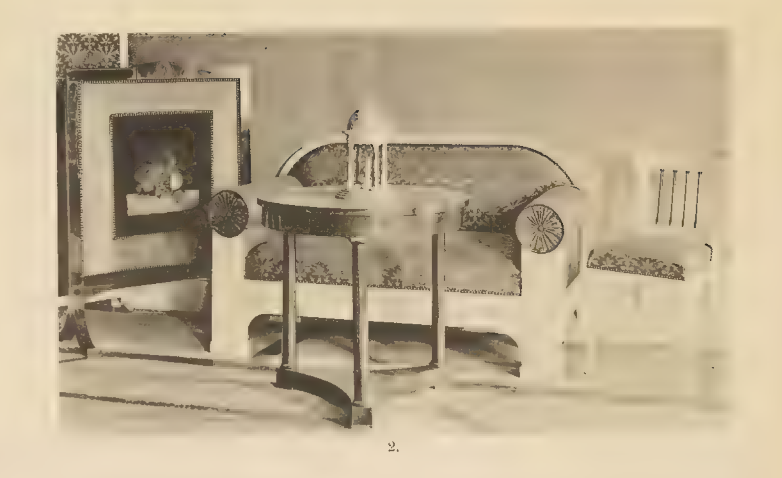
1. 3. 4. Im Besitze des Herrn Grafen von Beroldingen, Hochberg a. N. 2. Im Besitze der Herren E. und O. Pfennig, Stuttgart







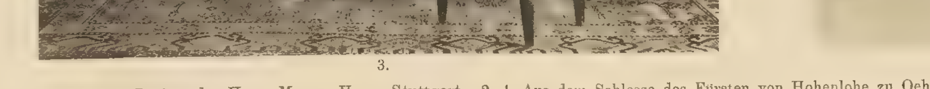
1.



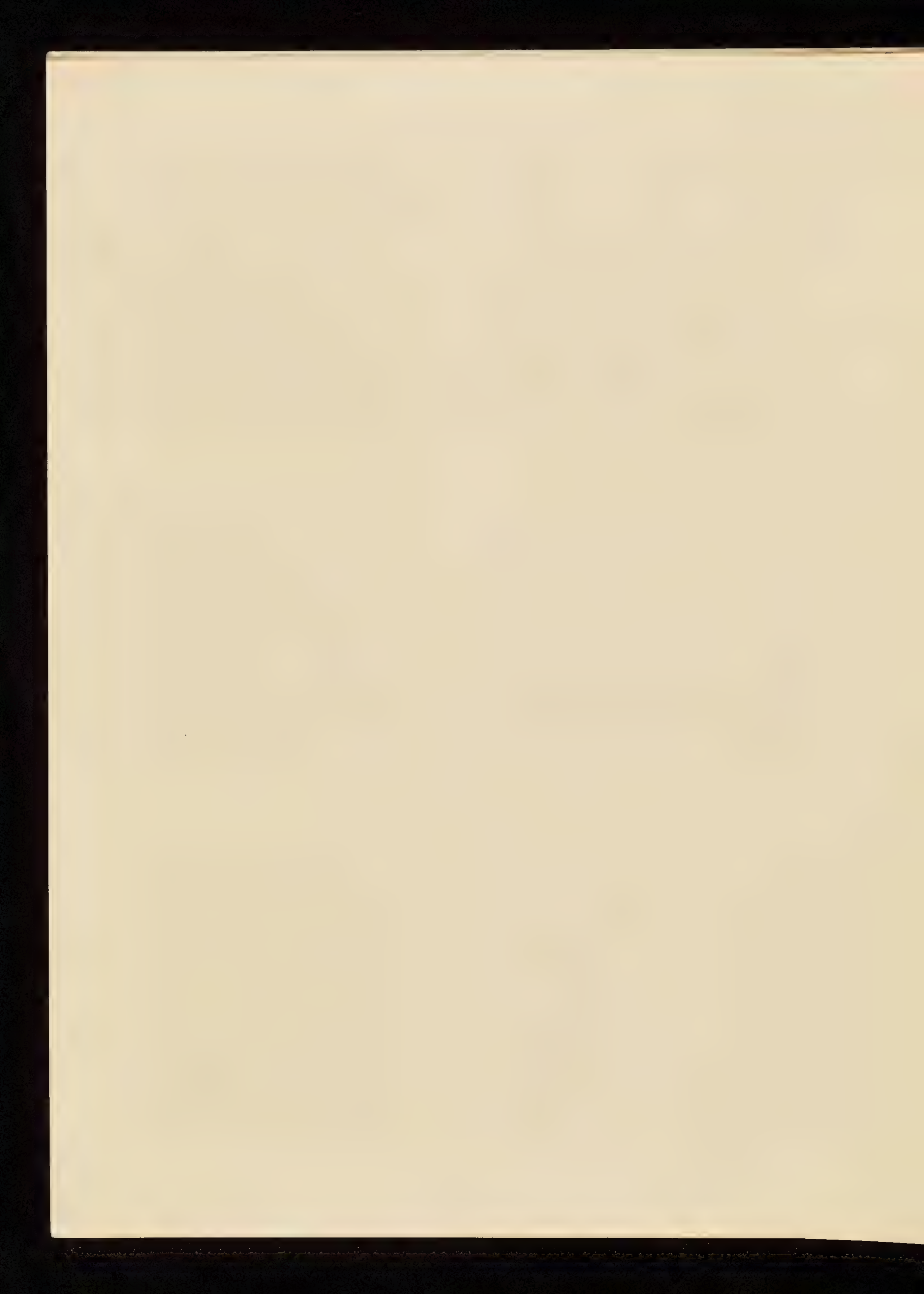
2.

3.

4.



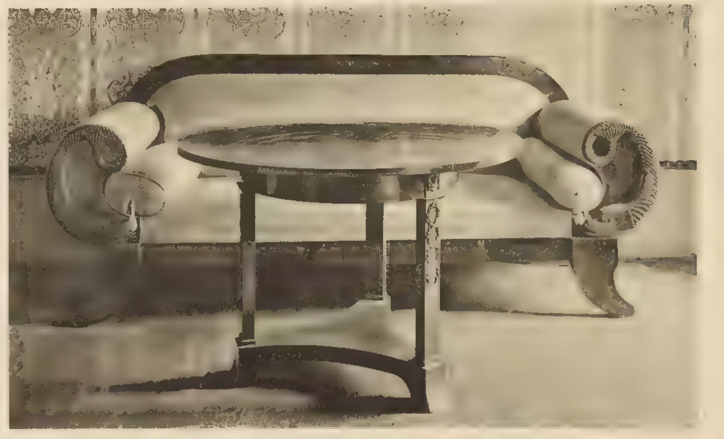
1. Im Besitze des Herrn M. von Hugo, Stuttgart. 2. 4. Aus dem Schlosse des Fürsten von Hohenlohe zu Oehringen. 3. Im Besitze des Herrn Architekten R. Katz, Stuttgart





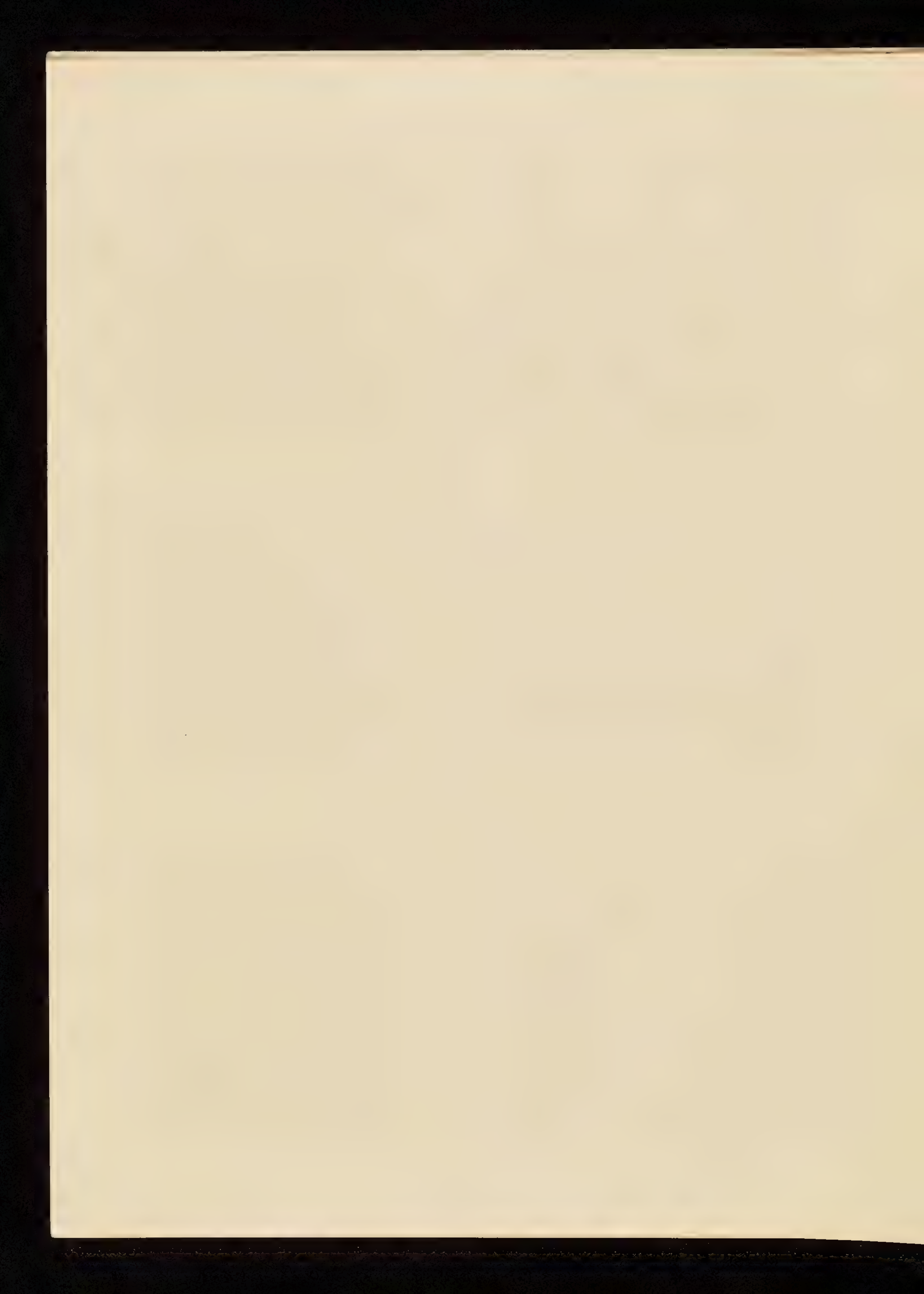






Im Besitze des Fürsten Hohenlohe zu Oehringen

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.





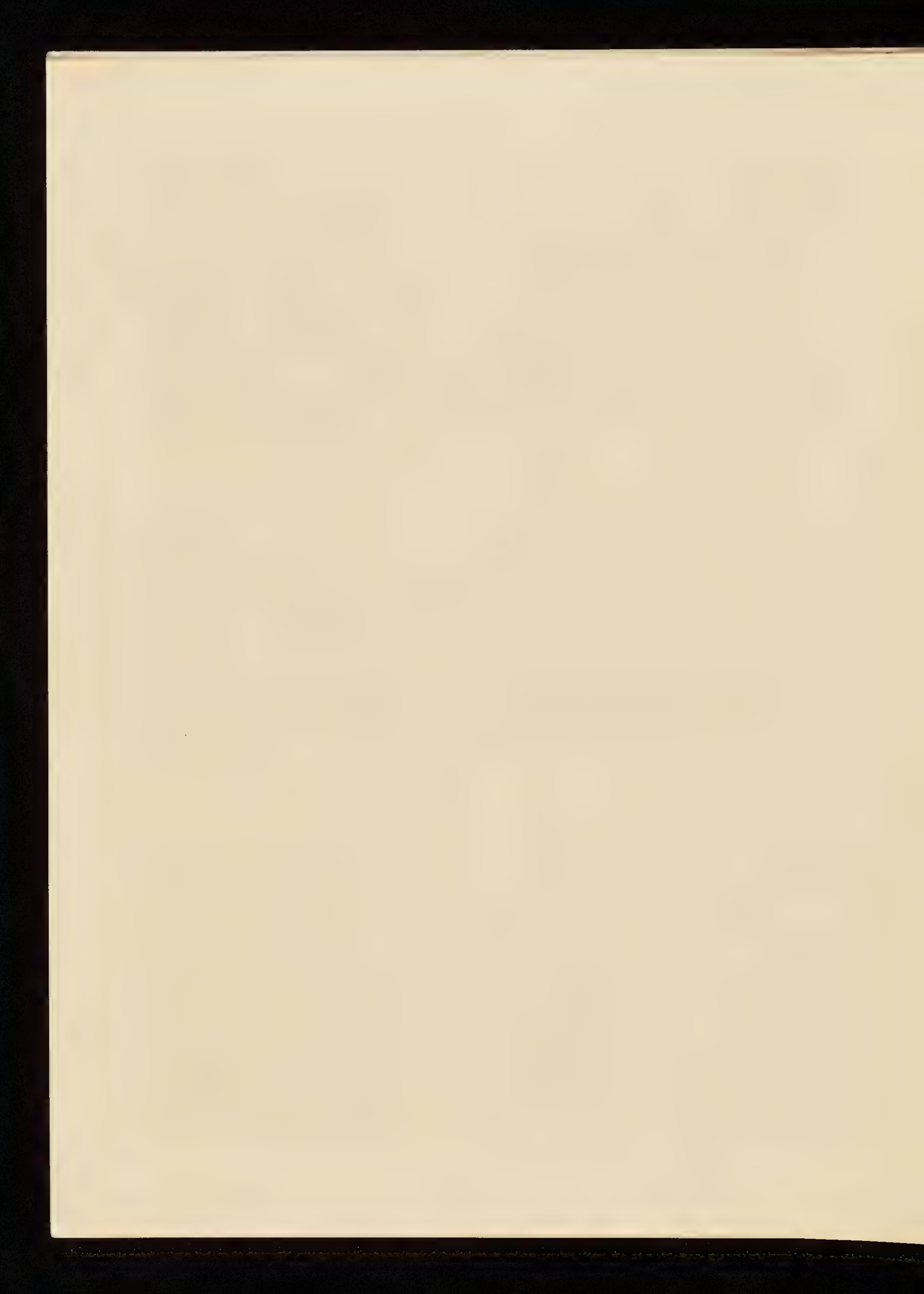






Aus dem Schlosse Friedrichsruh des Fürsten Hohenlohe zu Oehringen

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.




1.


2.

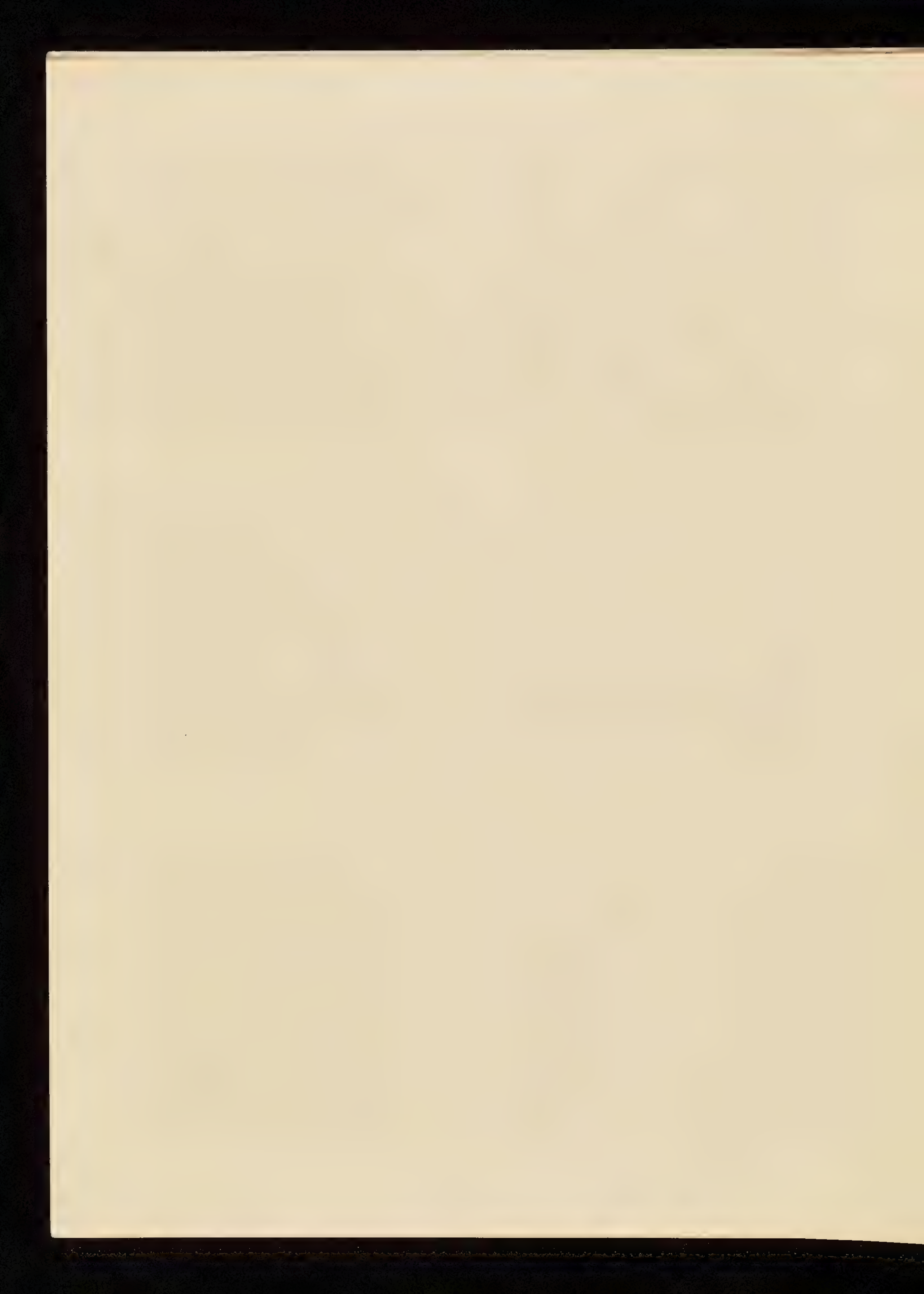

3.


4


5.


6.

1. Im Besitze des Herrn Oberförsters Schwartz, Stuttgart. 2. Im Besitze von Frau Anna Bauer, Stuttgart.
3. 4. 6. Im Besitze des Herrn G. Löffler, Stuttgart. Fig. 5. Im Besitze des Herrn Professors P. Bonatz, Stuttgart

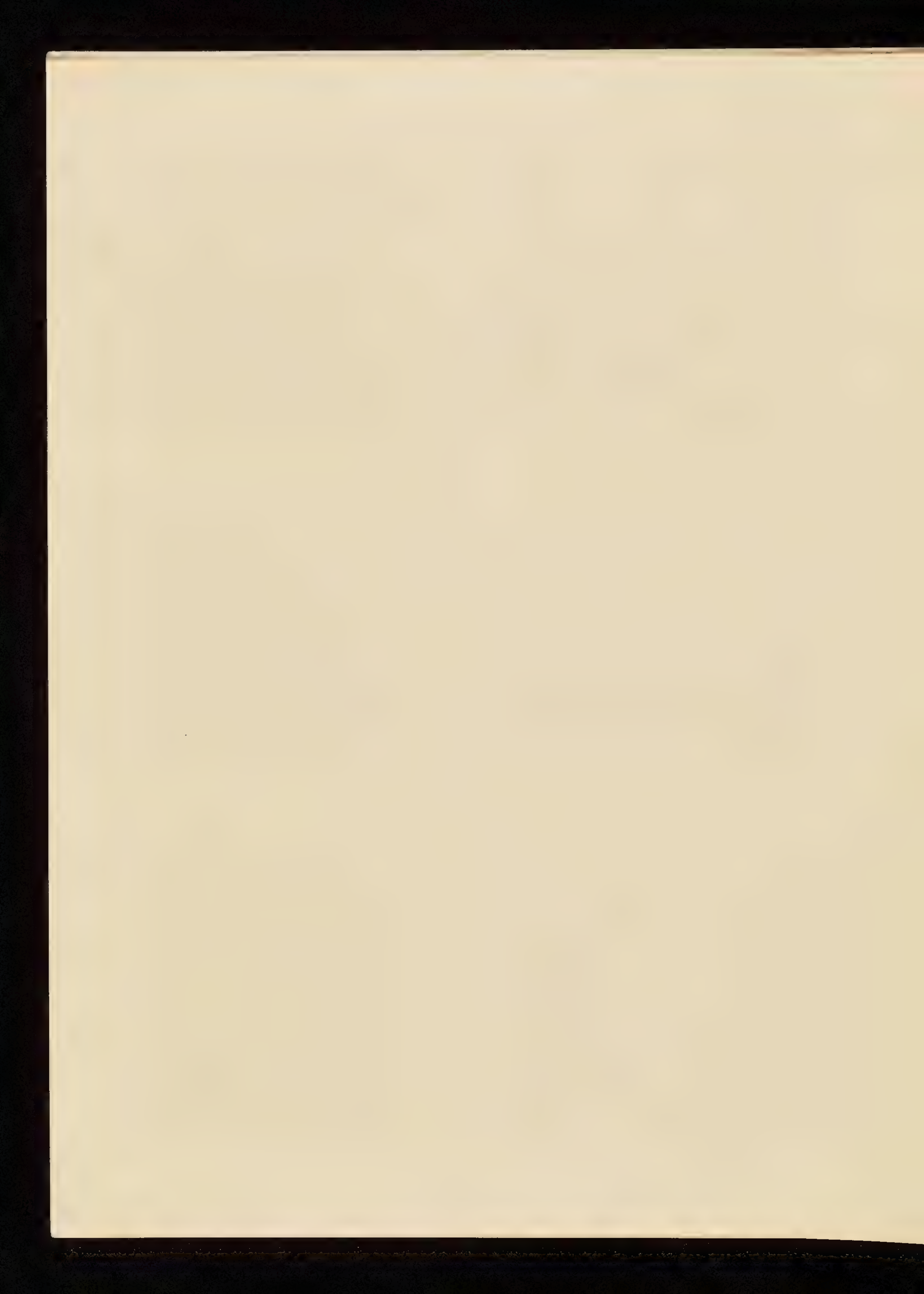




1. 2. 3. 4.

1. Im Besitze von Herrn Dr. Notter, Stuttgart. 2. 3. Aus dem Schlosse des Fürsten von Hohenlohe zu Oehringen.
4. Im Besitze des Herrn G. Hauser, Stuttgart.

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.





1. 2. 3.



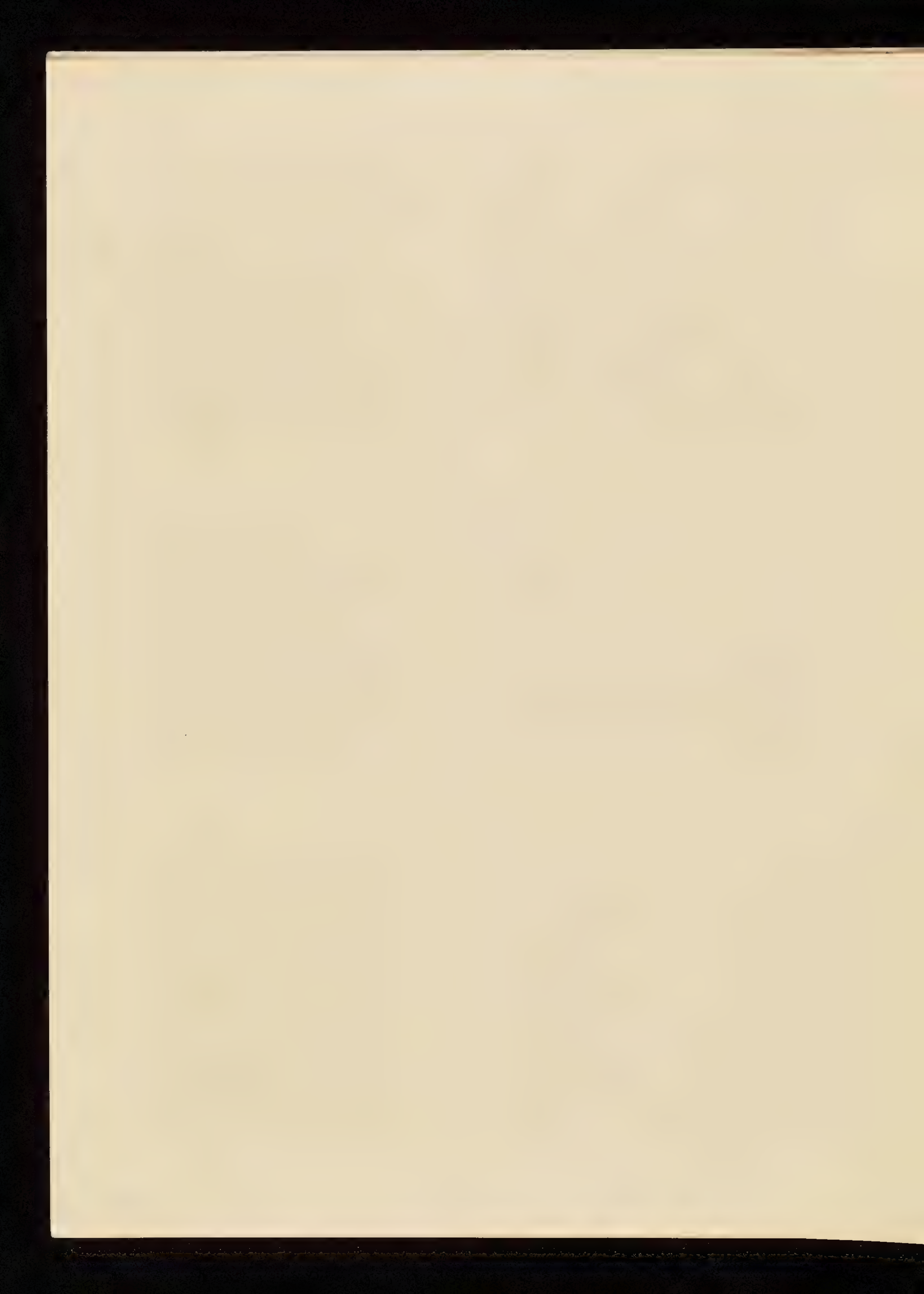






4. 5. 6.

1. Im Besitze des Herrn Car. Grüninger, Stuttgart. 2. 4. 5. Im Besitze des Herrn Grafen Beroldingen in Hochberg a. N. 3. u. 6. Im Besitze von Fräulein S. Tafel, Stuttgart





1.



2.



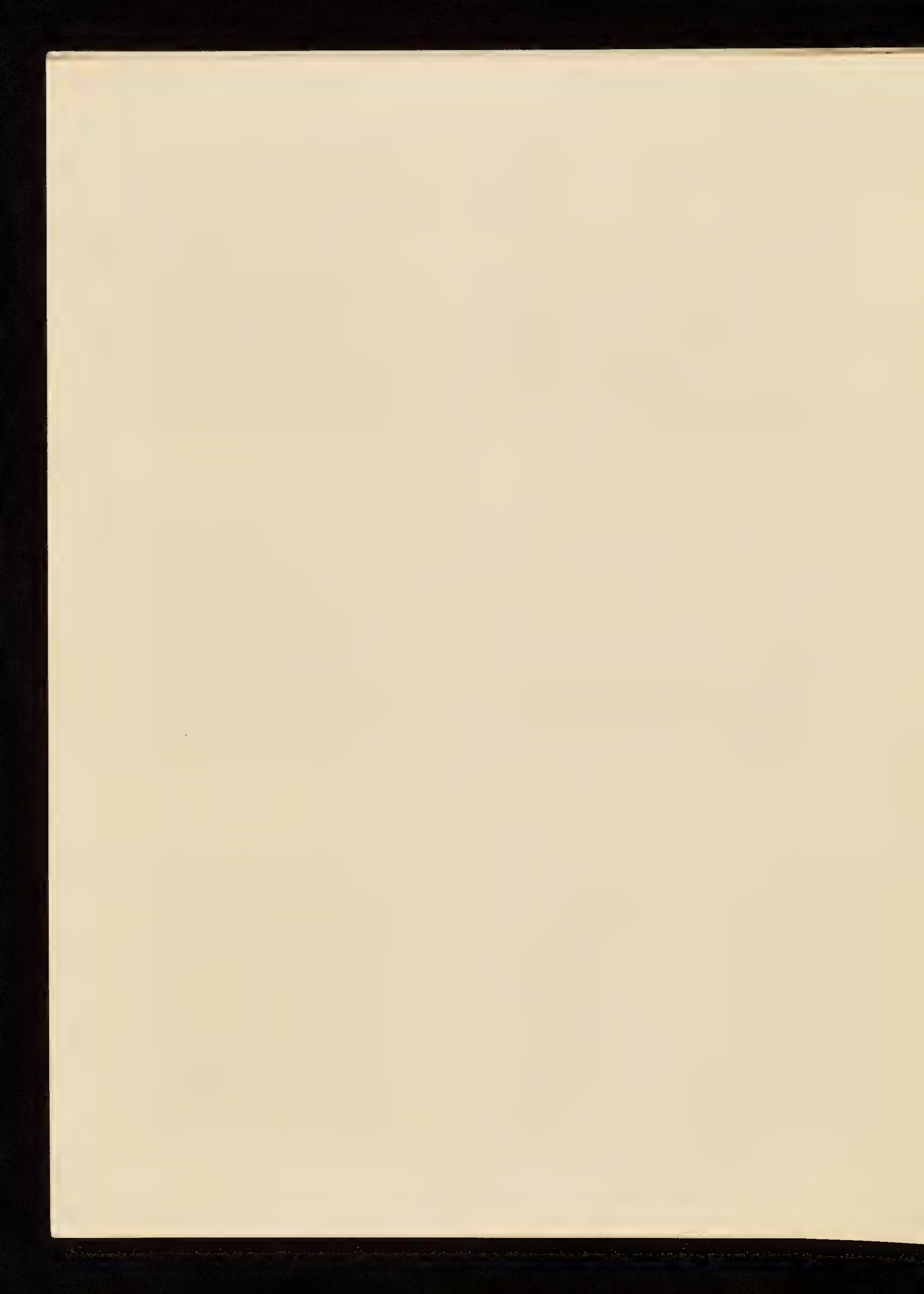
3.



4.

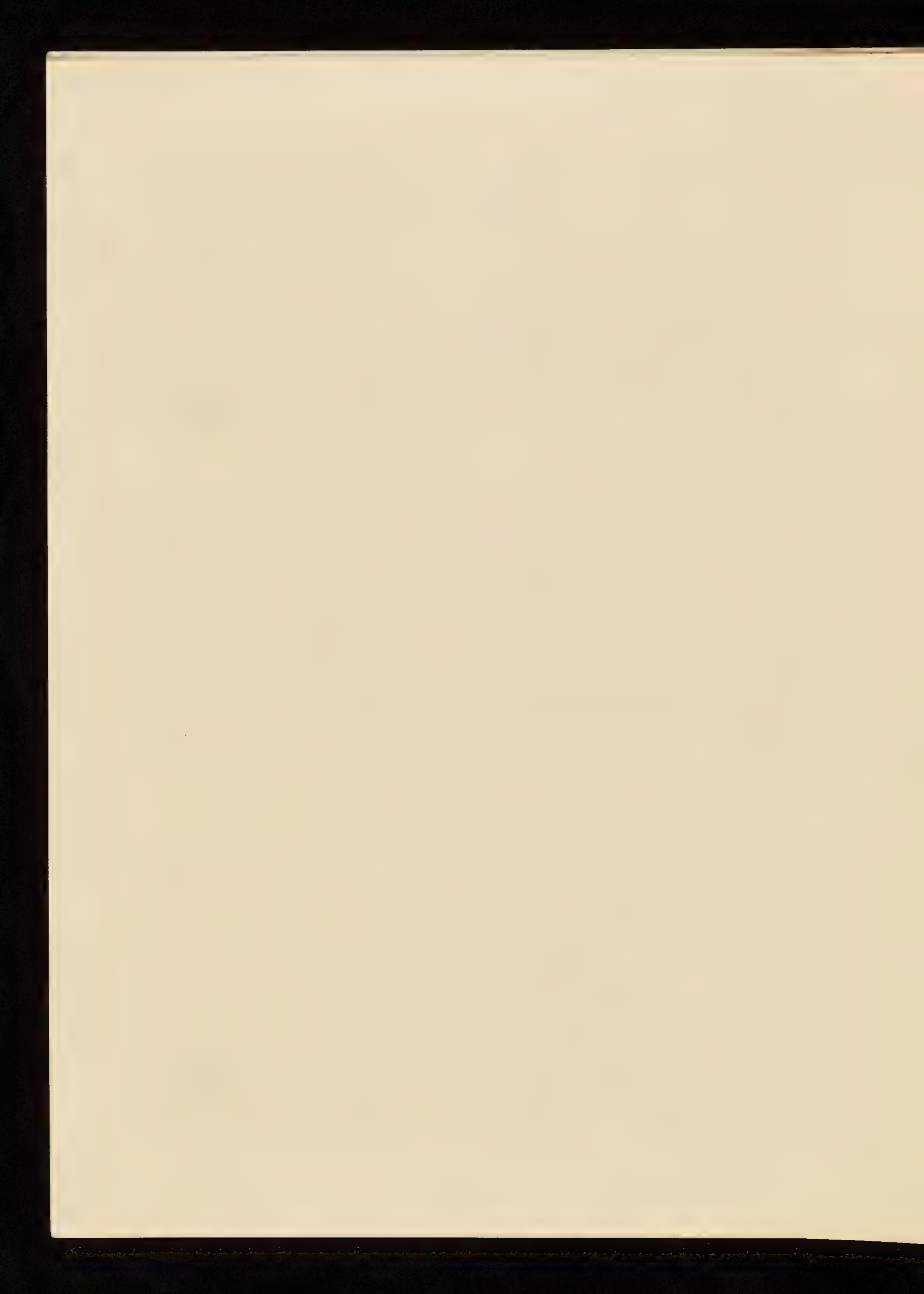
1. 2. Aus dem Königlichen Schloss Rosenstein bei Stuttgart. 3. Im Besitze der Frau G. Ebner, Stuttgart.
4. Im Besitze des Herrn H. Jacobs, Stuttgart

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.





1. Im Besitze des Herrn Goth. Löffler, Stuttgart. 2. u. 5. Im Besitze des Fürsten Hohenlohe zu Oehringen.
3. 4. Im Besitze von Fräulein A. Beyerlen, Stuttgart. 6. Im Besitze des Herrn Chr. Zissler, Stuttgart





1.



2.



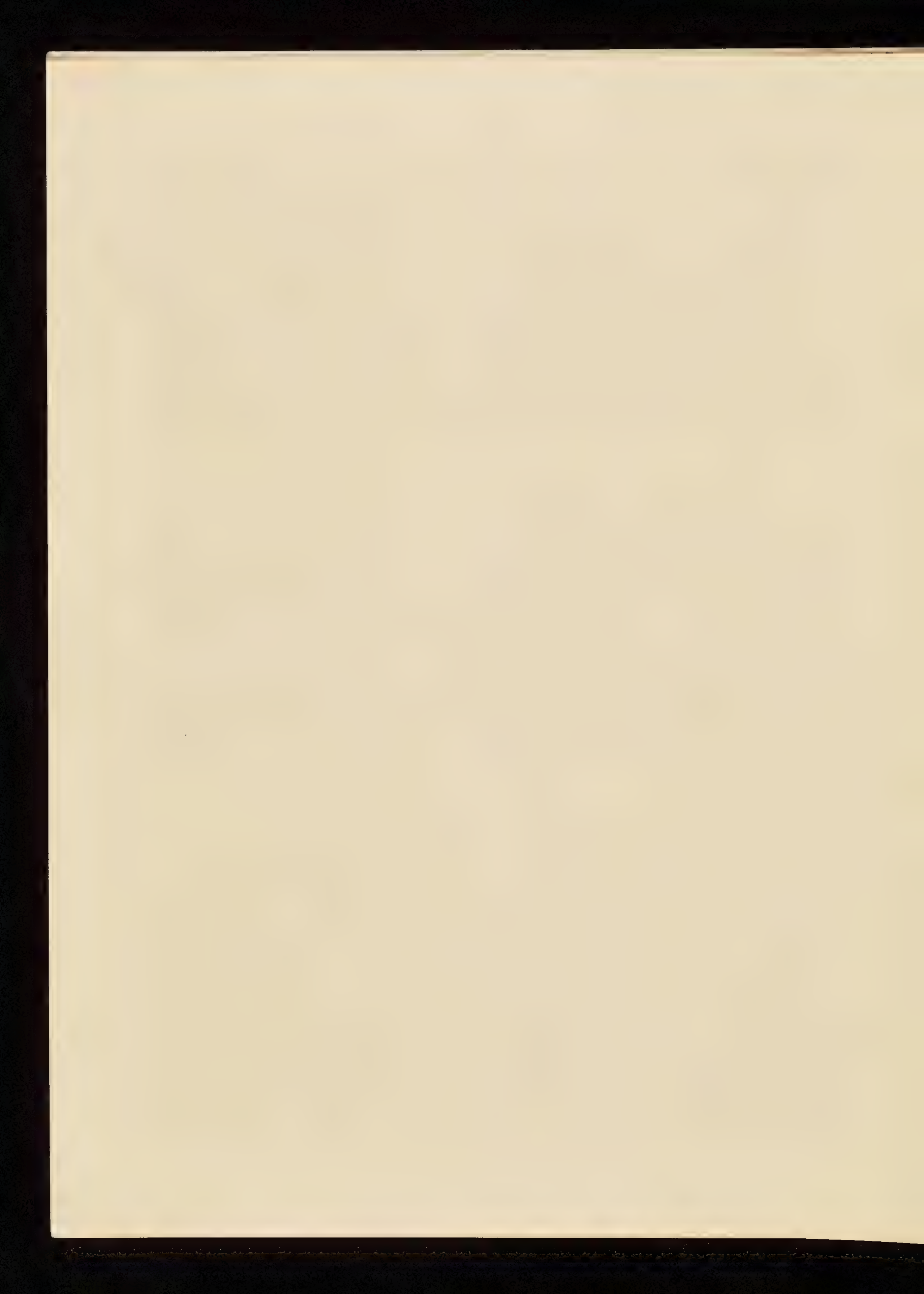
3.



4.

1. Im Besitze des Herrn Hofrats A. Klinckerfuss, Stuttgart. 2. Aus dem Königlichen Schlosse Rosenstein bei Stuttgart. 3. u. 4. Aus dem Königlichen Schlosse zu Ludwigsburg

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.





1.



2.

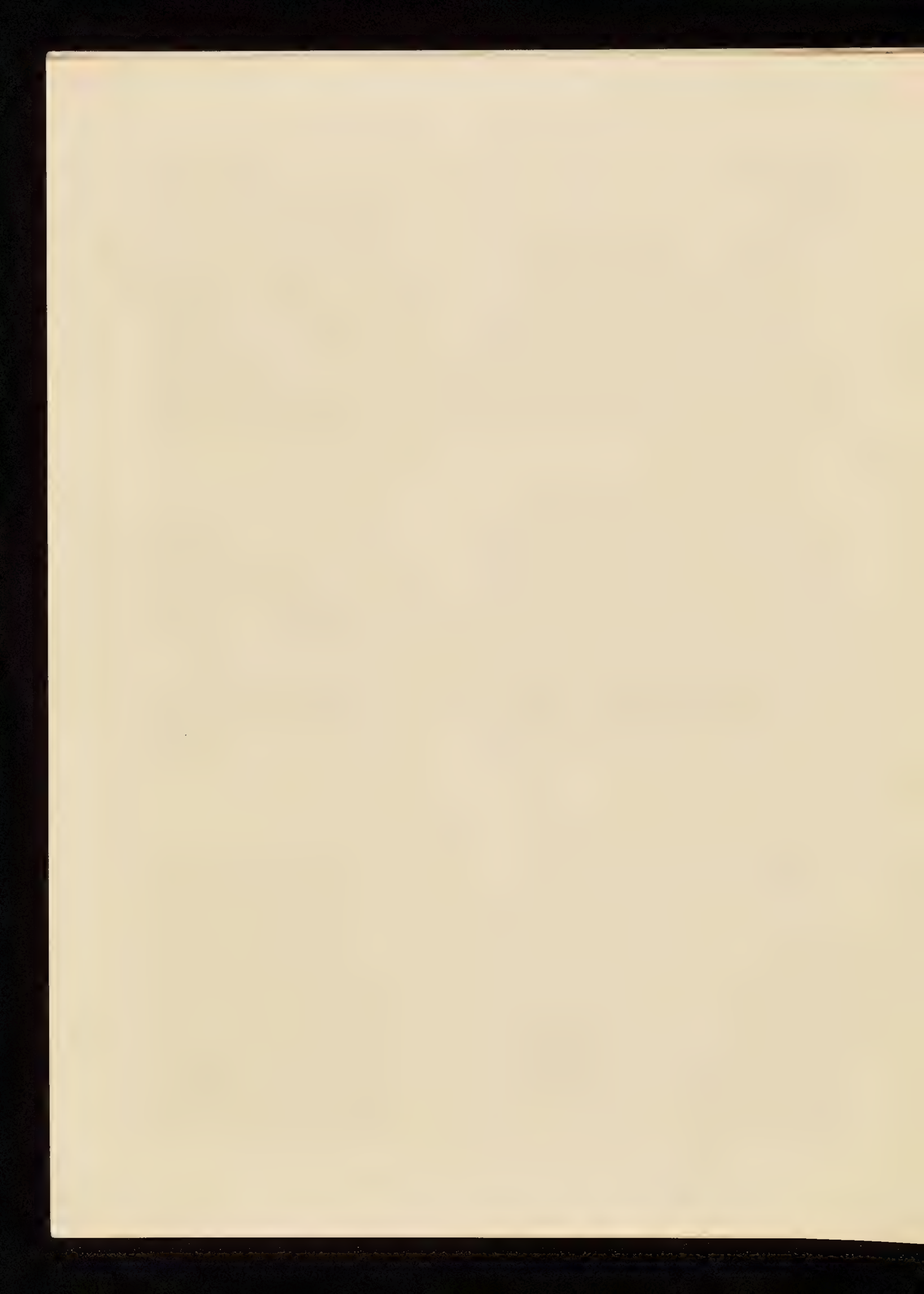


3.



4.

1. u. 4. Aus dem Schlosse des Fürsten zu Hohenlohe in Oehringen. 2. Im Besitze des Herrn Professors Ad. Fremd, Stuttgart.
3. Im Besitze des Herrn Malers E. Gabler, Stuttgart

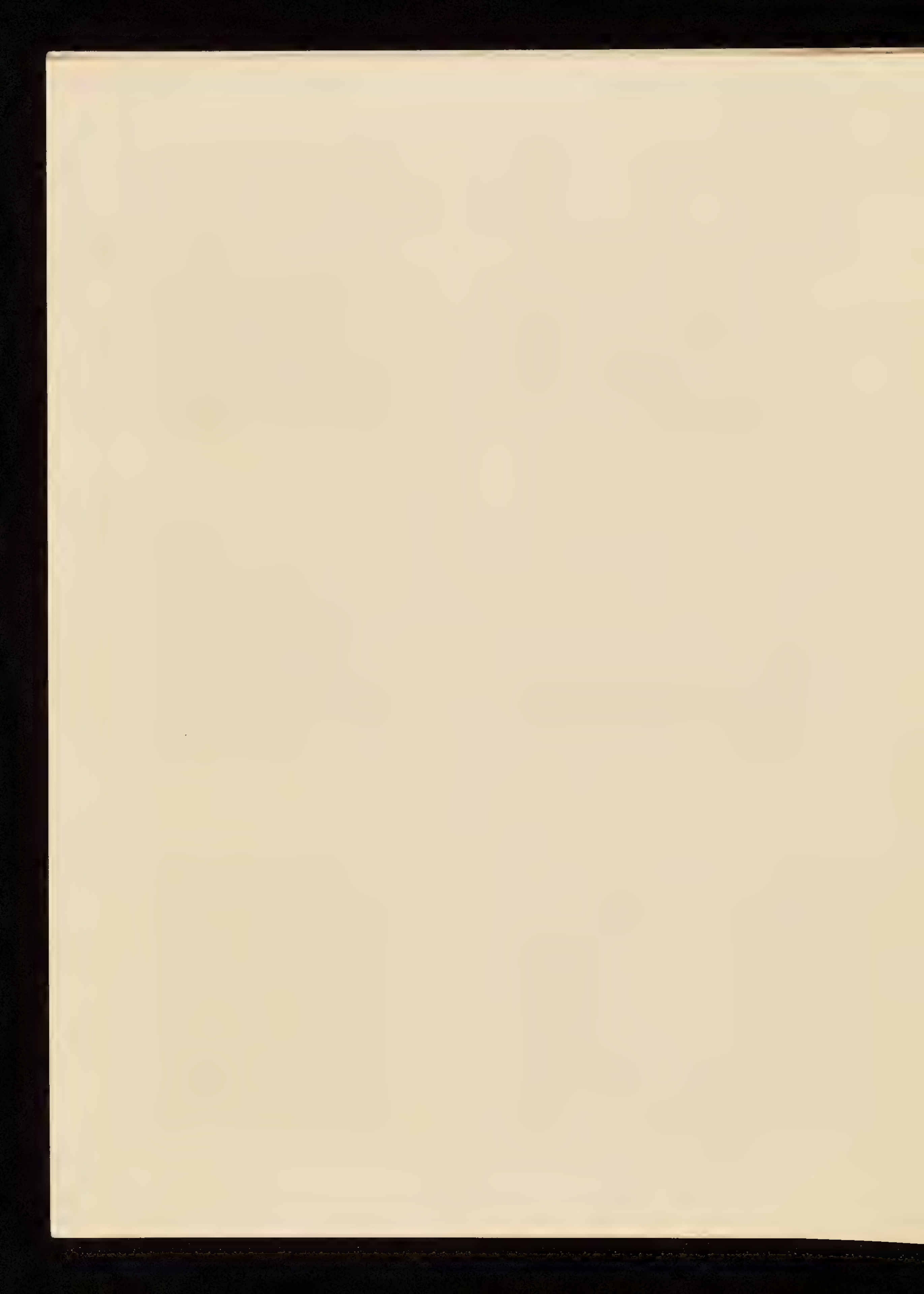






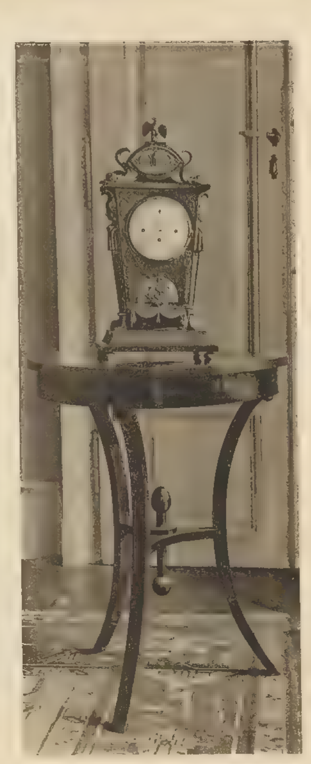
Aus dem Schlosse Wetzdorf (Oesterreich)

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART



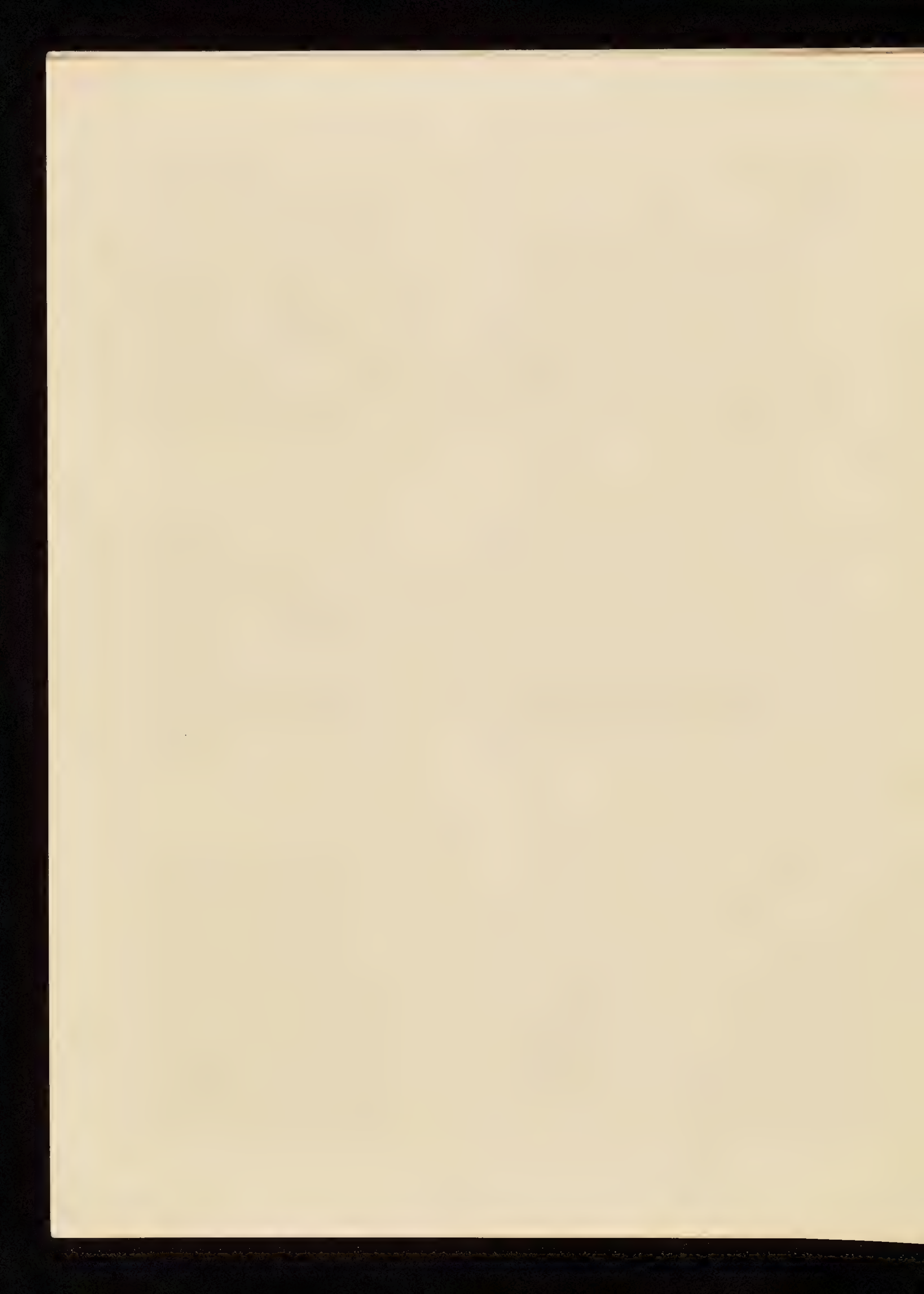






Aus einem Wiener Bürgerhause (Frau von Mautner)

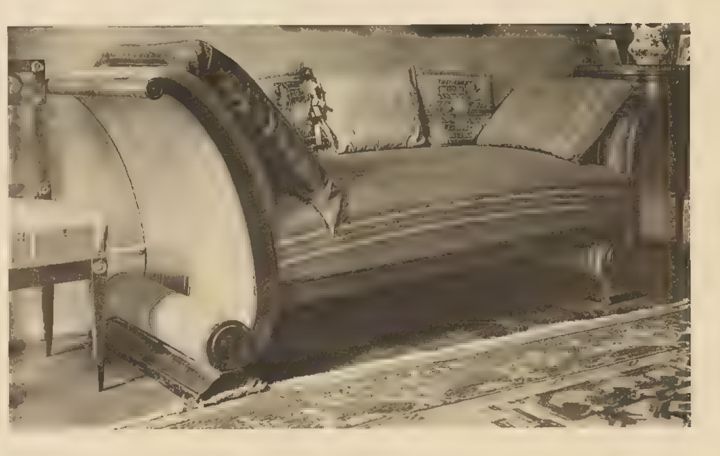
VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.





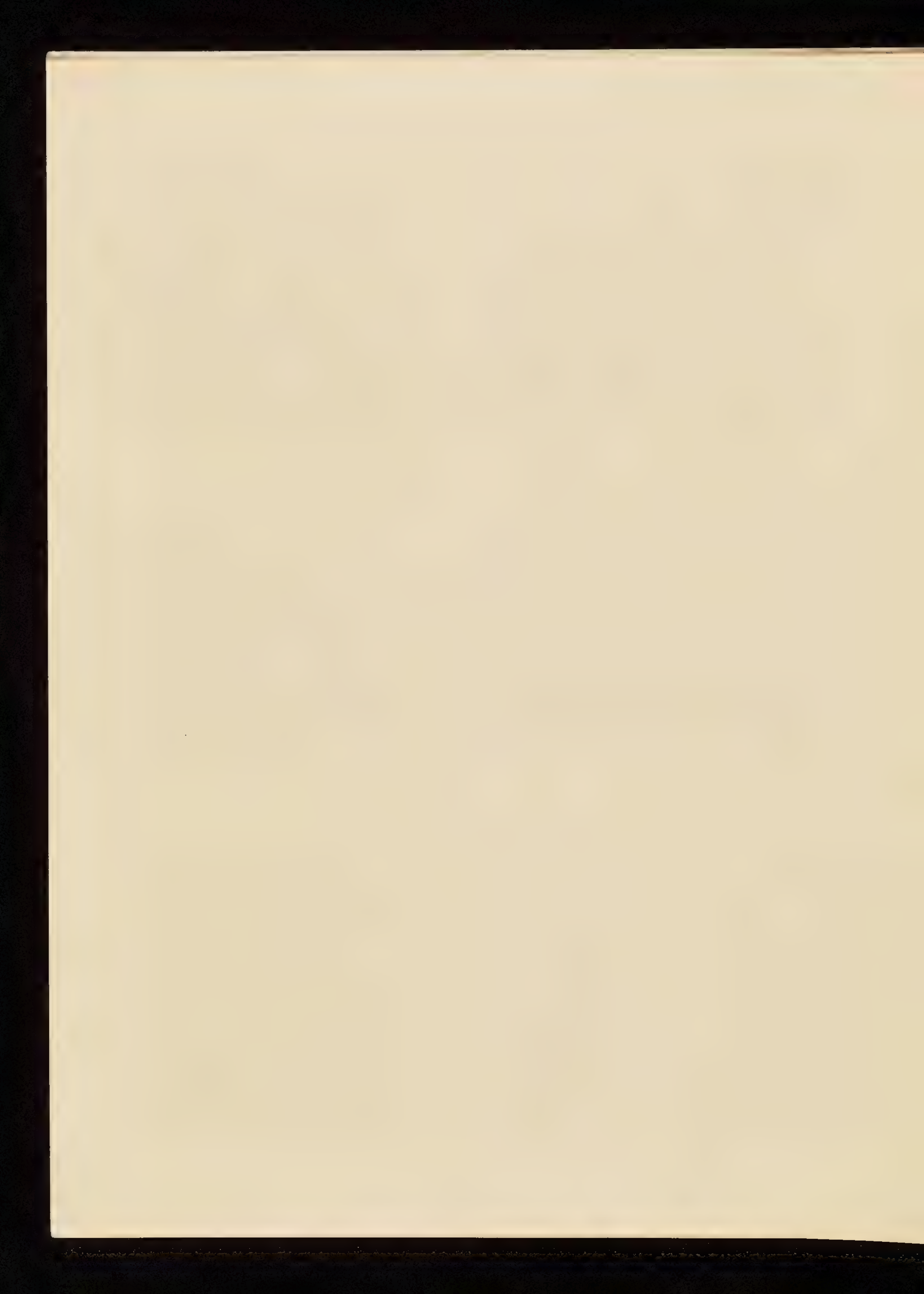






Aus einem Wiener Bürgerhause (Frau von Mautner)

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.





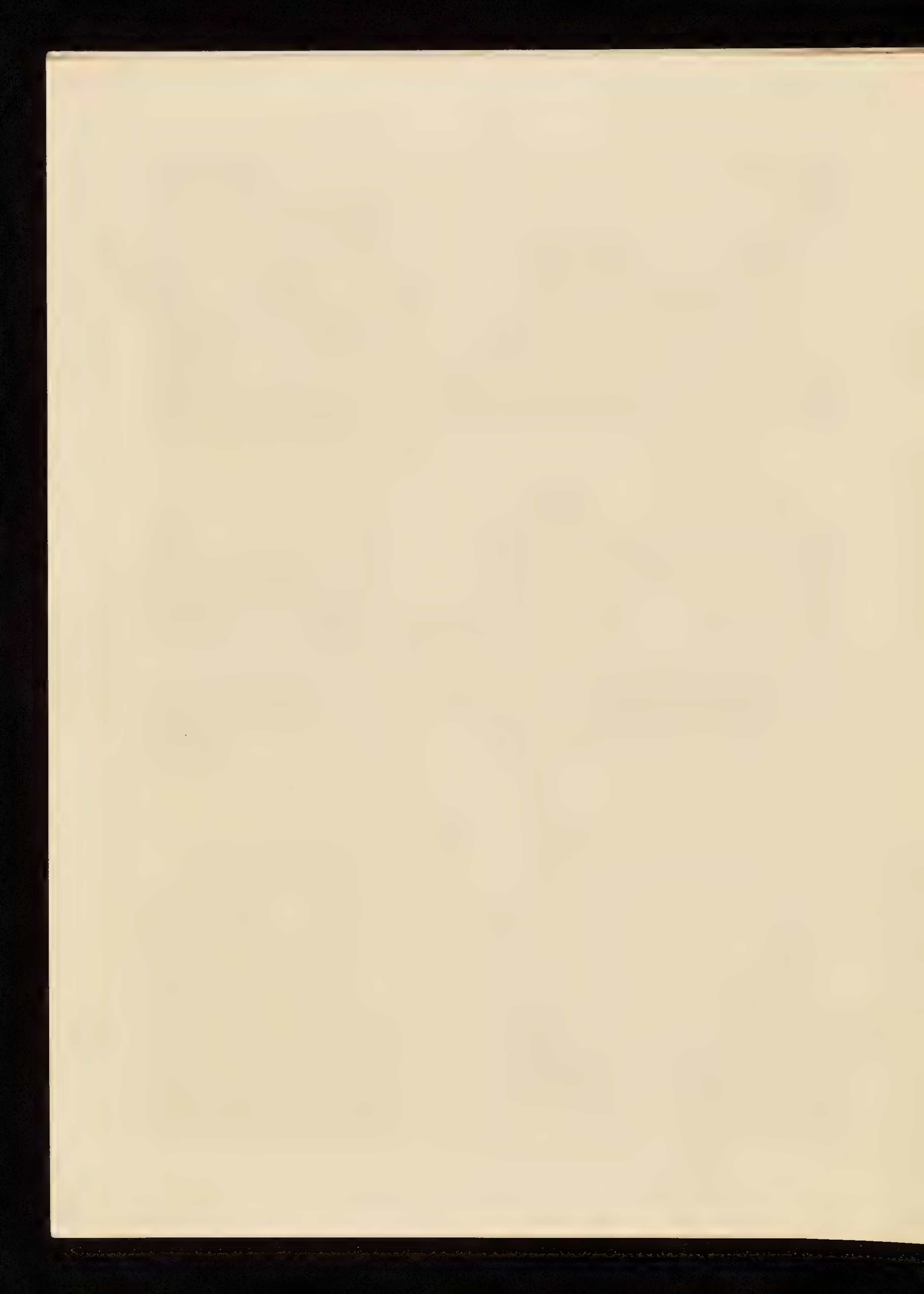






Aus einem Wiener Bürgerhause (Frau von Mautner)

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.



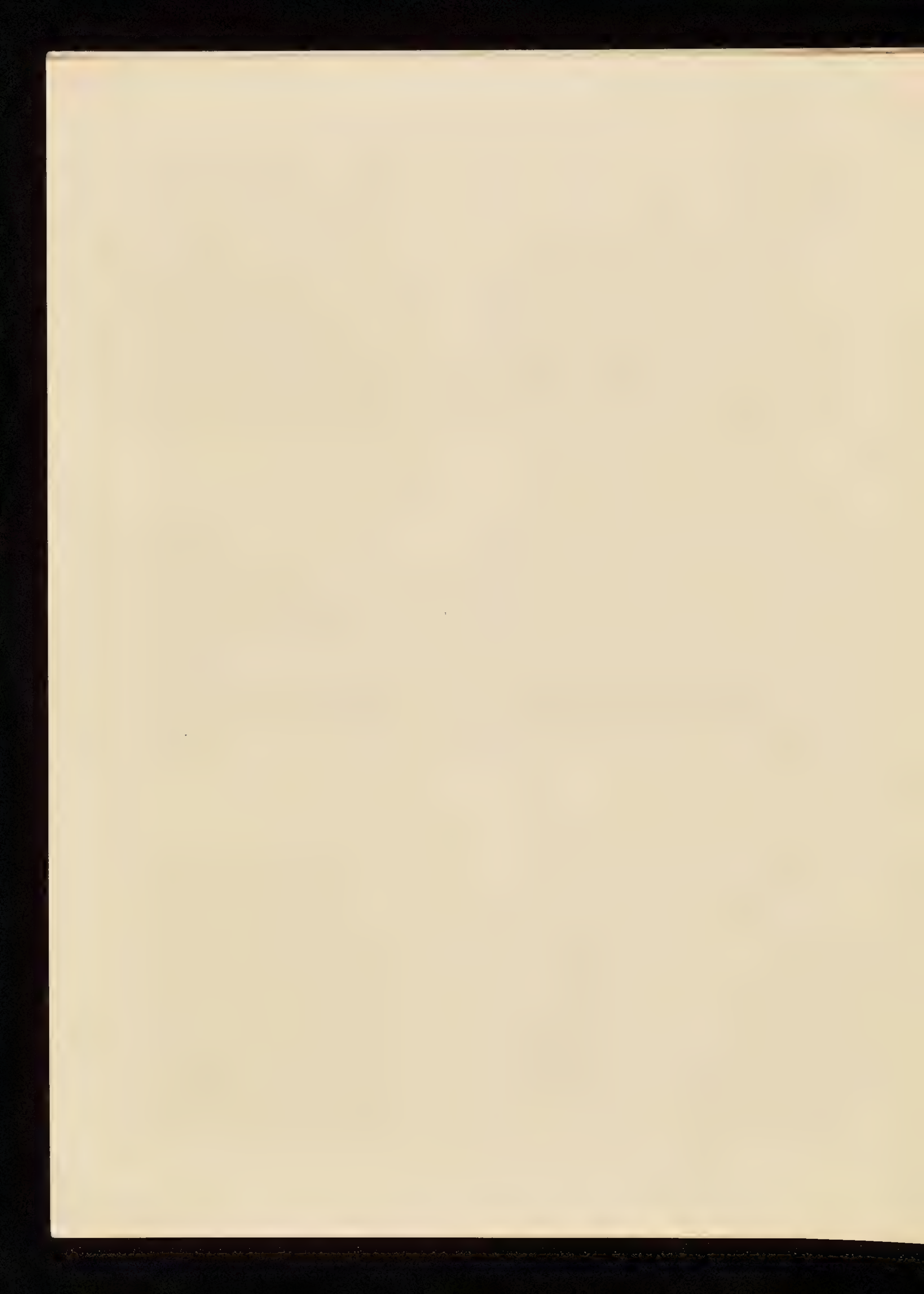








Aus einem Wiener Bürgerhause (Frau von Mautner)





1.



2.

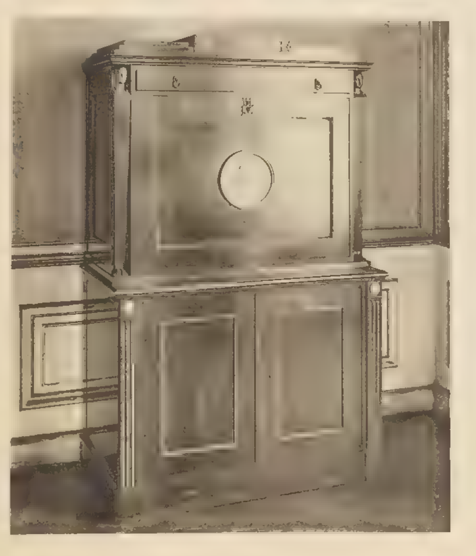
3.

1. Aus einer Wiener Privatwohnung. 2. 3. Aus dem Radetzky Schlosse in Wetzdorf Niederösterreich

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART



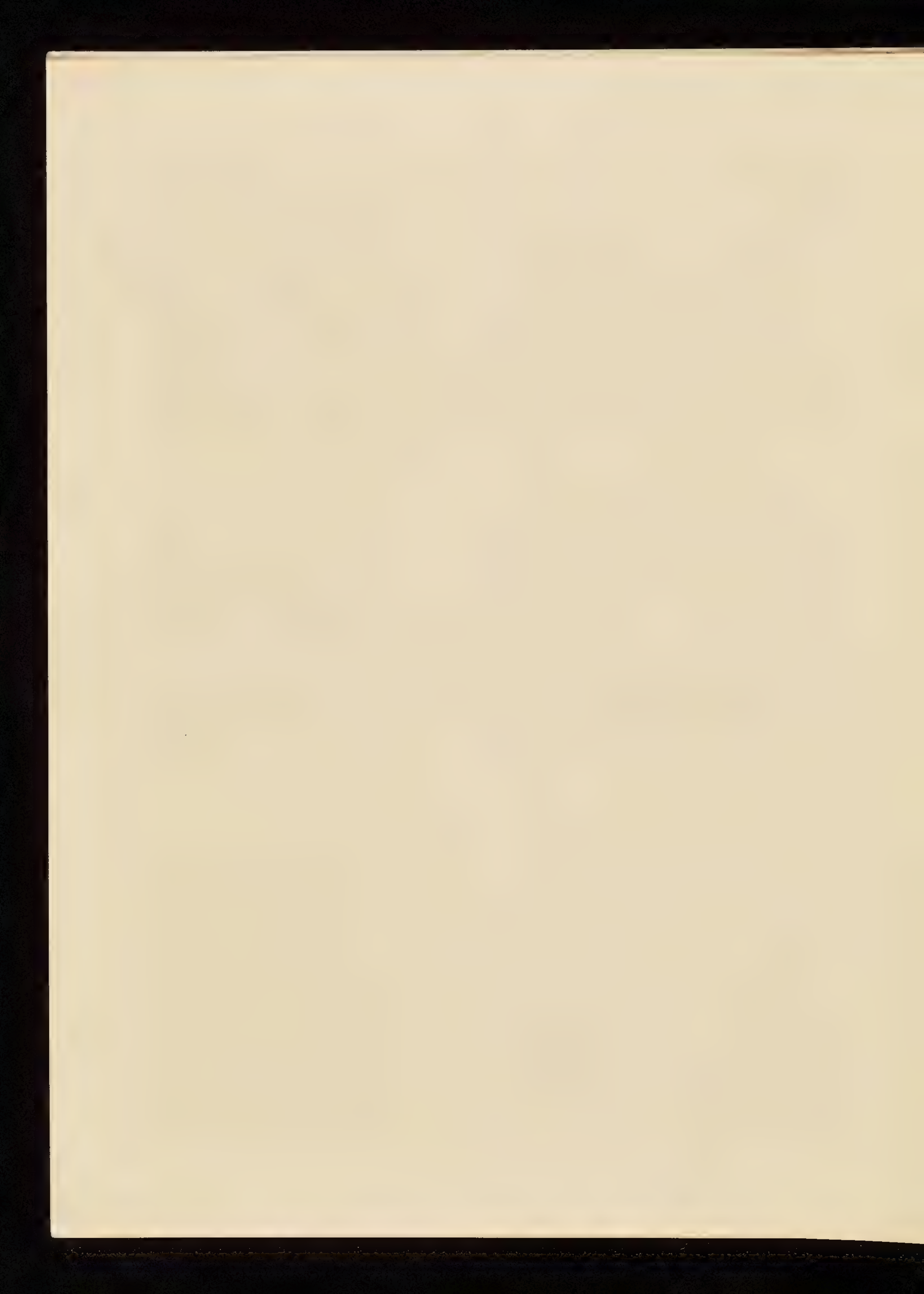


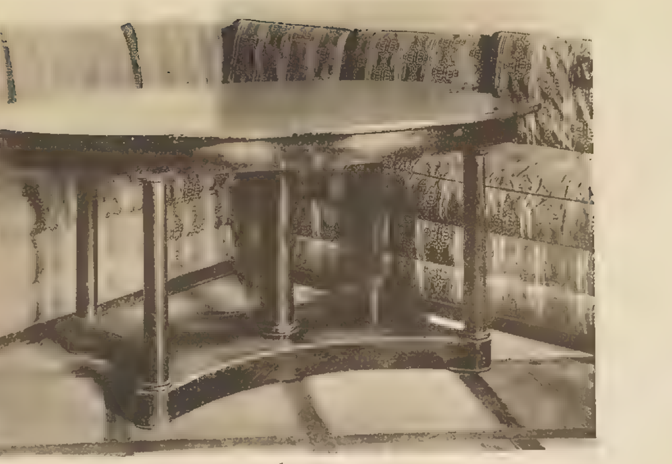



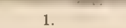


Aus dem Königlichen Schlosse zu Ludwigsburg

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.







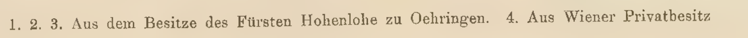
1.

2.

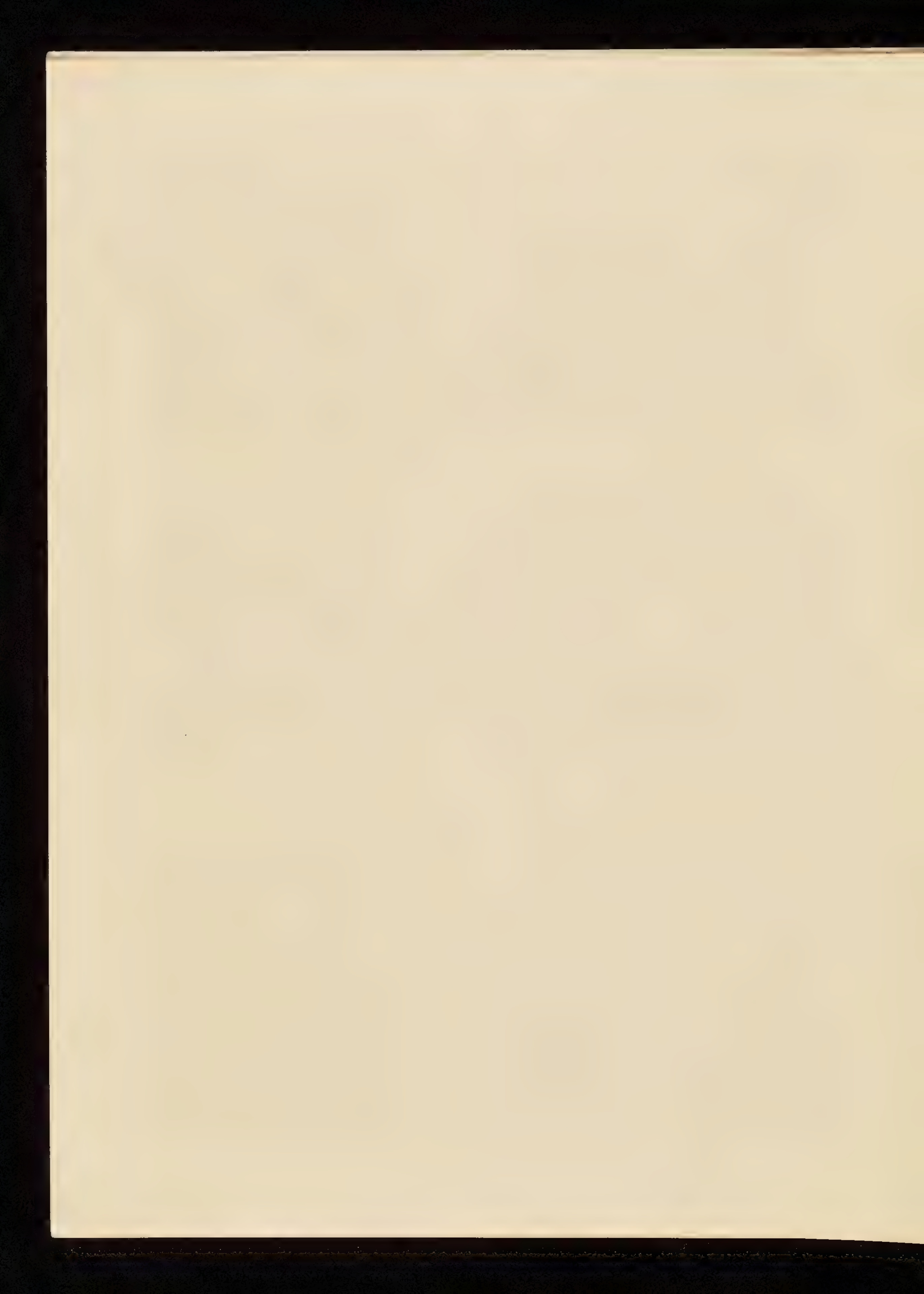
3.



4.



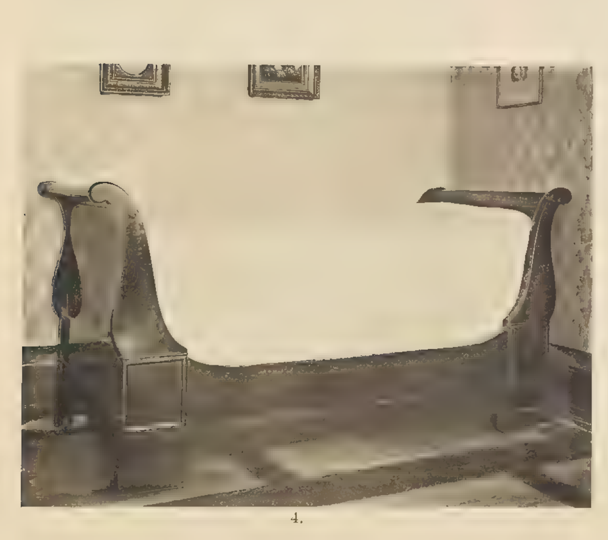
1. 2. 3. Aus dem Besitze des Fürsten Hohenlohe zu Oehringen. 4. Aus Wiener Privatbesitz




1.


3.

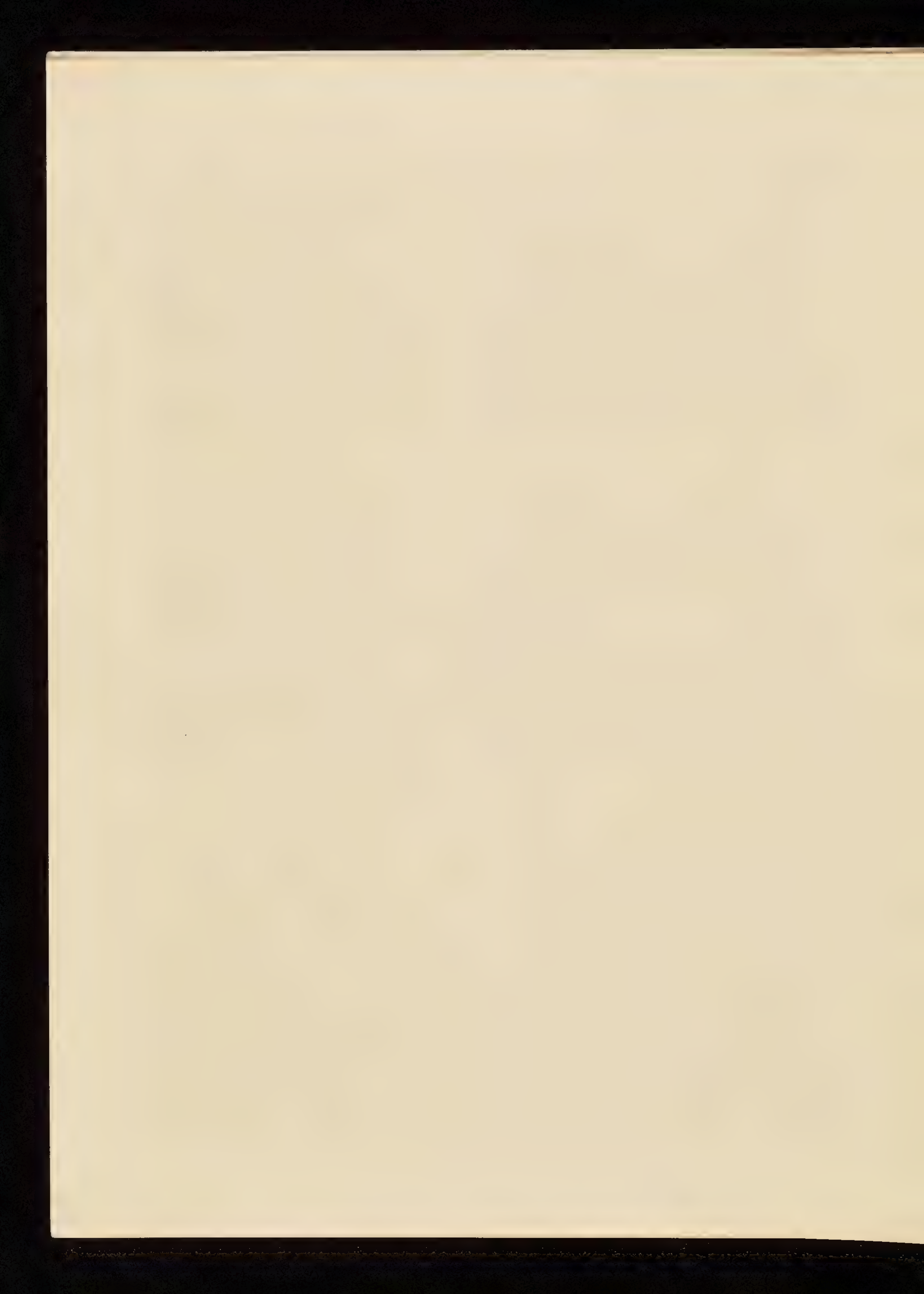

2.


4.


5.

1. Aus Schloss Wetzdorf in Oesterreich.
2. Besitze des Herrn Architekten O. Pixis, Stuttgart. 3. Aus dem Palais Hohenlohe zu Oehringen.
4. Aus dem Schlosse Hochberg a. N. 5. Aus dem Besitze des Herrn F. W. Brauer, Stuttgart

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.





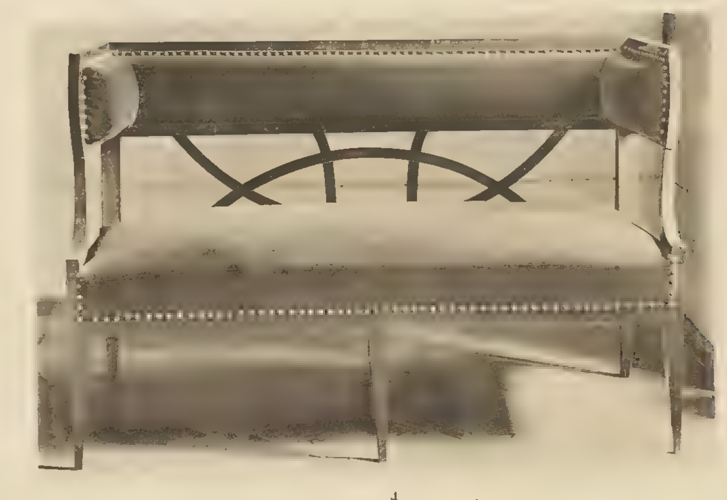
1.



2.

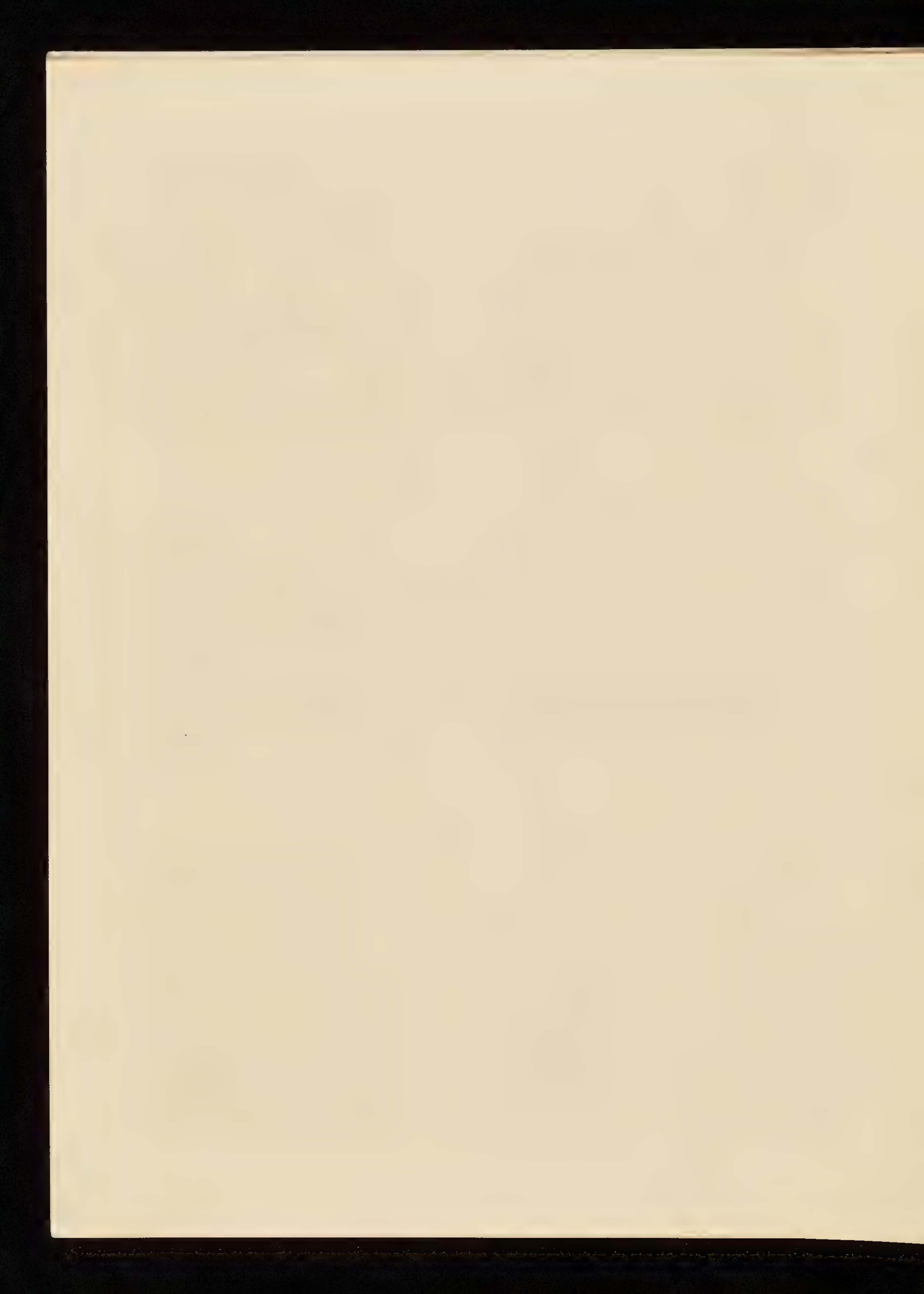


3.



4.

1. Im Besitze des Herrn F. W. Bauer, Stuttgart (Stoff neu)
2. Im Besitze des Herrn P. Rössler, Dresden (Stoff neu). 3. u. 4. Aus dem Schlosse Wetzdorf in Oesterreich



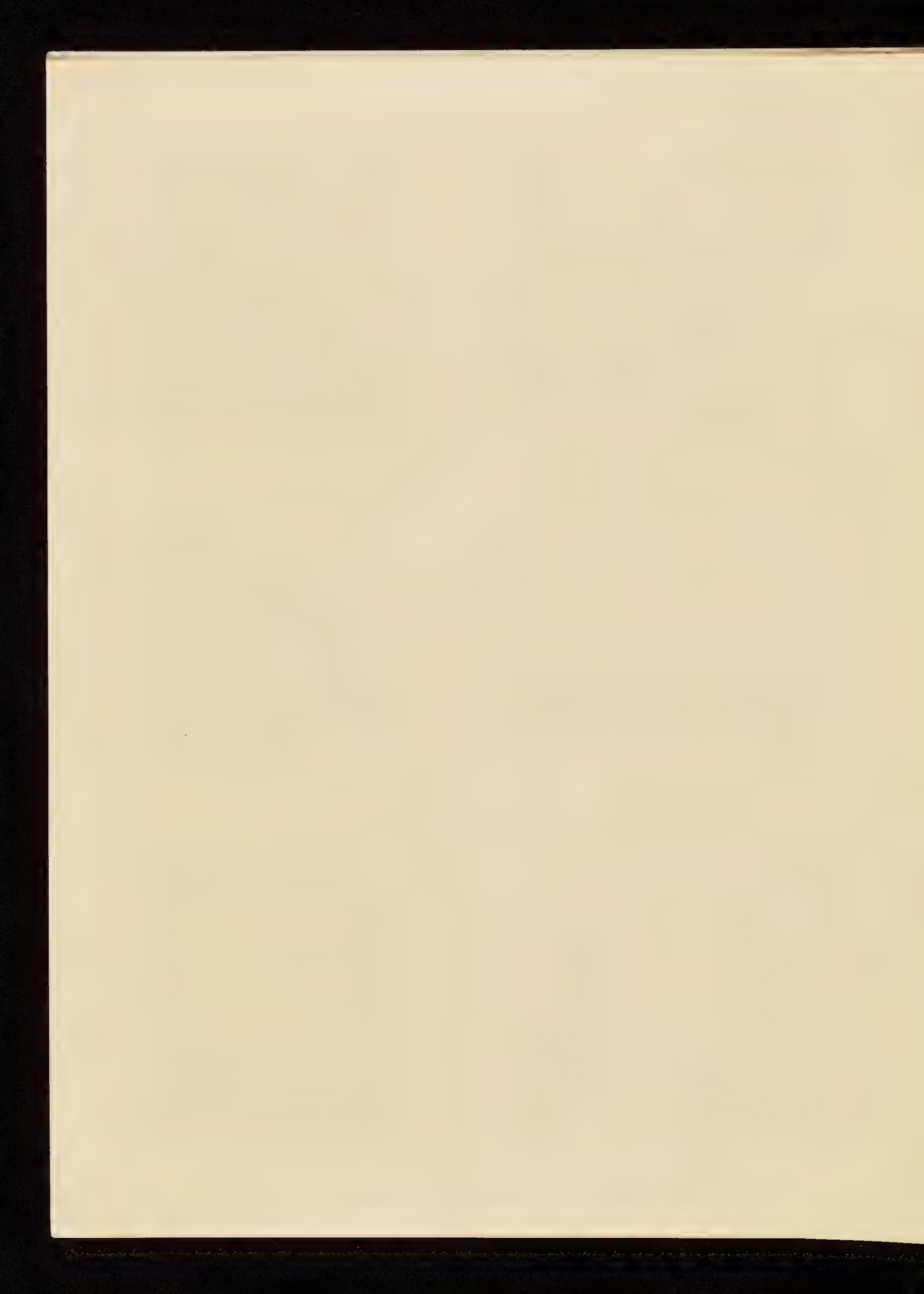

1.


2.


3.


4.

1. 2. 3. 4. Im Besitze des Herrn Grafen Maldeghem in Niederstotzingen bei Ulm





1.



2.



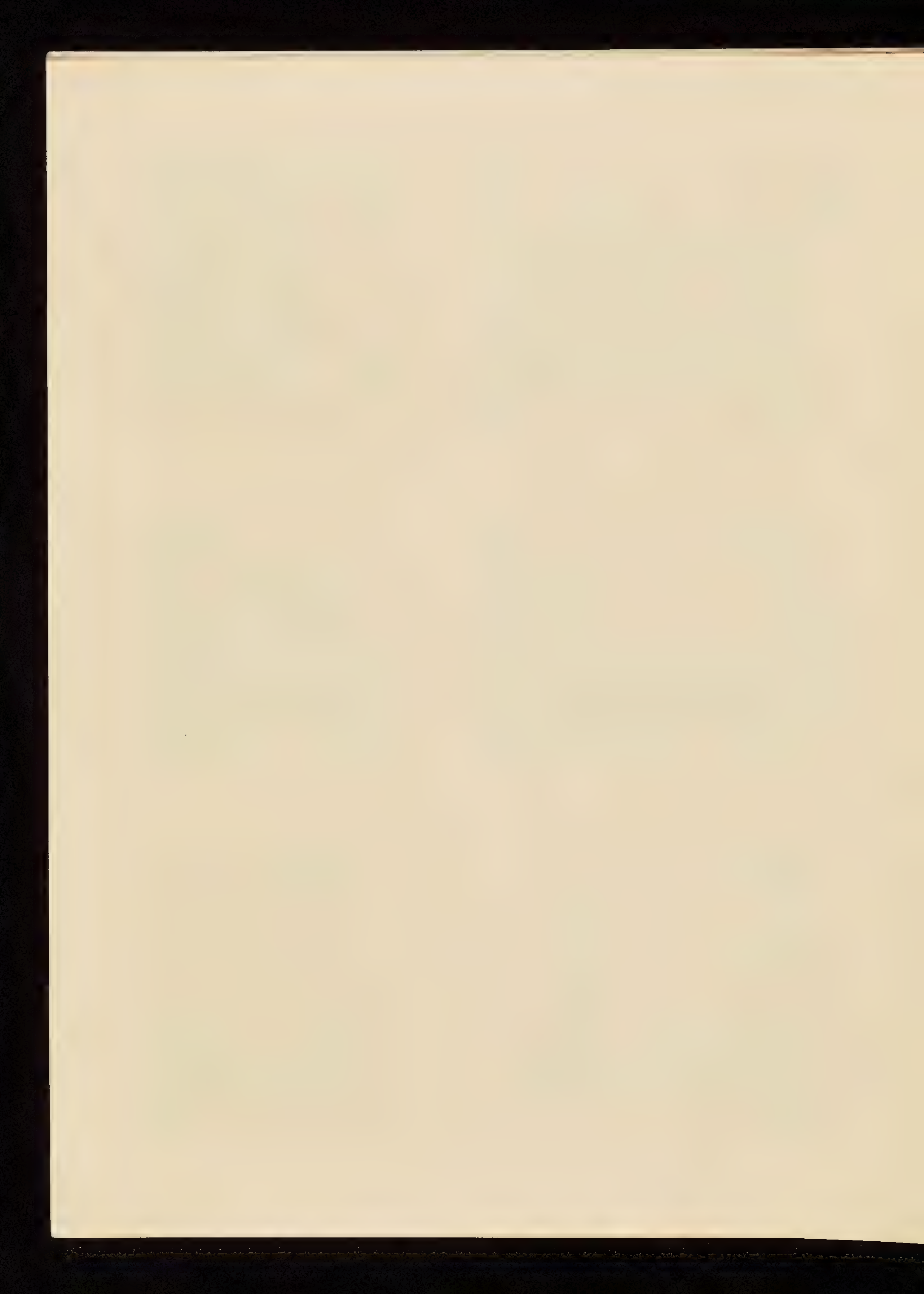
3.



4.

1. Aus diversen Stuttgarter Privathäusern. 2. 3. 4. Im Besitze des Grafen K. von Maldeghem Niederstotzingen bei Ulm

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART





1.

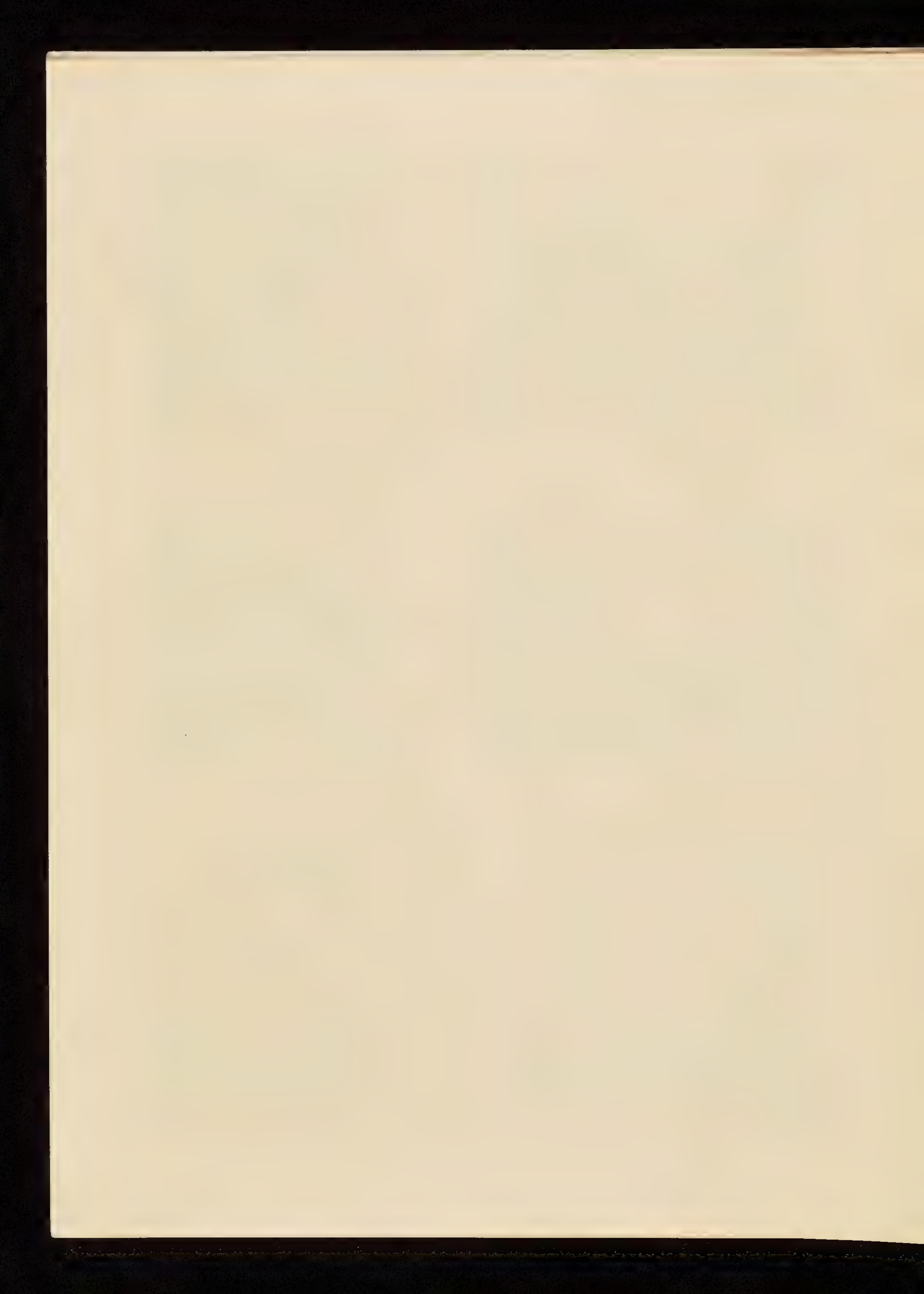


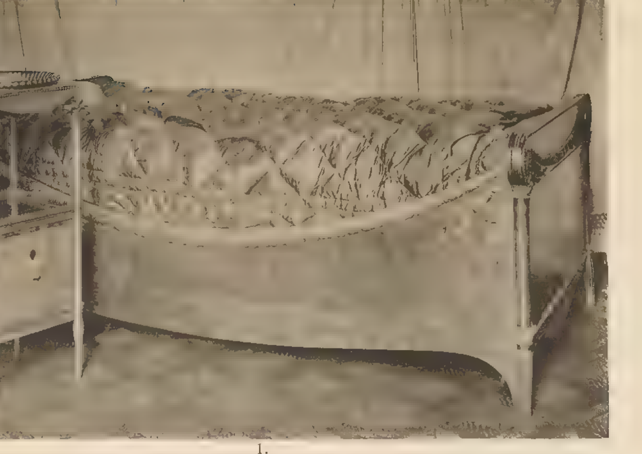
2.



3.

1. 2. 3. Mobiliar aus dem Schlosse Paretz bei Potsdam, s. Z. im Gebrauch Friedrich Wilhelms III. u. seiner Gemahlin der Königin Luise von Preussen. Heutiger Besitzer des Schlosses Paretz: Prinz Heinrich von Preussen

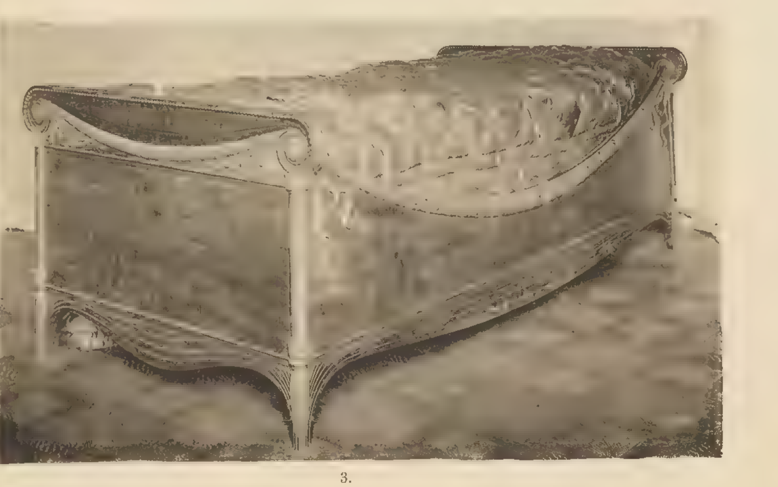


1.



2.

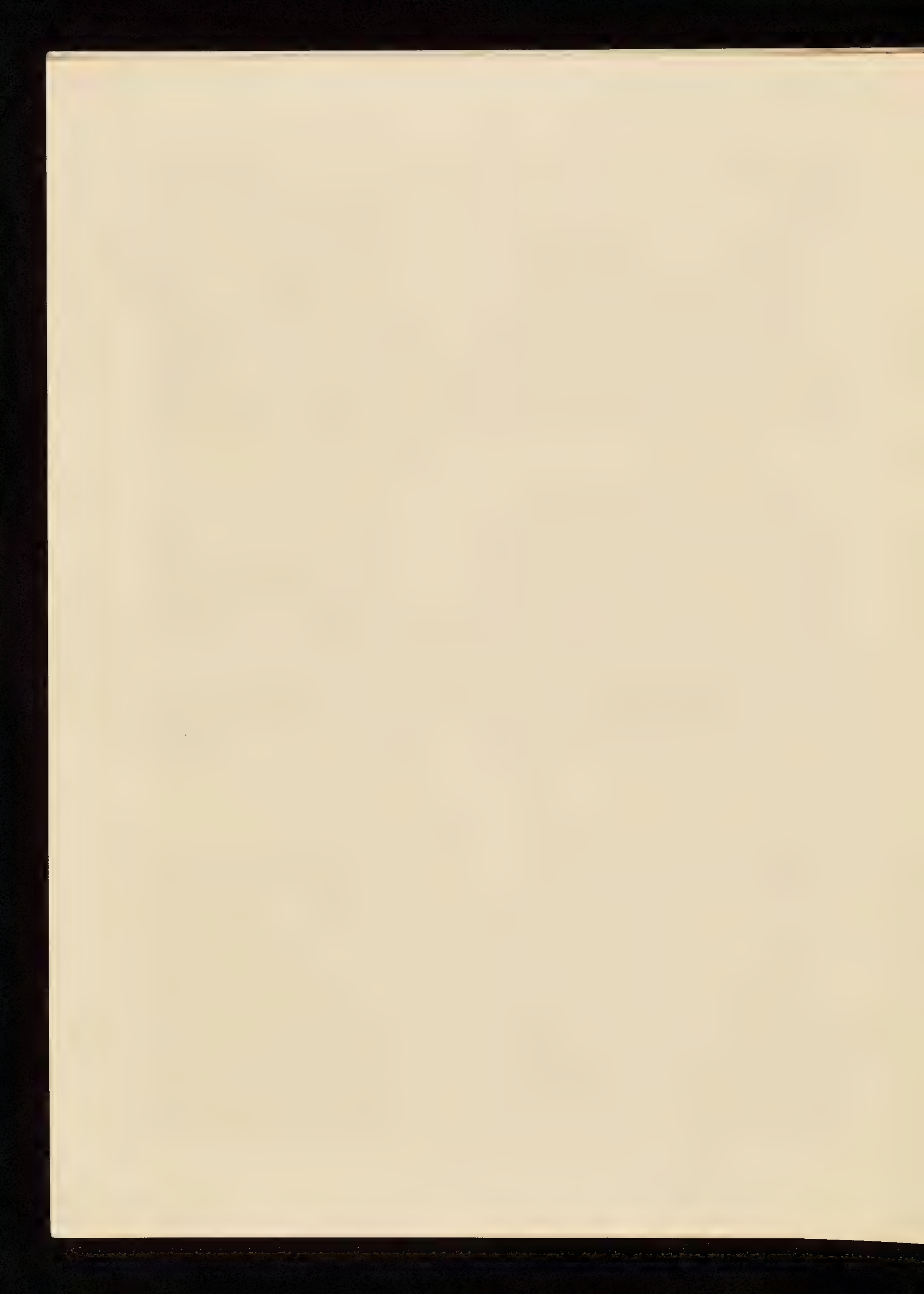


3.



4.

1. u. 2. Bett der Königin Luise aus dem Hohenzollern-Museum zu Berlin. 3. Im Besitze des Herrn Stobwasser, Berlin.
4. Aus dem Schlosse Paretz bei Potzdam, dem Prinzen Heinrich v. Preussen gehörig

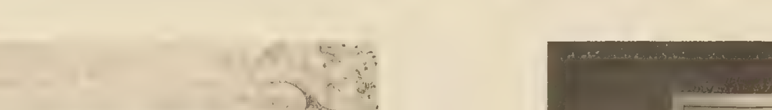




1.



2.





3.



4.

1. 2. 4. Aus dem Schlosse Paretz bei Potsdam, s. Z. im Gebrauche Friedrich Wilhelm III und seiner Gemahlin Königin Luise von Preussen. 3. Im Besitze des Herrn Stobwasser, Berlin

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.



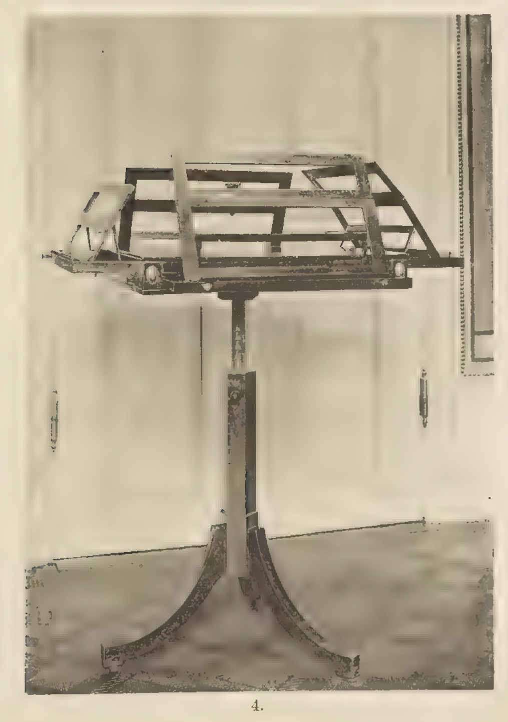


1.



2.

3.



4.



5.

1. Im Besitze des Herrn J. Hoffmann, Stuttgart. 2. Uhren aus Privatbesitz. 3. Im Besitze des Herrn G. Löffler, Stuttgart. 4. Aus dem Hohenzollern-Museum, Berlin. 5. Aus dem Schlosse Paretz bei Potzdam.



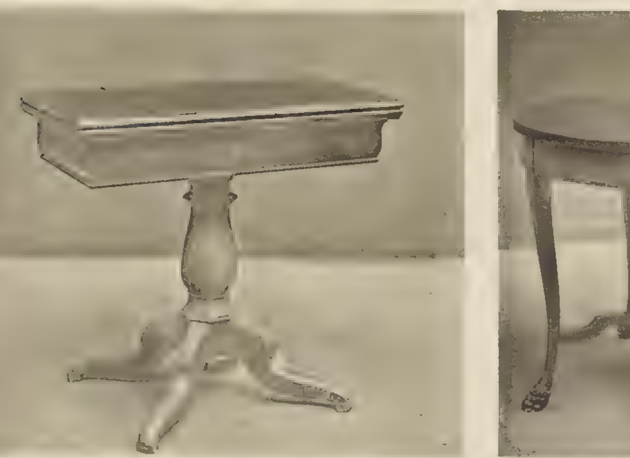


1. 2.

3. 4.

1. u. 4. Im Besitze des Herrn Stobwasser, Berlin.
2. Im Besitze des Herrn G. Jager, Berlin. 3. Aus dem Schlosse Paretz bei Potsdam





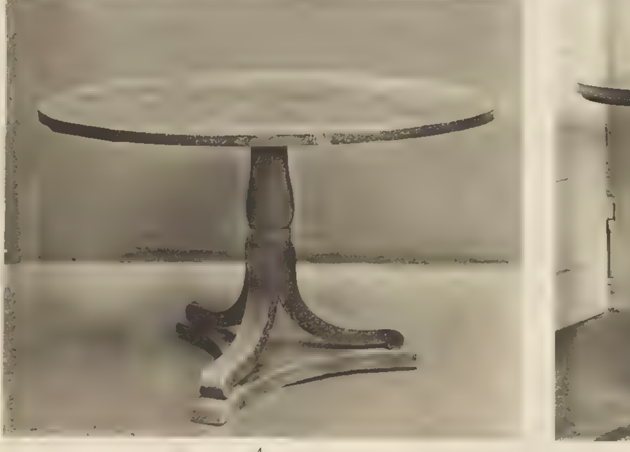
1.



2.



3.



4.

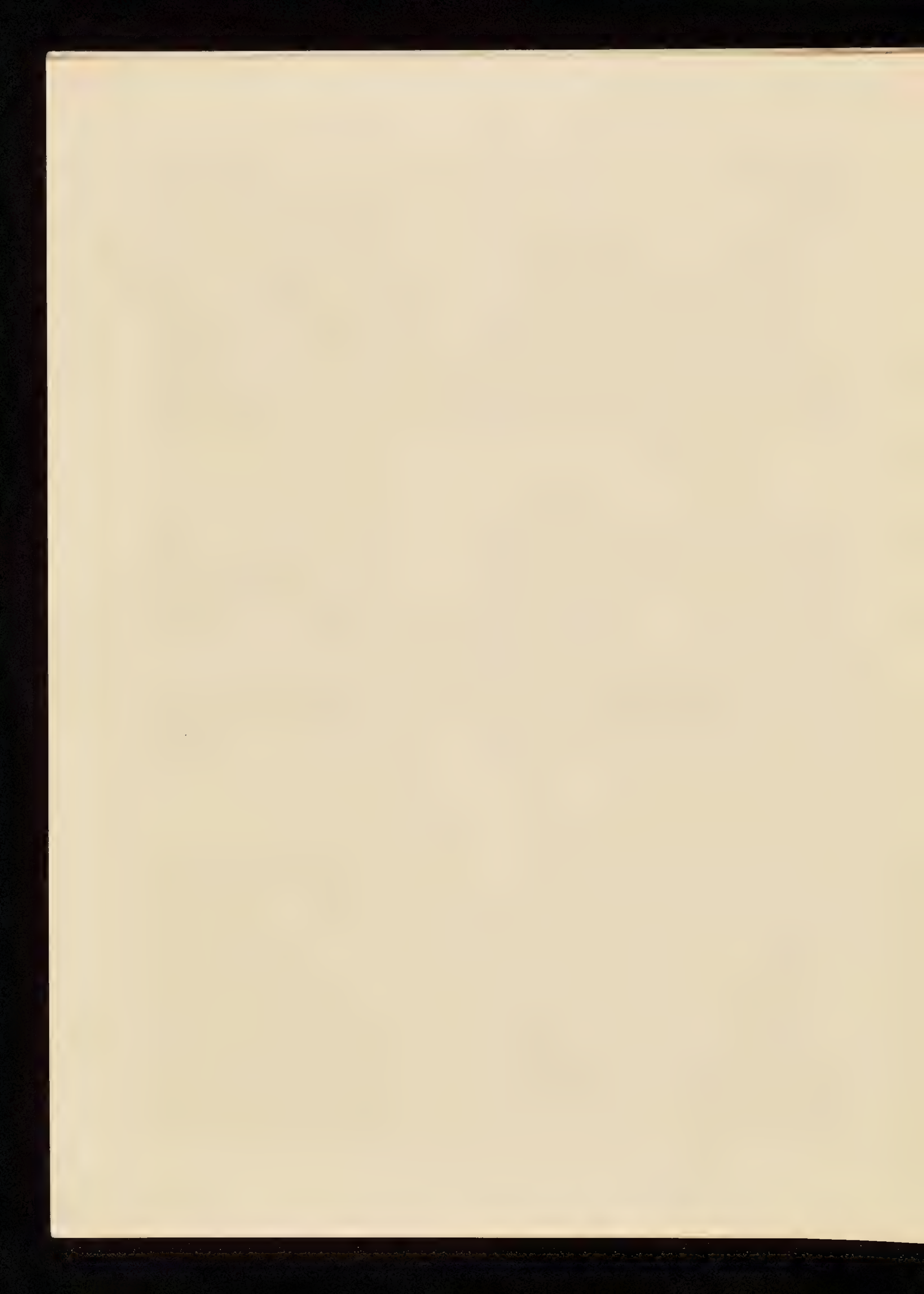


5.

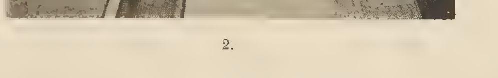


6.

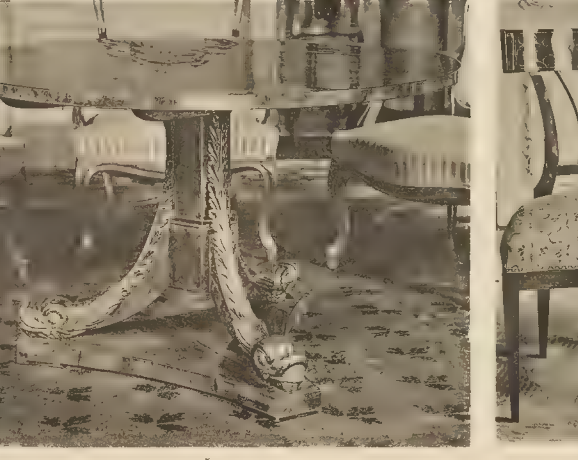
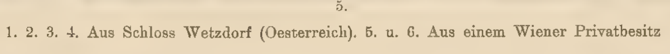
1. 2. 4. 6. Im Besitze des Herrn G. Löffler in Stuttgart. 3. Im Besitze des Herrn G. Hauser, Stuttgart. 5. Im Besitze des Herrn Grafen von Beroldingen, Hochberg a. N.





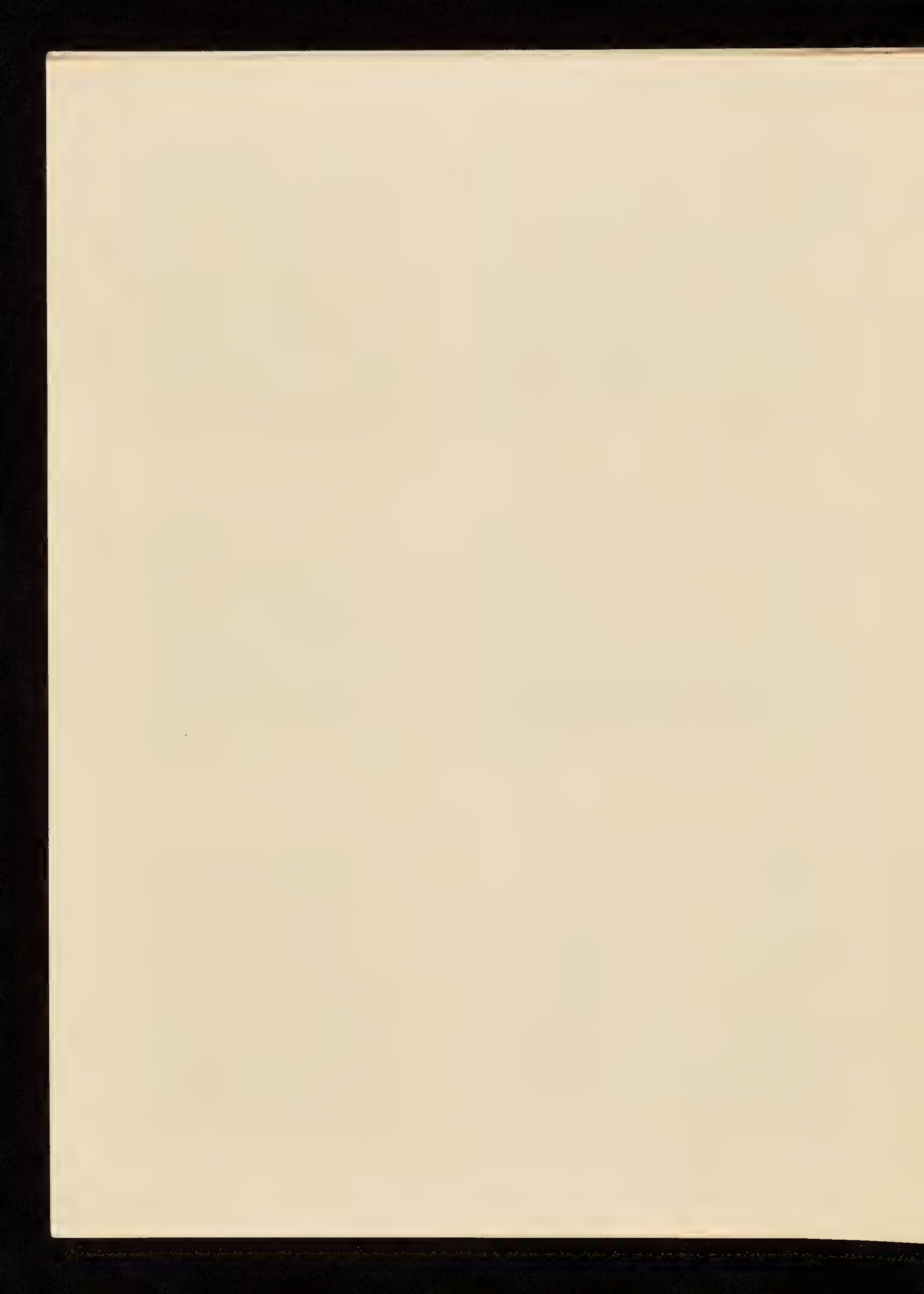


1. 2. 3.

4 5. 6.

1. 2. 3. 4. Aus Schloss Wetzdorf (Oesterreich). 5. u. 6. Aus einem Wiener Privatbesitz



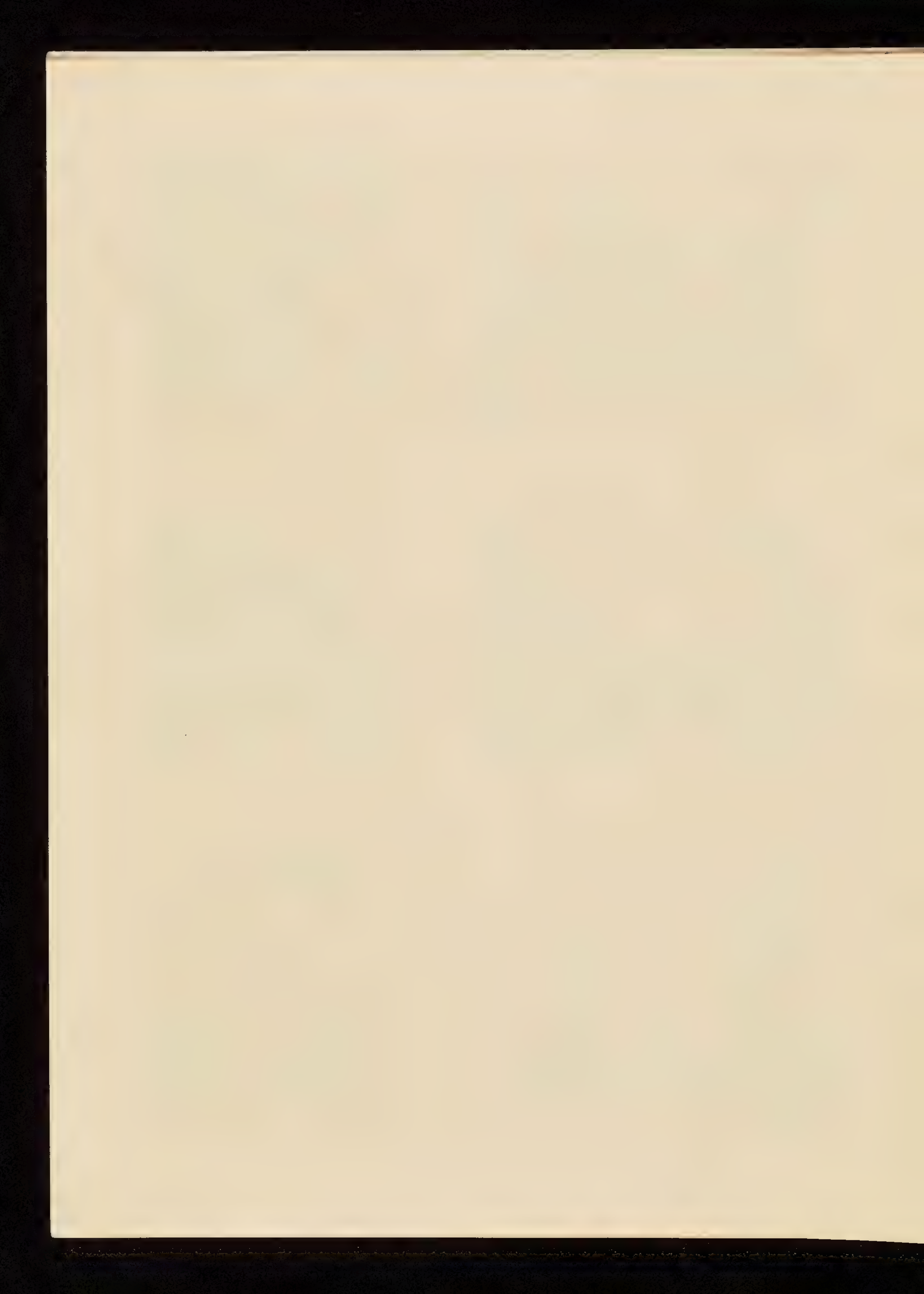


1. 2.



3.

1. Im Besitze des Herrn Baron v. Spaun, Klostermühle bei Unterreichenberg i. Böhmen.
2. Im Besitze des Herrn Grafen von Maldeghem in Niederstotzingen. 3. Im Besitze des Herrn H. Jacobs, Stuttgart

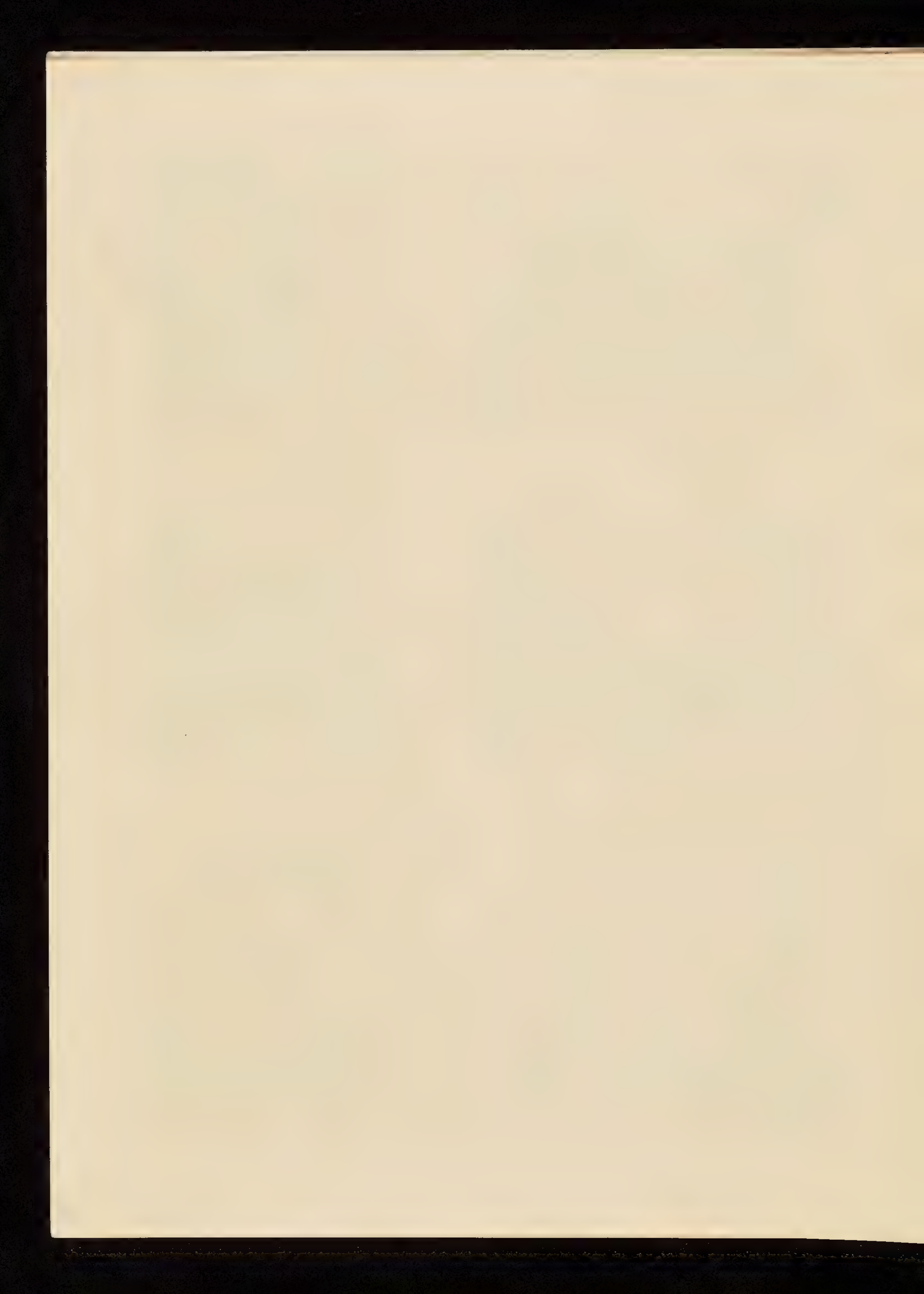








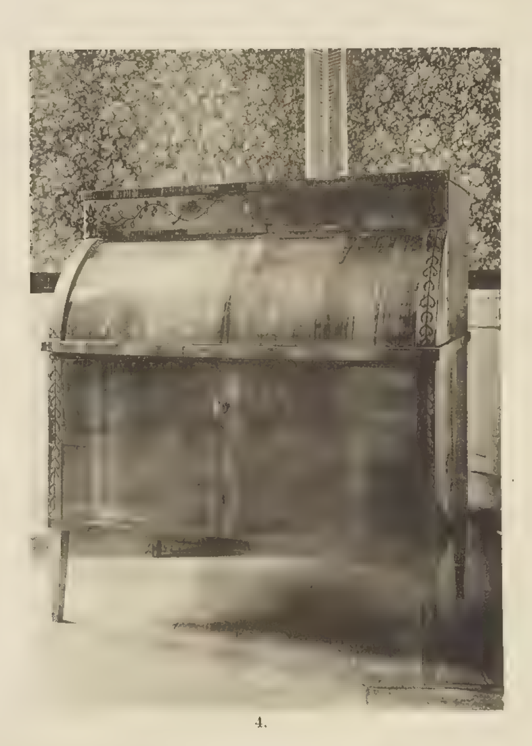
Im Besitze des Herrn G. Löffler, Stuttgart.




1.

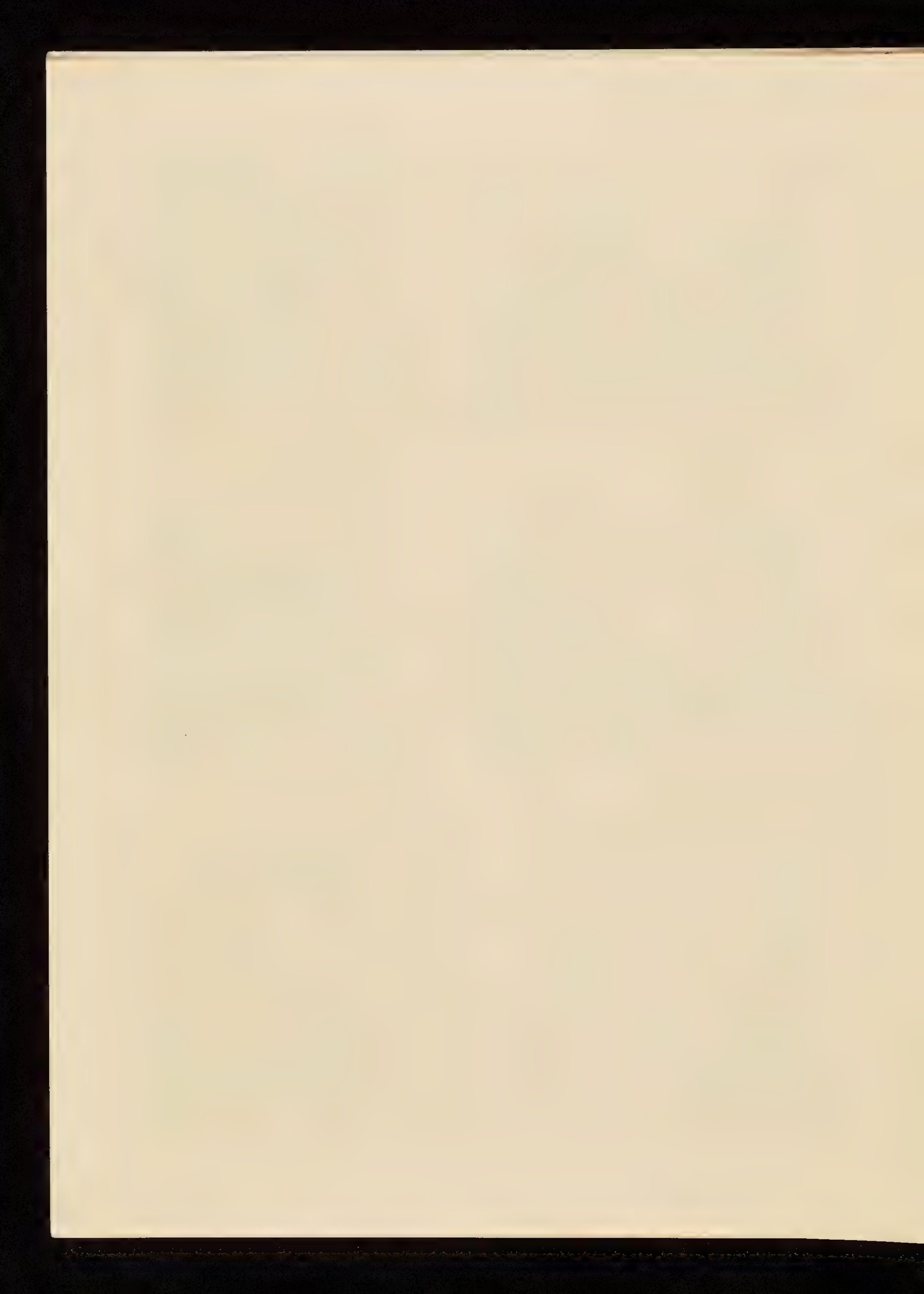

2.

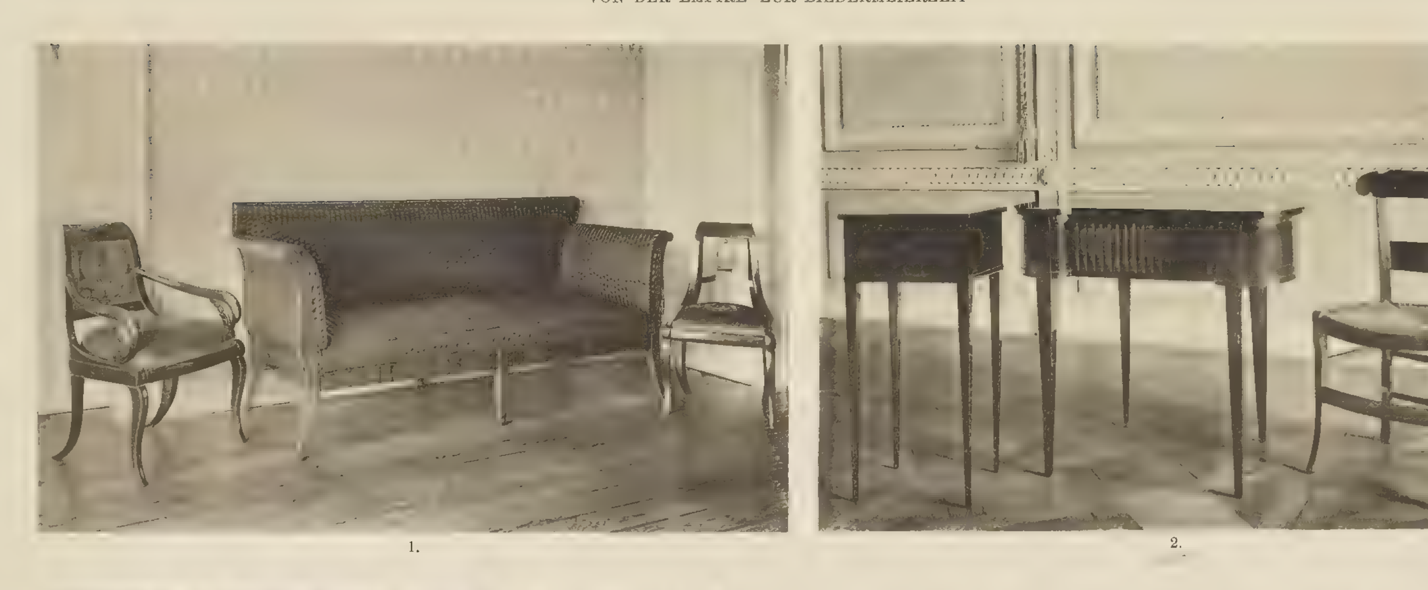

3.


4.

1. 2. 3. 4. Aus dem Königlichen Schlosse zu Aschaffenburg

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART





1.

2.



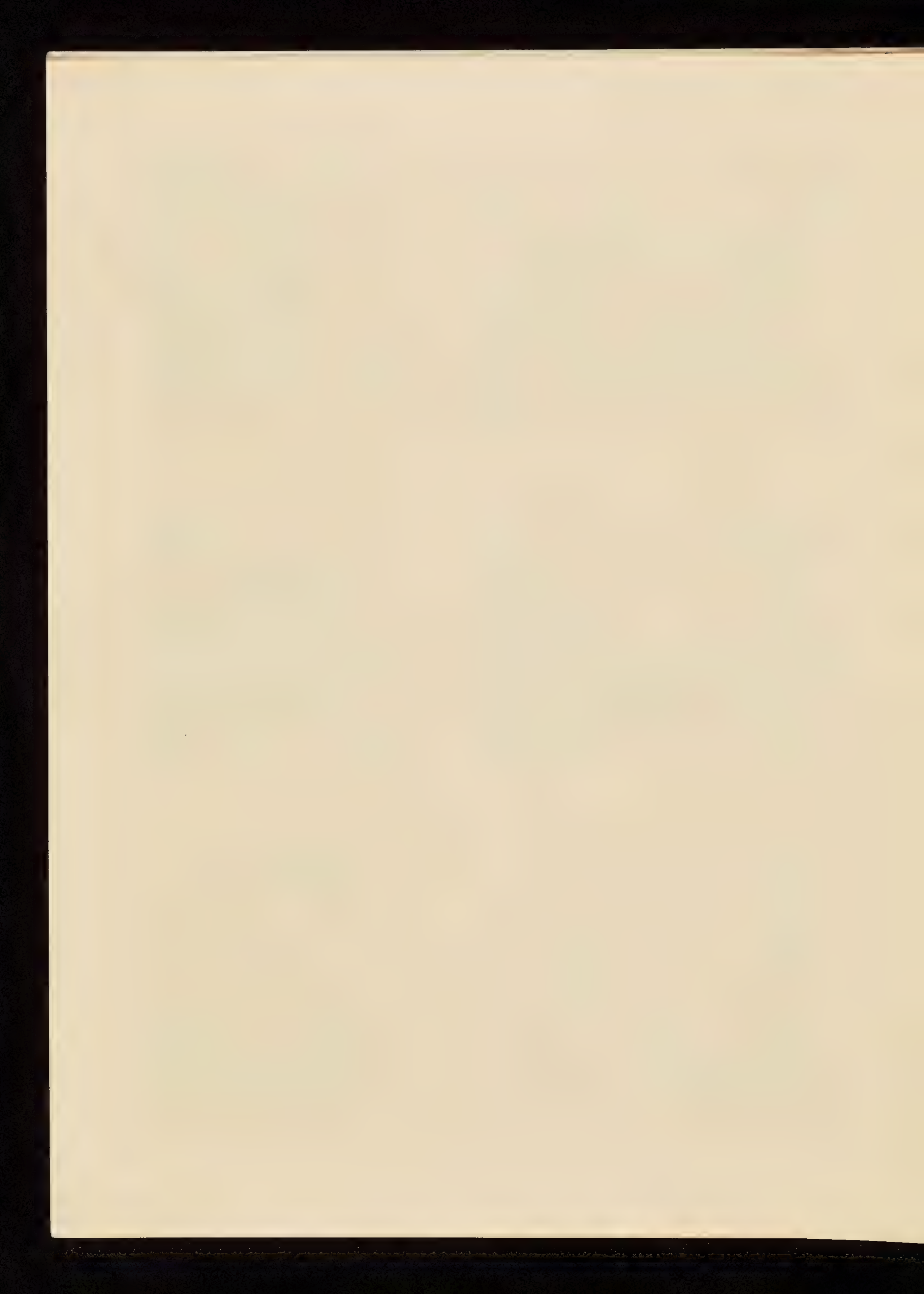
3.



4.

1. 2. 3. 4. Aus dem Königlichen Schlosse zu Aschaffenburg

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART.



1.



2.



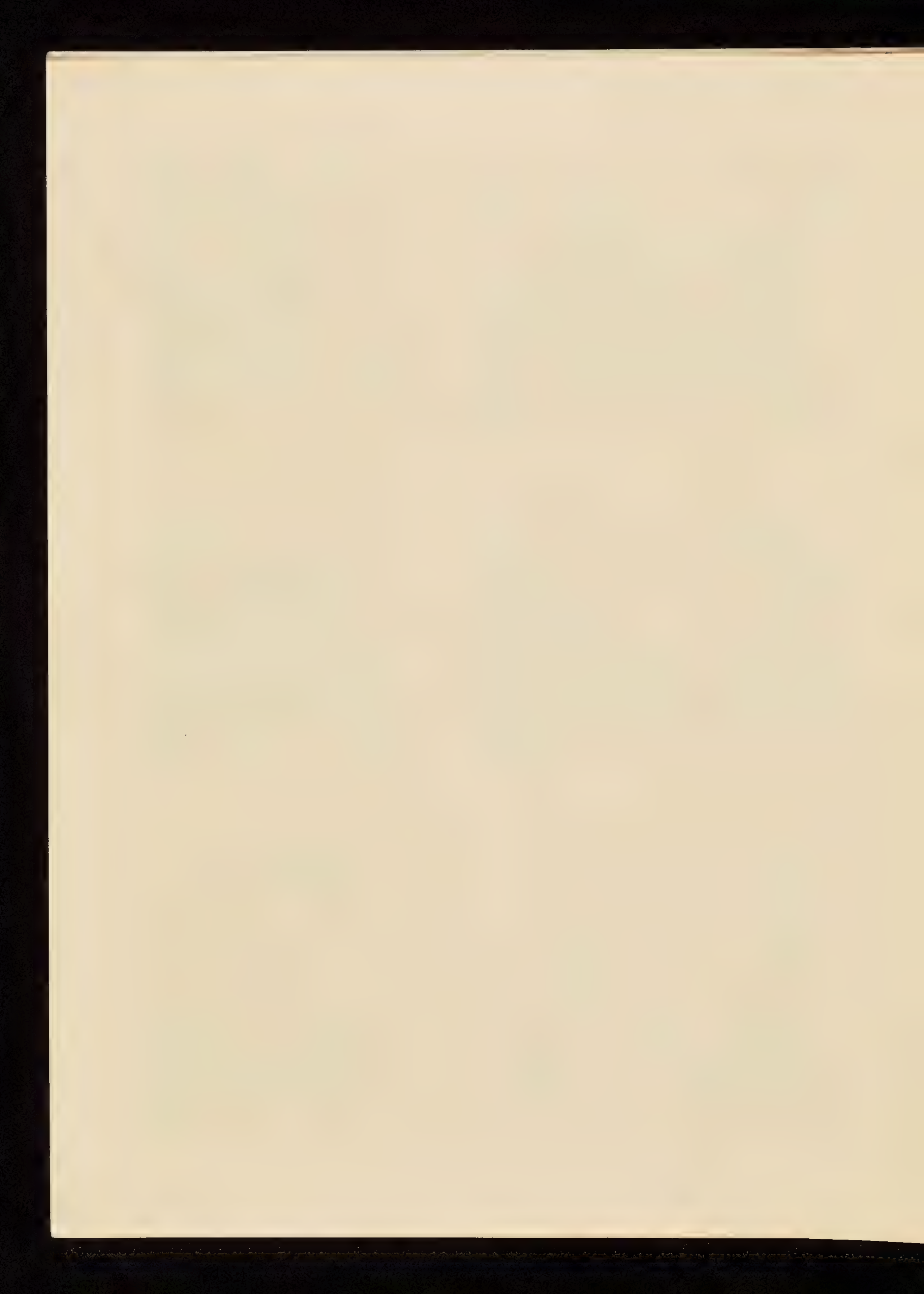
3.



4.

1. 2. 3. 4. Aus dem Königlichen Schlosse zu Aschaffenburg

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN, STUTTGART





1. Im Besitze von Frau Anna Bauer, Stuttgart.
2. Im Besitze des Herrn Chr. Zissler, Stuttgart. 3. Aus dem Schlosse Friedrichsruh des Fürsten Hohenlohe zu Oehringen.
4. u. 6. Im Besitze des Herrn Grafen von Maldeghem in Niederstotzingen. 5. Im Besitze des Herrn J. Hoffmann, Stuttgart

